ÜBER DIE TRAGISCHEN STOFFE DES AESCHYLOS UND DES EURIPIDES

Gotthelf Haebler




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

PROGRAMM

des

Gymnasiums zu Dresden,

womit

zu dem Valedictions-Actus

am 18. April

ergebenst einladet

das Lehrer-Collegium.



1. Ueber die tragischen Stoffe des Aeschylos und des Euripides von Dr. Häbler.
2. Schulnachrichten von Rector Dr. J. L. Klee.

Dresden.

Druck von E. Blochmann & Sohn.

1859.

Constantius Fend

Ueber die tragischen Stoffe des Aeschylos und des Euripides.

Wem es ein freundliches Geschick vergönnt, die uns erhaltenen tragischen Dichtungen der Griechen sämmtlich an sich vorübergehen zu lassen, der wird ausser dem Eindrucke der Grossheit und der Schönheit auch das Gefühl einer unendlich reichen Mannigfaltigkeit empfangen. Nicht nur ist in diesen 33 Werken ein Reichthum verschiedenster mythologischer Gebilde des Griechenvolkes niedergelegt, sondern sie stellen auch die Eigenthümlichkeit dreier Geister dar, vor denen jede Zeit, in welcher noch Sinn für Schönheit lebt, mit Bewunderung stehen wird, und sie spiegeln in bedeutsamster Weise die wunderbaren und leider nicht bis zu Ende glücklichen Entwickelungen wieder, welche das Griechenvolk in den sieben Jahrzehnten nach der Salamisschlacht erfuhr.

Der Verfasser dieser Blätter würde sich hoch belohnt halten, wenn es ihm einigermassen gelänge, durch die flüchtigen Skizzen, mit denen er jene Werke vorzuführen gedenkt, auch seinen geneigten Lesern die Herrlichkeit, die an ihm selber vorüberzog, vor die Seele zu stellen oder vor dieselbe zurückzurufen, und sie mit den Schauern der Ehrfurcht zu erfüllen, mit denen er selbst aus den dunklen Tiefen ferner Vergangenheit das wunderbarste Volk der Geschichte vor den Germanen in Siegesgrösse und in tödtlichem Siechthum sich vor die Augen treten sah. Möchten sie manches junge Gemüth entflammen, mit ernstem Streben an den Quellen von Hellas sich Kraft und Frische für die Aufgaben des eignen Lebens zu schöpfen! Möchten sie auch ausser den engeren Kreisen der Wissenschaft die Ueberzeugung fördern, dass die Bewunderung hellenischer Schönheit kein Märchen und kein Ueber-

einkommen der Gelehrten sei, und hier und da die schmerzliche, aber heilsame Erkenntniss fördern, bei Solchen, die schaffen, und bei Solchen, die nur geniessen, dass die Kunst, welche eine Priesterin des Schönen, des Grossen und des Edlen sein sollte, in unsren Tagen sich nur allzu oft erniedrigt zu der geschwätzigen Dienerin, welche gelangweiltem Müssiggang bisweilen mit den kleinlichsten und mit den unwürdigsten Mitteln besser zu nützende Stunden kürzt. Möchten sie endlich die ehrwürdigen Meister der Wissenschaft bewegen, meinem Nachdenken einige prüfende Blicke, und meinen Irrthümern, wo sich dergleichen finden, eine freundliche Zurechtweisung zu gewähren!

Am Beginn unserer Betrachtungen tritt uns die Persönlichkeit des Aeschylos entgegen. In gewaltiger Zeit lebend ist er nicht weniger gewaltig als Individuum; immer das Grösste und Furchtbarste ist, was er sucht; aber er steht nicht in bebender Ehrfurcht vor demselben, sondern hoch über ihm in der Nähe der Götter, aus deren olympischer Klarheit er heiter niederschaut; wenig strebt er, weiche Gefühle des Mitleids zu wecken; die Gestalten seiner Helden erliegen dem Schrecklichsten nicht; sie gleichen alle dem Herakles, den ein Felsstück, von Athenens Hand geschleudert, nur in Schlummer versenkt; die kleinen Menschen lässt er mitleidslos untergehn, wie den Aegisth, von dessen Morde Orest kaum mit flüchtigem Worte spricht; selbst der Tod ist ihm und seinen Gestalten nur ein Geschick, wie die andern, und nicht das letzte: Agamemnon lebt in den Chören der Choephoren als herrlicher König im Reiche der Unteren, und selbst Klytämnestra's wilde Gewaltigkeit ist dem Schwerte des Sohnes nicht erlegen, sondern ersteht als Mahnerin der Eumeniden; in keiner Weise ist der Einzelne ihm als Mittelpunkt gross genug: die Eumeniden, die Schutzflehenden treten bei ihm wie Individuen als handelnde Personen auf; nicht Agamemnon, sondern die Pelopiden sind der Gegenstand der Agamemnonischen Trilogie; die Geschlechter des Danaos und des Laios sind es in den Ganzen, welchen die Schutzflehenden und die Sieben vor Theben angehören; das ganze Volk der Hellenen ist es in dem Festspiele „die Perser“, und im Prometheus schwingt sich der Dichter in den „urältesten Rath der Götter“, und hat in dem Ganzen, dem dieses Werk angehörte, gewiss in dem gewaltigen Processe als Richter entschieden, welcher zwischen den Titanen, den Olympiern und dem Menschengeschlechte in den ersten Zeiten des letztern geführt worden sein sollte. Aber, wunderbar und rührend, der wie ein Gigant

auf die Heroen der Sage niederblickt, den menschliche Leiden nur zu mässiger Theilnahme bewegen, gleich als ob es nicht Leiden von seines Gleichen wären, der zu den Göttern selber redet, wie zu den nicht immer ehrwürdigen Gliedern seines Königsgeschlechtes ein mächtiger alter Vasall, der Mann steht entblösten Hauptes, mit ehrfurchtsvoll gesenktem Blicke, vor seiner Mutter, dem Vaterlande; es scheint, als hätte er sich nie erlaubt, seine gewaltigen Werke ohne eine Verherrlichung der Vaterstadt abzuschliessen, und ich wage zu sagen, dass dies, wie es die Ehrwürdigkeit seiner Persönlichkeit steigert, den Eindruck seiner Werke für uns schwächt, ja ich glaube selbst, schon für das bald nach ihm lebende Geschlecht denselben schwächte. Wir empfinden, dass uns eine gewisse Gewalt geschieht, wenn er, nachdem wir ihm, auf herrlichen Gebirgspfaden zwar, aber doch wacker klimmend, zum Gipfel der Entwicklung gefolgt sind, und nun Göttergestalten um uns und den Pfad hinter uns betrachten möchten, uns durchaus an eine Stelle führt, wo wir im Thale Athen liegen sehen. Die Musen haben es dem alten Salamiskrieger doch nicht völlig vergeben, dass er Pallas Athene höher als sie verehrte.

Ich möchte die Tragödie des Aeschylos, welche in Allem, was uns unter seinem und unter fremdem Namen erhalten ist, sich vollkommen gleich bleibt, die religiös-patriotische nennen, und ich glaube, dass ihm als ein tragischer Stoff jede Reihe von Begebenheiten erschien, an der er die Macht, Gerechtigkeit und Güte des Götterwaltens und die Herrlichkeit des Vaterlandes darstellen zu können glaubte.

Was hätte dem Dichter auch näher liegen können, der zuerst die scenischen Aufführungen aus rohen Anfängen zu hoher Kunstbedeutung erhob? War doch Verherrlichung der Götter und der Vaterstadt der Zweck der Feste, zu deren edelster Zierde er seine Kunstwerke machen wollte und zu machen vermochte.

Die Betrachtung seiner Werke muss mit der Agamemnonischen Trilogie beginnen, weil diese das einzige abgeschlossene Werk ist, welches uns von dem Dichter geblieben ist, und in keinem kann sich der Charakter seiner Dichtung klarer ausdrücken.

Jeder Theil derselben beginnt gradezu mit einem Gebete, damit der Herbeigekommene sich von Anfang an in einem Tempel fühle und nach jedem Ruhepunkte von Neuem daran gemahnt werde. Schon ehe die Darstellung der furchtbaren Sagen von dem Falle des gewaltigen

Königs durch seines Weibes Hand, von dem Tode dieser durch das Schwert des eigenen Sohnes, und von der schrecklichen Jagd, mit der nun ihn wieder die Erinyen hetzen, vor unseren Augen beginnt, tönen uns eindringlich die Mahnungen des Chors entgegen, um uns zu besonnenem Schauen vorzubereiten, und dem Zweifel, der sich uns ans Herz nisten möchte, gleich jeden Zugang zu versperren. „Es ist eine alte Meinung", so ruft er uns zu, „dass grosses Glück Unheil gebäre; ich aber beharre auf anderem Glauben [1]). Wohl ist der Glückliche mehr gefährdet; denn nach den Höhen fährt der Blitz [2]); aber wie die Gerechtigkeit die Hütten der Niederen nicht verschmäht [3]), so beschützt sie die Paläste der Grossen; und wenn diese die Göttin heilig halten, so dauert ihr Glück und hat schöne Kinder [4]). — Ein anderer sündiger Wahn ist, dass die Götter die Thaten der Menschen nicht beachteten [5]). Wer möchte das glauben, der vernimmt, wie Zeus an Troja für das von Paris verletzte Gastrecht so furchtbare Rache genommen [6])? Die Quellen des menschlichen Unheils sind der Uebermuth und der Frevel [7]); sie sieht und rächt Zeus, dessen uraltes Gesetz es ist, dass büssen müsse, wer gefrevelt hat, und dass der Mensch durch Erdulden zur Weisheit gelangen solle" [8]). So werden uns in feierlicher Rede die Grundgedanken göttlicher Weltleitung an der Seele vorübergeführt, ehe nur Agamemnons Gestalt vor uns erscheint.

Und auch, welche ernste Bedeutung diese Weltgesetze für den König gewinnen müssen, sagt uns der Chor. Wie er fürchtet, dass der Hass der Menschen sich gegen Agamemnon kehren möchte, weil er um eines Weibes willen so Viele in fernes Land geführt habe, aus dem von den Meisten nur die Asche wieder in die Heimath gelangt sei [9]): so bangt er auch, dass das Auge der Götter nicht mit Wohlgefallen auf dem verweile, der schuld sei am Tode so Vieler [10]). Vor Allem aber nennt er es ruchlose, frevelhaft kühne That, dass der Vater sein eignes Kind getödtet habe; dass er seine Opferdiener den Mund gewaltsam habe schliessen lassen, damit er nicht sterbend fluche, der sonst in der Festhalle daheim seinen Ruhm besungen habe [11]) Dafür sei schon von Kalchas Strafe der Götter verkündet worden [12]). — Auch Troja's Geschick erscheint, wie eine Wetterwolke über dem

Die Citate aus Aeschylos beziehen sich auf Gottfr. Hermann's Ausgabe.
1) 722—727 Agam. 2) 447—450 Agam. 3) 741—43 Agam. 4) 731 u. 32 Agam. 5) Ag. 354—357. 6) Ag. 347—354. 7) Ag. 733—740. 8) Ag. 162—165. 9) Ag. 428—439. 10) Ag. 440 u. 41. 11) Ag. 205—232. 12) Ag. 234.

Herrscher schwebend, wenn Klytämnestra Besorgnisse ausspricht, dass Zerstörung der Tempel Troja's die Götter reizen möchte, die Sieger den Erinyen der Besiegten preiszugeben[13]); und dieser Eindruck verstärkt sich mächtig, wenn bald darauf der vorausgesendete Herold uns kund thut, wie sehr die Worte der Königin, sowohl in Betreff der sündhaften That[14]), als in Hinsicht auf den Zorn der Götter[15]), berechtigt gewesen sind.

So hat uns der Dichter gemahnt, nicht uneben von den Göttern zu denken, ehe Agamemnon vor uns erscheint. Dass diese Gedanken im Verlaufe der furchtbaren Handlung noch vielfach bekräftigt werden, liess sich erwarten; und es geschieht dies zum Beispiel: wenn Klytämnestra nach vollbrachter That sich mit Agamemnons Grausamkeit und Hinterlist gegen Iphigenia rechtfertigt[16]); wenn sie höhnisch sagt, er werde sich mit dem warmen Empfange der Tochter, der seiner im Hades warte, darüber trösten müssen, dass Thränen bei seiner Bestattung fehlen würden[17]); wenn Kassandra, die der siegreiche König vom Vaterlande weggeführt hat zu einem Hause, wo statt des Altars die Schlachtbank ihrer harrt, mit ihrer Sehergabe den entsetzlichen Untergang des Triumphgekrönten in schrecklichen Visionen voraussieht.

Und auch Agamemnon selber rechtfertigt mit dem, was wir von ihm sehen und vernehmen, die Götter in Betreff seines Unterganges. Wohl wendet er sich mit seinen ersten Grüssen fromm an sie; aber er rühmt sich dessen, dass nur Rauch noch die Stätte bezeichne, wo Troja und so auch die Tempel seiner Götter gestanden haben[18]). Wohl erträgt er den Tadel des Chors, der, ihn zum Siege beglückwünschend, mit edler Kühnheit sagt, dass er den Krieg nicht gebilligt habe[19]); aber seine Warnungen vor schlimmen Freunden weiss er nicht zu verstehen und bewährt nicht den Scharfblick, den die Greise dem tüchtigen Herrscher zuschreiben[20]). Denn obwohl Klytämnestra's gleisende Rede ihn augenblicklich verletzt; obwohl er ihre Ehren als solche erklärt, welche nur Barbarenfürsten annähmen, da sie nur den Göttern gebührten; obwohl er an die Pflicht der Besonnenheit im Glücke und die Wandelbarkeit menschlicher Geschicke mahnt[21]): so fügt er sich doch zuletzt den schmeichelnden Bitten[22]) und schafft

---

13) Agam. 326—332. 14) Agam. 506 u. 507. 15) Agam. bes. 627. 16) Ag. 1376—1379 und 1490—96. 17) Ag. 1522—26. 18) Ag. 777—87. 19) Ag. 765—70. 20) Ag. 761—64. 21) Ag. 881—91. 22) Ag. 923 u. 24.

sich selber mit dem Siege, den er der Zunge des furchtbaren Weibes über seine bessere Einsicht lässt, eine böse Vorbedeutung des Unterganges, der ihn von ihrer ruchlosen Hand schon so nahe bedroht.

Und als nun das Verhängniss sich erfüllen will, als wir schon lauschen, wann aus dem Palaste der Todesschrei des Königs erschallen werde, da steigen vor Kassandra's Geiste die ältesten Ursachen des Unheils auf: der Ehebruch des Thyestes mit der Gattin des Atreus[23]) und die grässliche Ermordung der Kinder des Thyestes durch Atreus, der dem Vater sogar das Fleisch derselben zum Mahle vorgesetzt hat[24]). Darum haben die Rachegöttinnen ihren Wohnsitz aufgeschlagen im Palaste der Atriden und wollen ihn, von Blute trunken, nicht wieder verlassen[25]). Und auch hier sind es nicht ganz nur die Sünden des Vaters, die sich am Sohne rächen, sondern wir hören Aegisth den gefallenen Agamemnon verklagen, dass er, das Unrecht des Vaters fortsetzend, Thyestes und ihn selber, der noch ein Kind gewesen sei, in die Verbannung getrieben habe[26]). Selbst die Anklagen Klytämnestra's: dass er sie in der Heimath einsam gelassen habe, Feinden und Verführungen zum Raube, — auf das Erste deutet sie bei Agamemnon's Begrüssung hin[27]), auf das Letztere, als sie den Arm des Orestes entwaffnen will[28]) — dass er in Troja die Wonne der Chryseiden gewesen sei, und dass er in Kassandra eine Buhlerin mit zu Schiff genommen habe[29]), gewinnen ein erhöhtes Gewicht durch die Auffassung des troischen Zuges als einer Unternehmung thörichten Ehrgeizes, eine Auffassung, der Agamemnon nicht zu widersprechen wagt, als sie der Chor ihm deutlich genug bei der Begrüssung vorhält, und die nicht als ein Widerspruch dagegen gelten kann, dass Troja's Zerstörung als Beweis göttlicher Gerechtigkeit angeführt worden ist; denn die Götter bedürfen nicht, dass menschliche Hand sich zudränge zur Ausführung dessen, was nach ihrem Schlusse geschehen soll.

Ich glaube also, dass Aeschylos, als er das Loos Agamemnons zum Gegenstande tragischer Darstellung machte, so bei sich dachte: „Es möchte Einer die Götter verklagen wollen, und sagen, sie hätten den hehren König, den Zerstörer von Troja, nicht so elend durch verruchte Hinterlist eines Weibes fallen lassen dürfen.“ Und was er einem Solchen mit seinem Werke erwidern wollte, war Folgendes:

---

23) Ag. 1150—52. 24) Ag. 1055 u. 56. 25) Ag. 1145—49. 26) Ag. 1573 u. 74. 27) Ag. 850 u. 51. 28) Choephoren 908. 29) Ag. 1402—1406.

„Obwohl Agamemnon ein hehrer König war, so forderten doch sein Blut die Manen der Kinder des Thyestes, die er nicht gesühnt hatte; die Manen Iphigeniens, seines Kindes, das er seinem Ehrgeize ruchlos zum Opfer brachte; die Manen des Priamos und der Seinen, an denen das Strafgericht der Götter zu vollziehen er nicht berufen war; die rauchenden Trümmer der Tempel von Ilios, und die Seelen der Griechen, die er, eines Weibes Ueppigkeit als Vorwand brauchend, für seinen Ruhm aus dem Vaterlande führte, zu dem kaum ihre Asche zurückkam. — Und durch sein Weib liessen die Götter ihn fallen, weil er ihr, der Mutter, und selbst nicht ohne Hinterlist bei der Grausamkeit, die Tochter zum Altare schleppte; weil er sie, das Weib mit heissen Leidenschaften, jahrelang der Versuchung aussetzte; weil er ihren eifersüchtigen Groll durch Chryseis und Kassandra herausforderte, und endlich, weil er nach dem Allen, von Zungenkünsten berückt, von Schmeicheleien bethört, nicht an dem bunten Glanze die Schlange erkannte, sondern sich unrettbar von ihr umwinden liess.“

Wenn nun im Agamemnon die Gerechtigkeit der Götter gegen Zweifler vom Dichter vertheidigt werden musste, so führte er in den Choephoren, ohne dass er sich gleicher Mühsal zu unterziehen brauchte, diese Gerechtigkeit wieder vor, wie sie sich bewährt habe durch den Fall Aegisth's und Klytämnestra's, und die Gerechtigkeit der Götter gewinnt nun auch schon die freundlichere Gestalt des Wohlwollens.

Den Untergang Agamemnons durfte Zeus nicht hemmen; aber er ehrt den Gefallenen, indem er ihn rächt. Nur das Blut der Mörder kann den Mord sühnen: darum genügt Aegisth nicht; auch Klytämnestra muss fallen. Sie darf auch nicht anders fallen, als durch die Hand des Sohnes; denn der Todte würde in seinem Sohne entehrt sein, wenn dieser nicht des Vaters Mörderin strafte. So befreien denn die Orakelsprüche Apollo's den Sohn des Königs von jedem Zweifel, den ihm kindliche Gefühle gegen die Mutter erwecken könnten, indem sie die Tödtung derselben nicht nur ernst, sondern sogar drohend gebieten. Wenn er die Erynien der Mutter scheuen wollte, so sollen ihn die des Vaters durch ein Leben voll Siechthum und Verachtung der Menschen zu elendem Tode hetzen[30]), und ich glaube nicht falsch zu deuten, wenn ich die Drohungen des Gottes selbst mit auf das Land beziehe, so dass dem Orestes aus ihnen auch eine Pflicht

30) Choephoren 266 — 293.

fürstlicher Fürsorge erwächst. — So ist denn die Tödtung Klytämnestra's ganz und gar ein Werk der Götter, und wenn auch Orest einmal sagt, es hätte ihn wohl auch ohne Befehl des Gottes Gram um den Vater, Entbehrung der ihm gebührenden Macht und der Gedanke, dass Troja's Besieger unter schmählicher Weiberherrschaft ständen, zur That treiben müssen[31]), so wiederholt er doch immer wieder, vor[32]) und nach der That[33]), dass er sie unter der Gewähr Apollo's begehe, und als in dem Augenblicke, wo er sie tödten will, Klytämnestra ihn mahnt, den Busen zu ehren, der ihn gesäugt habe, und er wankend steht, da ist, was ihn zur That bewegt, wieder die Mahnung an das Gebot der Götter, die Pylades ihm zuruft, der nur zu diesen Worten, freilich Worten von gewaltigster Schwere, überhaupt die Lippen öffnet[34]).

Um sich nun klar zu vergegenwärtigen, dass die Götter in solchem Walten als wohlwollend betrachtet werden können, muss man sich dessen bewusst sein, dass der Ethik der Alten das Princip der Liebe fehlt. Wie die Menschheit nach der Auffassung der Alten ihre sittliche Vollendung darin findet, dass jeder Einzelne allen Werth seines eignen Wesens zu voller, reiner Erscheinung bringe, und als ganzer, reiner Mensch sich in schöner Gemessenheit unter den Wesen seiner Gattung bewege: so sind auch die Götter, und vor Allen Zeus, nur Förderer und Hüter dieses Zustandes. Den Menschen, der sich in masslosem Begehren der Leidenschaft über seine Schranken hinausgeschwungen hat, entweder vernichtend zu züchtigen, damit sein Beispiel Tausenden zur Warnung diene, oder auch wohl, wo der Fehl eine Sühne gestattet, eine solche anzunehmen: das ist ihr Beruf. Sie lieben vor Allem das Rechte, und um des Rechten willen den, der es übt; das Glück der Menschen erstreben sie nur, insofern es aus einem Zustande folgt, in welchem Alle das Rechte thun; wo die Vertretung des Rechtes und das Glück des Einzelnen, oder auch Vieler, im Widerspruch stehen, da muss der letztere Zweck dem ersteren weichen. Noch mag nicht vergessen werden, dass neben der Rechtschaffenheit auch Frömmigkeit Menschen den Göttern empfiehlt, so dass der gewaltige König mit seinen Hekatomben die Götter zum Danke zu verpflichten scheint. So kindlich diese Auffassung neben jener erhabenen

---

31) Choephoren 297—301. 32) Ebenda 552 u. 53. 33) Ebenda 1026—28. 34) Ebenda 884—90.

steht, so leicht ist sie doch überall im Alterthume nachzuweisen, in unserer Tragödie zum Beispiel besonders klar in den Gebeten, welche Orest und Elektra am Grabe des Vaters an Zeus richten; wer sie etwa mit Verachtung behandeln wollte, der würde verkennen, dass noch keineswegs die Gegenwart die Geheimnisse des Christenthums sich so zu eigen gemacht hat, um von jener Auffassung sich völlig befreit zu haben. Dass die Götter der Alten die Schicksale der Menschen auch nur allwissend überblickten, darf man schon darum nicht von ihnen erwarten, weil sie sich selber freuen und grämen, wünschen und wohl auch entbehren; dass sie dem allen abhelfen könnten, was ihnen in Gebeten empfohlen wird, kann man ungefähr so wenig von ihnen erwarten, als man von dem Reichthume der Könige für möglich halten kann, dass er den Wünschen aller Bettler genüge. So mit der Wahrung des Rechtes, der Belohnung der Frommen und mit sich selbst viel beschäftigt, haben die Götter des Aeschylos kaum Zeit, sich mit dem Wackern viel zu beschäftigen, sondern erwarten im Allgemeinen, dass er stattlich seinen eignen Weg gehe; völlig fern liegt ihnen aus allen diesen Gründen irgend eine Theilnahme für die Schlechten. Die edelsten Götter verfolgen den Frevler nicht; wir haben uns kaum das Gefühl des Hasses in der Seele der Seligen zu denken; aber sie vernichten ihn augenblicklich, wenn sein Frevel sie ausdrücklich herausfordert, oder sie geben ihn, ihr Angesicht abwendend, dem Verderben preis, welches die natürliche Folge seiner Thaten ist.

In diesem Sinne nun sind die Götter, wie sie in den Choephoren walten, nicht nur gerecht, sondern auch wohlwollend. Klytämnestra's sich zu erbarmen, liegt ihnen völlig fern. Aber sie lieben Agamemnon, der im Grossen ein gerechter und frommer König gewesen ist, und obwohl sie ihn gegen das Walten der Dike nicht schützen konnten, so geben sie ihm doch die volle Sühne, die ihm gebührt. Sie lieben Orest, besonders um des Vaters willen, und damit bezeugen sie ihm ihre Liebe, dass sie ihm seine schwere Pflicht der Uebung des Rechten noch klarer, als die innere Stimme es könnte, durch Orakelsprüche darlegen, dass sie ihn völlig zu ihrem Werkzeuge machen und ihm so die Verantwortlichkeit für seine That, obgleich nicht alle ihre Folgen, abnehmen. Sie lieben endlich das Haus der Atriden und schreiten bedeutsam waltend ein, damit es endlich durch reine Hand gesühnt werde.

Wie nun der Dichter uns mit dem immerhin Grässlichen des Muttermordes zu versöhnen strebt: durch die Hindeutung auf den Verfall eines wackren Königshauses [35]) und auf die unwürdige Lage eines ruhmreichen Volksstammes [36]); durch Vorführung von Electra's edler, Mitleid erweckender Gestalt, neben der wir auch in Orest mehr den armen Beraubten, dessen einzige Zuflucht des Vaters Grab ist [37]), als den blutigen Rächer sehen lernen; durch die, wenn auch falsche Kunde vom Tode des Orest, die wir das frevelhafte Paar mit geheuchelter Trauer und geheimer Lust empfangen sehen [38]); durch die Gefahr des Jünglings, den vor den Satelliten des Aegisth fast nur ein Zufall rettet [39]); vor Allem durch die Voraussicht schwerer Leiden, mit der Orest die That unternimmt [40]), und durch die Seelenqual, die ihn unmittelbar nach der vollbrachten ergreift [41]): darauf hinzudeuten, scheint mir Pflicht gegen den Dichter, damit Niemand seine strotzende Kraft etwa Rohheit zu nennen wage. Hatte doch nicht er zu erfinden, wie Klytämnestra enden sollte; sondern aus alten Zeiten war ihm die Mythe überliefert worden, vielleicht eine Erinnerung an wilde Thaten der Leidenschaft, von Seelen festgehalten, in denen zunächst die stärksten Eindrücke, das Schreckliche, tiefer als das Schöne gehaftet hatten. Wie zart und rührend hat er gestrebt zu veredeln, was er nicht zu entfernen vermochte!

Lauter Segen aber ist das Walten der Olympier in den Eumeniden. „Ich sehe Licht!“ [42]) hat schon der Chor der Choephoren gerufen, und durch den ganzen Verlauf der Eumeniden klärt sich jener Schimmer aus Wettertrübe zur vollen, lachenden Tageshelle.

Freilich erfolgt die Lösung nicht ganz, wie wir sie erwarten. Wir dulden gern, dass selbst das Göttergebot, welches den Muttermörder zu seiner That trieb, ihm das Geleit der Erynien nicht völlig bannen kann; aber es möchte Einer glauben, dass dem Principe des Rechtes, wie es in den Töchtern der uralten Nacht starr und abschreckend auftritt, die ideale Menschlichkeit des Olympischen Zeus ohne Weiteres entgegentreten würde; dass er etwa spräche: Ewig kann doch nicht Blut um Blut gezahlt werden; sonst muss ja die Menschheit dem mordenden Walten der Rache erliegen. Aber dürfte Zeus so reden, so hätte er es schon thun müssen, ehe die schreck-

35) Choephoren 44—51. 36) Ebenda 299—301. 37) Ebenda 332 u. 333. 38) Ebenda 724—727. 39) Ebenda 753—759. 40) Ebenda 912 u. 13. 41) Ebenda 1018 u. ff. 42) Ebenda 955 u. 966.

liche That des Muttermordes geschah. Der Dichter geht einen anderen Weg. Er stellt die Gerechtigkeit unabhängig neben Zeus, und dieser selbst tritt ihren Vertreterinnen, vertreten von seinen Kindern, Apoll und Pallas, für den Sohn des Königs, den er geliebt hat, als Partei entgegen. Die Gründe Apollos sind frivol genug: er droht mit der Macht des Zeus[43]); er sagt, die Mutter sei eigentlich Nebenperson bei der Erzeugung eines Menschen; es könne wohl Jemand auch ohne Mutter zur Welt kommen, wofür die aus dem Haupte des Zeus entsprungene Athene ein nahes redendes Beispiel sei[44]). Aber sie sind auch nicht Worte des Zeus, sondern der jugendlich-kecke Ausdruck, den der Jüngling Apollo seiner Verachtung Klytämnestra's und der Erynien giebt.

Und wer ist Richter zwischen den Beiden? Athens Areopag! Also ist edle Menschlichkeit das Tribunal, vor dem die Götter das Recht empfangen? Wir würden in der That zu weit gehen, wenn wir die ganze Kühnheit dieses Gedankens hier dem Aeschylos beilegen wollten. — Apollo, der Laomedons Mauern gebaut und die Heerden des Admet gehütet hat, thut nichts so Unerhörtes, wenn er sich vor den Areopag stellt, und unter den Richtern des Areopag ist ja, mitstimmend, die Göttin Athene. Auch sind die Areopagiten dem Aeschylos nicht sowohl Menschen, als vielmehr Athener, und wiederum gerade Athener der edlen Geschlechter, deren Gericht, den Areopag, zu verherrlichen, hier Parteizweck des Dichters ist. — Aber wenn wir uns so vor allen Missdeutungen antiker Naivetät durch moderne Philosophie gehütet haben, so mögen wir schwelgen in der Lieblichkeit der Lösung.

Wie für den schwerbedrängten Menschenjüngling der leuchtende Götterjüngling eintritt, der die grässlichen Verfolgerinnen mit mächtigem Walten lähmt und mit kecker Zunge höhnt; wie dann noch viel lieblicher, als der ungestüme Bruder, die sinnige Schwester den Verfolgten in ihren Schutz nimmt, deren ruhige Würde selbst den Rachegöttinnen Ehrfurcht gebietet und Vertrauen erweckt; wie die Männer ihrer Stadt, von ihr erwählt, von ihr gemahnt, zwischen der furchtbaren Forderung der Gerechtigkeit und den sanften Regungen des Erbarmens kaum entscheiden wollen, und wie sie selbst, nur ein geringes Mass des Einflusses sich bescheiden gestattend, die schwankende Wage auf die letztere Seite neigt; wie endlich, da auch dies noch auf ihre geliebte

43) Eumeniden 609—11. 44) Eumeniden 649—658.

Stadt den Groll der unterliegenden Göttinnen ziehen zu können scheint, der Zauber ihrer Ueberredung jeden Schatten bannt, so dass die entsetzlichen Gestalten, die wir zuerst, von Klytämnestra's Schatten getrieben, auf blutigen Spuren wie Hunde gehen sahen, nun in segnenden Gesängen Athens Fluren Fruchtbarkeit und seinen Töchtern glückliche Vermählung wünschen: das alles giebt uns einen Eindruck von wunderbarster Schönheit, und wir müssen mit tiefer Verehrung und inniger Freude vor dem Genius stehen, dessen göttliche Heiterkeit solche Gebilde schuf.

Zugleich aber wird wohl nach dem Gesagten Niemand zweifeln, dass des Dichters höchstes Streben war: Verherrlichung der Götter und des Vaterlandes, in dem ihre Altäre standen.

Von den anderen vier anerkannten Werken des Aeschylos, welche bekanntlich lauter Theile grösserer Dichtungen sind, will ich nun zunächst die beiden besprechen, welche erste Theile von Trilogien gewesen sind, und zwar zuerst die Schutzflehenden, welche als ein solcher allgemein gelten.

Obwohl dieses Werk natürlich von geringerer Beweiskraft ist, so zeigt sich doch auch hier gleiche Auffassung des Stoffes. Wieder hat der Dichter einen furchtbaren Gegenstand gewählt, den Mord, den die Töchter des Danaos an den Söhnen des Aegyptos in der Brautnacht verübt haben sollten. Die flüchtenden Danaiden sind, von ihrem Vater Danaos begleitet, soeben in Argolis, dem Stammlande ihrer Ahnfrau, der Io, gelandet. Sie flüchten an Götterbilder und rufen den Zeus an gegen die Verfolgung der Aegyptossöhne. König und Volk von Argolis erkennen sie als Bürgerinnen des Landes an und verheissen Schutz, der auch bald gegen einen ägyptischen Herold gewährt werden muss. Da bricht die Tragödie ab. Jedenfalls bildete die blutige That der Danaiden den Inhalt eines zweiten Theils, und das Gericht über sie den des dritten Theils dieser Trilogie. Ueber die Auffassung des Aeschylos haben wir eine Andeutung nur im Prometheus [45]), wo der Dichter den gefesselten Titanen der Söhne des Aegyptos mit Missbilligung, der That der mörderischen Danaiden ohne einen Ausdruck des Abscheu's, der That der einen verschonenden Braut mit der Bemerkung gedenken lässt, dass von ihr sein Retter Herakles stammen werde.

45) Prometheus 855—872.

Aber zu warm sind uns schon die Danaiden empfohlen, als dass wir fürchten dürften, sie verabscheuen zu müssen. Der Chor, in dem sie als ungerecht Verfolgte sich in rührenden Klagen an Zeus, den Gerechten, an Zeus, ihren Ahnherrn wenden, die Anerkennung ihres Rechtes durch König und Volk von Argos; der rührende Segenschor, mit dem sie danken; der Frevel des Herolds, der sie von den Altären reisst: das alles deutet uns an, dass nicht auf der Seite der Abkömmlinge von Argos, der Abkömmlinge des Zeus, der Frevel liegen wird. Auch die Danaiden werden, wie Orest, ihre That fast wie ein Geschick auf sich nehmen, vielleicht auf das Gebot des Vaters, auf das Gebot der beleidigten Götter von Argos, zum Schutze des Landes, dessen König und Volk sie so edelmüthig aufgenommen und sich damit plötzlich, ungerüstet, furchtbare Kriegsgefahr heraufbeschworen haben. Hypermnestra's Gestalt wird die Furchtbarkeit der That mildern. Und das Gericht über die Mörderinnen und über die Verschonende — denn damit die Schwestern nicht verrucht seien, wird sie kaum völlig schuldlos sein können — wird zur Erörterung bedeutsamster Fragen Veranlassung geben. Vielleicht wird Hera, die Göttin von Argos, für die Einen, Aphrodite, von deren Auftreten in den Danaiden wir wissen, für die Andren eingetreten sein. Dass der Dichter, welcher dem furchtbaren Geschicke des Atridenhauses einen so milden Abschluss zu geben wusste, auch hier mit kühner Gewaltigkeit heitre Klarheit aus der wüsten Trübe zu zaubern unternahm, das scheint auch das wenige Gerettete klar anzudeuten.

Auch den gefesselten Prometheus halte ich für den ersten Theil einer Trilogie, obgleich der Ansicht, dass ihm ein feuerbringender Prometheus vorausgegangen sei, selbst Gottfried Hermann nicht widersprochen hat. Der Titane, von der Uebermacht und der Gewalt herbeigeführt, wird von Hephaestos, dem er das Feuer entwendet hat, auf den Befehl des Zeus an Felsgeklüfte geschmiedet. Aber der gekränkte Gott vollzieht klagend des Vaters Gebot, und die Töchter des Okeanos fliegen tröstend herzu und lassen sich selbst, als später Hermes mit den Donnern des Zeus droht, nicht scheuchen. Auch Okeanos selber kommt mitleidig herbei, obwohl er von Bethätigung seiner Theilnahme, da Prometheus sie grossmüthig ablehnt, aus Furcht vor Zeus absieht. Prometheus aber klagt den Okeaniden, dass er durch Zeus leide, dem er doch zum Sturze der Titanen verholfen habe. Das aber sei sein Fehl, dass er die Menschen aus thierischem Stumpfsinn zu freundlicher

Gestaltung des Lebens gefördert, dass er ihnen statt der Voraussicht des Todes die blinde Hoffnung gegeben, dass er ihnen die Vermittlerin aller Kunstfertigkeit, die Gluth des Feuers, verliehen habe. Aber einst werde der grimmige Verfolger Friede bieten; denn durch eine Vermählung bedrohe ihn Untergang, den nur er, Prometheus, wenden könne, und nur um den Preis der Befreiung wenden werde. Io erscheint, die von Hera umhergetriebene Geliebte des Zeus; Prometheus sagt ihr ihr Vergangenes und Künftiges; er sieht in ihr ein Bild der Schmach für Zeus und verkündet sich triumphirend aus ihren Nachkommen seinen Retter. Da naht Hermes und fordert mit rauhem Worte Enthüllung des Geheimnisses, das Zeus bedrohe; und als der Titane trotzt, schmettert ihn der Olympier mit seinem Blitze in die Klüfte.

Diese Tragödie für den ersten Theil einer Trilogie zu halten, bewegen mich zwei Gründe. Erstens bedarf sie keines vorausgehenden Theils zur Erklärung, und dieser ist sogar kaum denkbar. Er könnte nur die Verschuldung des Prometheus darstellen; aber von dieser spricht der Titane so eingehend, dass jener Theil kaum etwas Anderes enthalten könnte, als was wir hier vernehmen. Nun liegt es wahrlich nicht in der Eigenthümlichkeit des mächtig schreitenden Aeschylos, dasselbe zwei Mal vorzuführen. Man erinnere sich, wie wenig in den Choephoren vom Inhalte des Agamemnon die Rede ist! Wir werden eben so in den Sieben vor Theben die vorausgegangene Tragödie schmerzlich vermissen. Die erhaltenen Titel eines feuerbringenden oder feuerzündenden Prometheus stossen diese Ansicht nicht um, da sie leicht von Prometheus im Allgemeinen, und also von der ganzen Trilogie gebraucht werden konnten; ja selbst von der eben besprochenen Tragödie gebraucht, würde dieser Titel nicht widersinnig sein.

Während aber Wenig vorhanden ist, was vorausgehen könnte, giebt es sehr Viel, was folgen zu müssen scheint. Betrachten wir das Gegebne, so wird Niemand glauben können, dass der Titane gegen den Olympier völlig Recht behalten würde. Zwar ist er im Besitze tiefsten Wissens und mit dem Wissen vereinigt er innigste Güte. Aber er vermisst sich nach eignem Rath die Welt zu gestalten; er will sich nicht einordnen in das Gesammtgeschehn, nicht unterordnen dem Herrscher des Alls, den doch eine Nothwendigkeit eingesetzt hat, die er doppelt ehren sollte, da er sie als geleitet von den Moiren und den

Erinyen erklärt[46]). Er prahlt mit seinem Antheil an dem Geschehenen, sich nicht bewusst, dass auch dieser Antheil ihm zugewiesen worden ist. In Io glaubt er ein Beispiel der Schmach des Zeus zu sehen; und doch ist sie nur, wie er selbst, ein Beispiel bestraften Ungehorsams. Zeus hat sie zur Gemahlin begehrt, zuerst durch Träume[47]), dann feierlich durch Orakel[48]), wie Einer schwerlich Etwas begehren würde, dessen er sich schämen müsste. Sie hat lange gezögert zu gehorchen, und so hat er sie schweren Strafen preisgegeben. Aber der ruhig Duldenden ist glänzende Verherrlichung und unsterblicher Lohn bestimmt. Die Hand des Zeus wird sie berühren, und so wird sie seine Gemahlin und Stammmutter eines glänzenden Geschlechtes werden. Wie nun Io mit ihrer Vergangenheit dem Prometheus gleicht, so wird er ihr mit seiner Zukunft gleichen, und sie ist ihm doppelt als Symbol an die Seite gestellt. Für den Gang dieser Entwickelung nun deuten die Prophezeiungen des Prometheus zwei Thatsachen an, welche nicht wohl in einer Tragödie vereinigt sein konnten: die Vermählung des Zeus, die ihn mit Sturz bedroht, und die Erlösung des Titanen durch Herakles. Die Vermählung des Zeus ist die mit der Metis; Hesiod nämlich sagt, dass von ihr ein Sohn geboren werden sollte, der Zeus gestürzt haben würde; da verleibte der Gott sich die Göttin ein, und aus seinem Haupte sprang Pallas Athene. Bedeutsam ist hier eine Stelle des Ion, den ich für ein Werk des Aeschylos halte; dort wird nämlich Athene angerufen, als vom Titan Prometheus[49]) aus dem Haupte des Zeus zur Welt gebracht. Dies für einen Sieg des Zeus zu halten, ist schwer; man muss es wohl als eine Gunst des Titanen betrachten. Aber warum liegt nun seine Erlösung so weit jenseits dieser Begebenheit. Alles deutet auf lange Verwicklungen, auf kühne Auffassungen. Ich glaube, dass Zeus, der in dem ersten Theile furchtbar als der Mächtige waltet, im zweiten Theile durch eine tiefsinnige Allegorie als der Weise verherrlicht ward, und im dritten, für welchen uns der Titel „Erlösung des Prometheus“, erhalten ist, als der Gütige das Loos des Titanen wieder zu einem seligen machte. Dass der zweite Theil dem patriotischen Athener viel Gelegenheit zur Verherrlichung seiner Vaterstadt bieten konnte, wird Jedem einfallen, und ich glaube, dass er Pallas Athene nicht unbetheiligt an der Erlösung des Titanen

---

46) Prometheus 517 u. 18. 47) Prom. 646—655. 48) Prom. 664—70. 49) Ion 455—57 nach der Ausgabe von Nauck.

liess, der sie aus des Vaters Haupte befreit hatte. Sicher aber wird es mir gelungen sein, zu zeigen, dass der Dichter auf den alten Bahnen wandelt.

Noch drängt es mich, hier gegen eine Behauptung aufzutreten, als deren erster Urheber freilich wohl Aristoteles angesehen zu werden pflegt, gegen die Behauptung, als sei die That der Hauptgegenstand dramatischer Darstellung und als müsse die Persönlichkeit, welche den Mittelpunkt eines Kunstwerkes dieser Gattung bildet, vorzugsweise eine handelnde sein. Dass die Alten dies nicht allgemein annahmen, dass vielmehr ein allgemeines Gefühl ihnen dagegen sprach, darauf deutet schon die Weise, in der sie, weit mehr, als wir thun, alle Handlung, die über das Wort hinausgeht, von der Bühne entfernten. Das Epos vielmehr hat die That zum Gegenstande, die dramatische Darstellung aber das Wollen, gleichviel ob es sich handelnd oder leidend bethätige. Dass dies wenigstens Aeschylos und Sophokles meinten, das beweist Prometheus, Aias, Philoktet, Oedipus auf Kolonos, die Trachinierinnen und, obwohl es bei flüchtigem Blicke anders scheinen könnte, auch König Oedipus.

Grössere Schwierigkeiten verursacht noch in Betreff der Einordnung in das Ganze, dem sie angehörte, die Tragödie der Sieben gegen Theben. Dass sie nicht der erste Theil einer Trilogie war, geht schon hervor aus der unerklärten Situation, in die uns der Anfang versetzt. Ebenso unverkennbar wird später vorausgesetzt, dass wir von Flüchen des Oedipus Dinge wissen sollen, die wir in der That nicht vorher erfahren haben. Wir wissen, dass es eine Tragödie des Aeschylos gegeben hat, die Oedipus betitelt war; diese wird enthalten haben, was wir vermissen; dass aber die Sieben nicht der letzte Theil einer Trilogie waren, trotzdem, dass ein Scholiast eine Trilogie: Laïos, Oedipus, Sieben vor Theben, anführt, darüber hege ich nicht den geringsten Zweifel. Nachdem uns der Dichter in dem grössten und glanzvollsten Theile der Sieben mit so viel Aufwand von Kraft die Gestalten der übermüthigen Belagerer und die ihrer frommen, wackeren thebanischen Gegner geschildert hat, wird er uns wahrhaftig nicht mit der kahlen Bemerkung entlassen, dass die Stadt der Knechtschaft entgangen, die Prahlereien der übermüthigen Männer gesunken seien, und es an sechs Thoren ziemlich gut stehe[50]. Und ebenso wenig

50) Sieben gegen Theben 773—780.

ist es glaublich, dass wir über Antigone's Schicksal im Unklaren gelassen werden sollten, welche dem Gebote der Stadt, Polyneikes unbegraben zu lassen, trotzig den Gehorsam verweigert[51]). Die abschliessende Tragödie müssen wohl die Argeier gewesen sein, in deren Fragmenten des Kapaneus Erwähnung geschieht[52]). Aus den Schutzflehenden des Euripides scheint sich zu ergeben, dass Aeschylos seine Dichtung in einer für Theben ehrenvollen Weise abschloss, und aus einer Stelle derselben, welche sich in ihrem ganzen Tone als Kritik unsres Dichters darstellt, und die ich später genauer erwähne, scheint ziemlich klar hervorzugehen, dass Aeschylos den Tod der einzelnen Helden mit genauer Angabe dessen, durch den sie fielen, erzählte.

Ich will nicht zu kühn sein in Aufstellungen über den Abschluss der Trilogie; doch hat es mehr als Wahrscheinlichkeit, dass in demselben die Stadt des Laïos Befreiung fand von dem Unheil, welches Jener durch seinen Ungehorsam gegen Apollo begonnen und Oedipus und seine Söhne zur höchsten Höhe gesteigert hatten. Dass auch Antigone's Geschick sich in den Argeiern so löste, dass selbst dem Geschlechte des Laïos für viel Erlittenes ein endlicher Ersatz geboten ward, ist gar nicht unmöglich. Liess doch auch Euripides in einer verlorenen Tragödie, die Antigone's Namen trug, die fromme, kühne Tochter des Oedipus gerettet werden. Dass es dem Dichter nicht schwer gefallen sein wird, Athen und seinem gerechten König Theseus entweder bei der Bestrafung der ruchlosen Belagerer oder vielleicht bei der Rettung der edlen Antigone einen ehrenhaften Antheil zu geben, das ist wenigstens meine Ueberzeugung. Jedenfalls sehen wir den Dichter in dem Sinne gestalten, wie er immer gestaltet.

Was nun die Perser unseres Dichters anlangt, so müssen wir uns dieselben jedenfalls als Theil einer Trilogie denken, mit welchem Vorhergehendes etwa durch prophetischen Inhalt in Beziehung gesetzt war. Diese Dichtung steht eigentlich erst an der Grenze der epischen und der dramatischen Dichtung. Es begiebt sich Nichts in ihr, sondern es wird nur Geschehenes berichtet und Künftiges verkündet. Atossa und Persergreise treten vor uns, und sprechen schwere Sorgen um das Heer des Xerxes aus, von dem seit lange alle Kunde fehlt. Atossa hat in Träumen den Sohn an die Erde stürzen sehen, als er Hellas neben Asien an seinen Königswagen zu spannen versucht hat,

51) Sieben gegen Theben 1010—14. 52) Fragm. 17.

und als sie an die Altäre der Götter geflüchtet ist mit ihrer Angst, hat nur ein neues Zeichen sie geschreckt: ein Adler, von einem Reiher zerzaust. Bekümmert fragt sie den Chor nach Athen, welcher ihr dasselbe schildert als fern im Westen, furchtbar einst schon den Heeren des Dareios, reich durch Gemeinsinn, statt des Bogens das Schwert führend und keinem Manne unterthan. Ein Bote tritt auf und verkündet den Sieg von Salamis und das Weh der Perserflucht. Der Schatten des Dareios wird beschworen, und auch er hat nichts Besseres zu sagen, als: dass das Unheil Strafe für prahlenden Uebermuth gewesen sei; dass nicht gewaltige Heere, gegen welche die Erde selber für Hellas kämpfe, nicht erlesene Schaaren — solche würden bald in Böotien erliegen — Nichts überhaupt den Persern Heil bringen könne, als Enthaltung von allem ferneren Uebermuth. Klagen des Chors und des endlich selbst noch erscheinenden Xerxes schliessen.

Indem ich keinen meiner geneigten Leser so beleidige, dass ich ihm auseinandersetzte, wie auch hier der Dichter eine Verherrlichung des Vaterlandes und seiner Götter beabsichtige, nehme ich nun von seiner ehrwürdigen und freundlichen Gestalt Abschied, um mir später das Recht einer Rückkehr zu ihm kämpfend zu erringen.

Anders geartet, aber nicht weniger ehrwürdig, war der Genius, dessen Werke ich zunächst vorzuführen hätte: Sophokles. Dem Aeschylos nicht gleich an ursprünglicher Naturkraft, übertrifft er ihn im unbeirrten Streben nach Schönheit und nach ihr allein. Wenn ferner jener, dessen Auge auf Götter und Vaterland gerichtet ist, die Tiefen der Menschenseele nur durch geniale Blitze uns erhellt, so wendet ihr Sophokles mit beharrender Liebe immer die Blicke zu. So stellt sich uns in fünfen seiner Werke eine neue Gattung der Tragödie dar, welche ich die heroische nennen möchte, und in der wir die Handlung wundervoll um den Mittelpunkt einer edlen Persönlichkeit sich gruppiren sehen, die immer siegreich, wenn sie auch äusserlich unterginge, höchste Güter der Menschheit behauptet. Er hat in diesen Tragödien den Dichtern aller Zeiten die freilich rasch nach ihm und fast schon von ihm selbst vergessene Lehre gegeben, dass die ethische Schönheit, die Darstellung eines edlen Wollens, der würdigste Gegenstand dramatischer Kunst sei. Neben diesen Helden stehen die Götter, obwohl sie immer mit Ehrfurcht genannt werden, nicht mehr, wie bei Aeschylos, im Glanze der Güte; sondern man wird sagen dürfen, dass sie schwer Errungenes und Verdientes nur mit

zögernder, sparsamer Hand gewähren. Auch dem Vaterlande gegenüber steht Sophokles nicht mit der Demuth des Aeschylos; nur im Oedipus auf Kolonos lässt er Verherrlichung der Vaterstadt als zweiten Zweck neben dem höheren der Verherrlichung seines Helden gelten; aus Antigone klingt zwar das stolze Bewusstsein des freien Atheners, aber ebenso die ernste Rüge wider die Missbräuche Athens. In Elektra, Aias und Philoktet bezeugt nur Weniges den Athener. Als eine Verirrung des Sophokles betrachte ich in Rücksicht auf die ethische Grundidee den König Oedipus, so grossartig dieses Werk auch in seiner Gattung dasteht. Man darf es und muss es mit dem viel gemissbrauchten Namen der Schicksalstragödie bezeichnen. Wenn schon in anderen Tragödien des Dichters der ungesunde Gedanke des Herodot vom Neide der Götter an einzelnen Stellen vernehmbar wird, aber immer zurückgedrängt von edleren Auffassungen, so wird allerdings hier dem hochherzig strebenden Helden eine dunkle verderbliche Macht gegenübergestellt, welche ihn, gleichsam wie eine Schlange, von je umwunden gehalten hat, aber ohne dass er einen Druck ihrer Umschlingungen empfunden hätte. Die Tragödie stellt dar, wie das Ungeheuer endlich sein armes, vergeblich strebendes Opfer erdrückt. Das unheilvolle Wollen dieser Macht ist gar nicht erklärt; das Motiv des Götterneides kann nur als das nächst gelegene angenommen werden. — Man hat wohl immer einen didaktischen Zweck dieses Werkes vorausgesetzt; doch hat man ihn meist in einzelnen Stellen gesucht. Ich bin überzeugt, dass das Ganze eine furchtbare Warnung ist, vom Dichter an die Vaterstadt gerichtet; und es berührt mich schaurig, Sophokles ein zügelloses Geschlecht mit Gespenstern schrecken zu sehen, wo so kurz zuvor noch Aeschylos ein glorreiches mit Götterbildern gemahnt hatte. Den Oedipus auf Kolonos wird man wohl als eine vom Dichter selbst bezeugte Reue über sein finsteres Gebilde betrachten dürfen, und selbst von der geheimnissvollen Schicksalsmacht wird dort gesagt: es müsse wohl ein alter Fehl des Geschlechtes ihr Walten veranlasst haben[53]). Die Trachinierinnen sind ein schwächeres Werk von der Gattung des Königs Oedipus, das in der Sprache zwar Sophokleischen Klang und Sophokleische Schönheit hat, als Ganzes aber kaum des Dichters würdig genannt werden kann.

Ich hatte auch hier, wie vorher bei Aeschylos, die Wahrheit meiner Urtheile an den einzelnen Werken des Dichters nachzuweisen

53) Oed. Kol. 964 u. 65 (nach der Ausgabe von Gottfried Hermann).

gesucht. Allein der Gebrauch der Anstalt, welcher die Seitenzahl des Programms auf ein gewisses Mass beschränkt, verhindert mich, diesen Theil meiner Arbeit abdrucken zu lassen. Ich glaube aber, gerade ihn auslassen zu müssen, weil die Bemerkungen über Euripides enger, als die über Sophokles, mit dem Theile zusammenhängen, welcher dem Aeschylos gewidmet war.

Wenn nun Aeschylos und Sophokles als klare, abgeschlossene Persönlichkeiten vor uns traten, der Erstere in seinem frohen, starken Wesen gar keiner Bedrohung von Aussen sich bewusst, der Andre in edler Ruhe oder in machtvoller Gegenwirkung wider die Aussenwelt sich behauptend: so stellt sich uns in Euripides eine Persönlichkeit dar, welche zwar wunderbar begabt, aber von solcher Weichheit des Willens ist, dass die äusseren Eindrücke sie, fast ohne Widerstand zu finden, nach den entgegengesetztesten Richtungen ziehen. Obgleich Zeitgenosse des Sophokles, und nicht einmal überlebender, ist er doch von einem bangen Gefühle ganz durchdrungen, welches Jener gar nicht empfand, von dem Gefühle nämlich, der Nachgeborne einer grossen Zeit der Kunst zu sein. Selten verlässt ihn der Gedanke an das Dagewesene, und er strebt oft mit einem Eifer, der ein unbilliges Misstrauen gegen den eignen Genius bekundet, es entweder nachahmend zu überbieten oder durch Widerspruch zu überwinden. Wir sehen aus seiner Polemik gegen Aeschylos, dass er krankhaft reizbar gegen den Tadel der Zeitgenossen war; wir erkennen aus grossen Nachlässigkeiten, wie sehr ihn ihr Beifall verführen konnte. Auch er liebt sein Vaterland; aber diese Liebe äussert sich bisweilen in einer leidenschaftlichen Theilnahme am Hasse der Mitbürger, dessen Ausdruck dann für alle Zwecke der Kunst völlig zerrüttend wird. Die Götter sind für ihn fast nur noch als Unheilstifter vorhanden; wenigstens haben sie fast nur als solche in seinen Werken Kraft und Leben. Gern ergreift er die Gelegenheit, ihr Dasein in Frage zu stellen, und es ist eine nicht immer sich zeigende Mässigung, wenn er mit seinen Zweifeln nur gegen die Götter des Epos sich richtet, und wenn er anstatt ihrer ein vergeistigteres Walten an die Spitze der Dinge stellt. Die segnenden Götter sind bei ihm fast nur eine Maschinerie, welche, oft wahrhaft plump, zu Erzielung wirkungsvoller Schlüsse, ganz am Ende in Anwendung gebracht wird. Die Schwäche seines Wesens zeigt auch die bittre Verstimmung, zu welcher er — wie man sagt, durch eigne schlimme Erfahrungen — gegen das weibliche Geschlecht sich

hat hinreissen lassen. Gequält von der Besorgniss des Epigonen, dass im Grossen Alles schon dagewesen sei, und wohl auch, weil er die Einheit, die ihm innerlich gebrach, in seinen Werken nicht zu erreichen wusste, strebt er wenig nach Gesammtwirkung weder einer Handlung noch einer Persönlichkeit, sondern er verwendet alle Kraft an wirksame Gestaltung des Einzelnen; und wo er solche nicht erreichbar glaubt, da erlaubt er sich grösste Nachlässigkeit in Weglassung des nur irgend Entbehrlichen und flüchtigster Andeutung des schlechterdings Unentbehrlichen. Die Wirkung durch Einzelnheiten erstrebt er tausend Mal gegen jedes poetische Recht, indem er seinen Personen Reflexionen in den Mund legt, die sie zu machen kaum irgend eine Veranlassung haben. Dass dieser Dichter gleichwohl sich, wenn auch erst nach Kämpfen, vielleicht am allermeisten die Zuneigung seiner Zeitgenossen erwarb, muss man nicht mit grosser Verwundrung vernehmen. Die in sich abgeschlossene, mächtig schaffende Kraft des Genius verursacht, da sie Ehrerbietung wie einen Tribut auferlegt, der Menge ein unbehagliches Gefühl, welches sie veranlasst, selbst zu den Werken der geschickten Mittelmässigkeit zu flüchten, um dort sich herrschend und gewährend zu fühlen, da sie hier, wenn auch in segensreichster Weise sich überwunden und unfähig, zu vergelten, bekennen muss. Wie hätten nun die Athener nicht ganz entzückt sein sollen, wenn einmal ein Geist von so seltner Begabung, wie der des Euripides, sich zu jener Unterwürfigkeit verstand, zu der sonst nur die Mittelmässigkeit sich entschliesst; wenn ein solcher Günstling der Musen in jedem Augenblicke keines höheren Ziels sich bewusst war, als des Zieles, ihnen zu gefallen. Und Euripides war kein gemeiner Geist; er wandte sich an ihr Edelstes eben so gut, wie er oft in sehr Unedlem ihr Genosse wird, und so würde die Nachwelt sehr ungerecht richten, wenn sie in den Werken des Dichters nicht aus allen Zügen der Zeit, die sie tragen, sich die Gestalt des Dichters als eine solche entwickelte, die zwar ihr Jahrhundert nicht zu beherrschen vermochte, sondern ihm zu dienen sich entschloss, die aber doch eine vielfach edle und jedenfalls eine wunderbar ausgestattete Persönlichkeit war.

In der Betrachtung seiner Werke werde ich, um den wohlthuenden Eindruck des Fortschreitens von dem Unvollkommneren zu dem Vollkommneren zu haben und zu bereiten, zuerst die schildern, in welchen er mir von fremden Anregungen abhängig und meist mit geringer Klarheit zu gestalten scheint.

Ich beginne mit denen, in welchen ich Anregung durch Aeschylos zu erkennen glaube, und zwar zuerst mit Rhesos.

Da dem Hektor, der ausser Troja lagert, seine Wachen von grosser Bewegung im Griechenlager berichten, so glaubt er, dass die Feinde bei Nacht flüchten wollen, will sogleich angreifen, und lässt sich kaum durch Aeneas bewegen, zuerst einen Späher zu schicken. Zu diesem Amte nun erbietet sich Dolon, welcher dafür die Rosse des Achill verlangt, die ihm Hektor auch verspricht. Nach Dolons Weggänge meldet ein Hirte die Ankunft des Rhesos, welcher bald darauf selbst erscheint, von Hektor aber mit harten Vorwürfen über spätes Erscheinen empfangen wird, die er mit sehr stolzen Worten der Rechtfertigung, einer sehr verächtlichen Beurtheilung der Thaten Hektors, und der Versicherung erwidert, dass er am folgenden Tage dem ganzen Kriege durch Erstürmung des Griechenlagers ein Ende machen werde. Als Hektor mit ihm gegangen ist, um ihm einen Lagerplatz anzuweisen, treten Diomedes und Odysseus auf. Sie haben Dolon erschlagen und die Losung erfahren und wollen Hektor ermorden. Betrübt darüber, diesen nicht zu finden, werden sie von Athene getröstet, welche sie zum Morde des Rhesos und zum Raube seiner Rosse anleitet. Darauf Bestürzung, Verdächtigung Hektors durch den schwerverwundeten Wagenlenker des Rhesos und Aufklärung aller Dunkelheit durch die Muse, die Mutter des Rhesos, welche mit der Leiche im Arme erscheint.

Wenn ich in diesem Werke Aeschylische Anregungen zu bemerken glaube, so bezieht sich das auf die dem Epos noch sehr nahe liegende Weise, in welcher die Handlung verläuft, auf eine gewisse frische Anschaulichkeit der Situationen und auf eine gewisse heitere Kraft der Gestalten. Freilich ahmt der Schüler den Meister noch sehr unvollkommen nach; denn es fehlt ganz und gar jene Vereinigung des scheinbar zufällig sich Folgenden unter grossartige Gesichtspunkte, wie sie dem Aeschylos eigen ist. Zwar wären Elemente zu einer religiösen Tragödie vorhanden; der Fall des Rhesos könnte Götterstrafe für prahlerischen Uebermuth sein. Aber da die Göttin Athene bestätigt [54]), was Rhesos von sich behauptet, so kann von einer solchen Auffassung nicht die Rede sein, und das Werk ist nicht mehr, als eine Aneinanderreihung lebendiger Scenen, deren frischer, Anfangs

---

54) Rheeos 598—605.

fast heiterer Ton durch hereinbrechende Schrecknisse plötzlich unterbrochen und zuletzt in Rührung aufgelöst wird.

Eben so bekundet sich in den Reden des Hektor und des Rhesos ein gewisses jugendliches Ungeschick des Dichters. Sie prahlen so fürchterlich, dass man zuerst geneigt wäre, an Ironie des Dichters zu denken, was man aber später klar als Irrthum erkennt.

Am allerauffallendsten ist, dass sich fast gar kein Griechengefühl in dieser Tragödie äussert. Die Göttin Athene spricht von dem thrakischen Könige, als wenn die besten Helden Griechenlands ihm gegenüber nur ohnmächtige Knaben wären. Und wenn nun die Griechen am Tageslichte so schwach gegen den Barbaren gewesen wären, so steigert sich der immer hässliche Eindruck, den die Ermordung des Schlafenden macht, bis zum Unerträglichen. Und noch wunderbarer: der Schutzgöttin Athens wird ein sehr gerechter Vorwurf der Undankbarkeit von der Muse gemacht [55]), und keine Stimme erhebt sich zu einem Worte der Rechtfertigung. Ja, die Muse droht sogar der Stadt Athen mit Entziehung ihrer Gunst [56]), und kein Wort des Trostes ertönt, die üble Vorbedeutung zu beseitigen.

Man hat bezweifelt, dass dies Werk von Euripides sei. Es scheint mir aber gar nicht unmöglich, dass er als sehr junger Mann eine solche Dichtung geschrieben haben könne. Sie deutet noch auf gar keine bestimmte Dichtereigenthümlichkeit, sondern auf lebhafte Wiedergabe empfangner Anregungen, auf jugendlich hastige Nachahmung kaum halbverstandener Vorbilder. Gleichwohl verräth sie Begabung, und bei dem jugendlichen Ungeschick, das sie darlegt, ist sie so durchweht von jugendlicher Frische, dass ich wenigstens weit mehr Genuss in ihr gefunden habe, als ich von solchem Stoffe irgend erwartete, und ihr unter den Werken, welche den Namen des Euripides tragen, keineswegs den letzten Platz anweisen möchte.

Das Werk nach der Zeit der drei Tragiker entstanden zu denken, verbietet, wie mir scheint, auch noch die Bemerkung des Aristoteles, dass die Dichter immer wählerischer in den Stoffen geworden seien, während sie zuerst alles Mögliche behandelt hätten. Siehe Poet. Cap. XIII.

Ganz unverkennbar von Aeschylos angeregt, und zwar auf zweierlei Weise, sind die S c h u t z f l e h e n d e n, deren Inhalt folgender ist:

---

55) Rhes. 938—49. 56) Rhes. 949.

Adrast und die Mütter der vor Theben gefallenen Fürsten flehen den Theseus an, dass er die Thebaner zwingen möge, die Leichen der Gefallenen auszuliefern. Theseus übernimmt die Sache als eine Forderung hellenischer Gesittung, deren Vertreter gegen thebanische Rohheit er sein will, und erobert die Leichen durch siegreiche Schlacht. Sie werden darauf in Athen ehrenvoll bestattet; nur des Kapaneus Leiche, den Zeus mit seinem Donnerkeile gerichtet hat, wird von Sklaven begraben; aber ihn verherrlicht der Tod der Gattin, welche die Heimath verlassen hat, um zu ihm zu eilen, und sich nun in seinen brennenden Scheiterhaufen stürzt. Von Athene erinnert, veranlasst Theseus die Kinder der Fürsten und den Adrast, welche er mit Mahnungen zur Dankbarkeit entlassen wollte, zum Schwure ewiger Freundschaft gegen Athen. Jenen aber wird von der Göttin versprochen, dass sie, Theben zerstörend, die Väter rächen werden.

Es wird Niemand entgangen sein, dass dies sehr im Stile der politischen Tragödie des Aeschylos ist. Ich mache aber auf zweierlei aufmerksam: erstens, dass die religiösen Elemente der Aeschylischen Tragödie hier bis zum Verschwinden sich verringert haben, und zweitens, wie der Dichter den Vorgänger zu überbieten sucht, indem er gleich von allem Anfange an die Verherrlichung Athens als einziges Ziel anstrebt, wodurch eine Armuth der Handlung und ein Verblassen der Charaktere entsteht, welches Aeschylos immer vermeidet.

Im ausdrücklichen Gegensatze gegen Aeschylos sind aber die Schutzflehenden gedichtet, insofern Jener Theben in der Trilogie, zu welcher die Sieben gehörten, verherrlicht hatte. Im Widerspruche gegen die Schilderungen der Belagerer, welche der Bote in den Sieben vor Theben giebt, werden hier denselben Männern sehr ehrende Leichenreden gehalten; und wenn sich schon hierin eine unwürdige Gereiztheit des Dichters gegen den Mann kund giebt, den wohl Mancher ihm, mit Aristophanes stimmend, als unerreichten und unerreichbaren Vorgänger preisen mochte, so wird diese Polemik noch kleinlicher in Einzelnheiten. Wenn der Dichter den Theseus ungefähr sagen lässt: „Nach Einem aber werde ich dich nicht fragen: mit wem Jeder von diesen in der Schlacht zusammentraf, und von wem er seine Wunden empfing. Da das im Getümmel des Kampfes Niemand beobachten kann, so ist es lächerlich, dergleichen erzählen zu wollen oder sich erzählen zu lassen“ [57]),

57) Schutzfl. 846—56.

so hört Jeder aus dem ganzen Klange der Worte, dass sie eine Kritik eines andern Dichters sein sollen. Dass mit diesem Dichter Aeschylos, und zwar in einer Stelle der Trilogie der Sieben gemeint sein muss, lehrt der ganze Zusammenhang. Ich habe diese Stelle erwähnt, als eine Stütze für die Annahme, dass die Sieben die mittlere Tragödie einer Trilogie seien; ich hätte mit etwas mehr Kühnheit behaupten können, dass in der dritten Tragödie Theseus aufgetreten sein, und die Fragen gethan haben müsse, welche hier als lächerlich erklärt werden. Es wird dies sehr wahrscheinlich durch die Analogie zweier anderer Stellen. In den Phönicierinnen nämlich sagt Eteokles: „Ich gehe in die Stadt, und werde eben so viel Anführer an den Thoren bestellen, als Führer der Feinde sind. Aber den Namen eines Jeden zu nennen, während die Feinde an den Thoren lagern, wäre grosse Zeitverschwendung" [58]). Dies ist aber, was der Aeschylische Eteokles unter ungefähr denselben Umständen thut. Eben so will er die Zeichen, an denen die Elektra des Aeschylos den Bruder erkennt: Gleichheit des Fusses und der Haare mit den ihren, und ein Gewand [59]), das sie gewebt hat, in seiner Elektra lächerlich machen; er lässt sie von einem alten Sklaven vorbringen, dessen Reden Elektra als sehr thöricht widerlegt [60]). So führt er immer sehr genau an, was Aeschylische Personen thun, und stellt ihnen das Verfahren derselben Personen in seinen Werken gegenüber. Diese Kritik verdient kaum eine Widerlegung. Die Bemerkung des Theseus trifft die ganze Darstellungsweise des Homer mit; auf die des Eteokles ist einfach zu erwidern, dass in den Sieben der Kampf nicht so unmittelbar bevorstehend gedacht wird; denn Amphiaraos hat erklärt, dass ungünstige Zeichen der Opfer ihn noch nicht gestatten [61]); und die ganze Wucht der Ironie Elektra's beruht darauf, dass ein Bruder und eine Schwester nicht sollen gleiches Haar und gleiche Füsse haben können, dass Orest so lange schon entfernt sein müsse, um das betreffende Gewand ausgewachsen oder abgerissen zu haben, und dass der Boden um Agamemnons Grab nicht so weich gewesen sein könne, um Fussspuren zu hinterlassen. Es wird wohl Niemand geben, der das nicht kindisch fände.

Nicht so verderblich ist Aeschylos dem Dichter der Phönicierinnen gewesen, in welchen besonders das Ende der Söhne des Oedipus uns

---

58) Phön. 748—752. 59) Choeph. 179—231. 60) Elektra 515—544. 61) Sieben gegen Theben 359 u. 60.

vorgeführt wird. Eine Mauerscene, in welcher Antigone nach den Belagerern schaut; eine Zusammenkunft der Brüder, von Iokaste veranstaltet und unter ihren Augen erfolgend; ein Erscheinen des Teiresias, welcher von Kreon die Opferung seines Sohnes Menökeus begehrt, die der Vater verweigert, der Sohn aber freiwillig mit eigner Hand an sich vollzieht; der erste Sturm der Belagerer, bei welchem Kapaneus und Parthenopäos fallen; der Zweikampf der Brüder, an deren Leichen Iokaste sich den Tod giebt, worauf ein Kampf erfolgt, in dem die Thebaner völlig siegen; endlich die Verbannung des Oedipus, welchem Antigone sich als Führerin bietet, indem sie zugleich auch die Bestattung des Polyneikes zu unternehmen verheisst: das sind die Bilder, die uns dieses Werk vorüberführt. Es ist reich an bewundernswürdigen Schönheiten: Eteokles, der Ehrgeizige, Iokaste, die liebende Mutter, gehören gewiss zu den schönsten Gestalten des Euripides; wie reich auch der Dichter gewöhnlich an weisen Sprüchen ist, so strömt doch seine Lehre kaum je so berechtigt, so klar und so tief ergreifend, wie in der Scene der Zusammenkunft der Brüder; auch der Chor, den Euripides oft sehr nachlässig behandelt, steht hier wahr empfindend neben der Handlung und nimmt an ihr innigen Antheil, und in allen Theilen des Werkes bekundet sich eine gleichmässige Sorgfalt der Behandlung.

Aber Eins vermissen wir schmerzlich: einen Gesichtspunkt, unter dem diese erdrückende Fülle sich zum Ganzen gestalte. Wir fühlen uns ungefähr, wie Menschen, die kriegerischen Uebungen zusehen, und jeden Augenblick flüchten müssen, weil sich Heeresbewegungen der Stelle nähern, an der sie eben standen. Keine Stimmung darf ruhig verklingen; so jagen einander die wechselnden Scenen. Motive, so wichtig und rührend, wie der Tod des Menökeus, werden nebenbei mitgenommen und sausen vorüber, wie sturmgejagte Wolken. Alles muss wirken: Iokaste hat sich nicht den Tod gegeben, weil sie ihres Sohnes Gemahlin gewesen, um an den Leichen der Söhne sterben zu können; Oedipus ist nicht verjagt, sondern hat den Söhnen geflucht, weil sie ihn nicht haben ziehen lassen; Antigone will des Vaters Geleiterin und des Bruders Bestatterin zugleich sein [62]); wir sehen geradezu nicht, wie sie das möglich machen wird.

Der Dichter hat wieder zu viel an Aeschylos gedacht. Das ganze Werk soll eine Kritik seiner Breite sein, wie es die Worte des Eteokles

62) Phön. 1738 u. 39; 1745 u. 46.

sind. Er wollte sich rühmen, in einer Tragödie mehr tragische Handlung gegeben zu haben, als Aeschylos in einer ganzen Trilogie. Ich möchte nicht behaupten, dass ihm das misslungen sei; wissen können wir es nicht, da uns das Werk des Aeschylos nicht ganz erhalten ist; aber während sogar die Trümmer des Aeschylischen Werkes einem Tempelbaue gleichen, in welchem wir die Bilder und die Altäre des Zeus und der Dike erblicken, so sind alle die herrlichen Scenen der Phönicierinnen doch nur Säulen und Ornamente, die der Künstler für geistreiche Müssiggänger zu sinnigem Zeitvertreibe geschmackvoll neben einander gelegt hat; und nicht nur hat er selbst keinen Bau aufgeführt, sondern wir werden nicht einmal klar, in welchem Baue das alles eine Einheit werden könnte.

Zu diesen drei Tragödien möchte ich zunächst Andromache gesellen; ich hege einige Besorgniss, dass man es willkürlich finden werde, hoffe aber, mich zu rechtfertigen. Andromache, die Gemahlin des Neoptolemos, dem sie einen Knaben, Molossos, geboren hat, wird von Hermione, der zweiten Gemahlin desselben Mannes, und ihrem Vater Menelaos in Abwesenheit des Neoptolemos auf nichtige Gründe hin schändlich bedrängt. Man bemächtigt sich ihres Knaben, scheucht sie, indem man diesen mit Tod bedroht, aus ihrem Asyl und will sie dann mit dem Knaben tödten. Peleus aber kommt im entscheidenden Augenblicke und rettet. Als nun Menelaos abreist, überfällt Hermione eine entsetzliche Angst vor dem Gemahle wegen dessen, was sie gethan hat. Da erscheint Orest, den sie sonst schon durch Briefe gerufen hat, und entführt sie, die ihm ja einst verlobt worden war. Zugleich deutet er an, dass er dem Neoptolemos in Delphi, wohin derselbe gereist ist, um Apoll zu versöhnen, schlimmes Geschick bereitet habe, und bald darauf kommt die Kunde, dass der Sohn des Achill im Heiligthume Apollo's nach tapferer Gegenwehr von einer Uebermacht delphischer Bürger erschlagen worden sei. Nun erscheint die Göttin Thetis und verkündet dem verzweifelnden Peleus, er solle den Enkel zur ewigen Schmach der Delphier in pythischer Erde begraben. Andromache werde als Gattin des Helenos noch sehr glücklich und ihr Knabe Stammvater von Königen werden. Ihn, den Peleus, werde sie vom Pelion aus zu unsterblichem Leben in das Reich ihres Vaters holen, und auf Inseln des Pontos Euxeinos werde er auch den Achilleus wieder finden.

Dass dies vier Theile sind, die äusserst locker zusammenhängen: die Bedrängniss und Rettung Andromache's, die Entführung Hermione's,

die Ermordung des Neoptolemos und die Alles schlichtende Erscheinung der Thetis, das fühlt, glaube ich, Jeder. Es wird durchaus nicht gelingen, von irgend einem Gesichtspunkte aus sie innerlich zu einigen; das Verknüpfende ist ganz äusserlich. Der Sinn dieses Werkes ist: Niederträchtig sind Sparta's Männer: feig und wortbrüchig unterdrücken sie die Schwachen und ergreifen vor männlichem Widerstande schimpflich die Flucht. Zuchtlos sind Sparta's Frauen: unter den Männern aufwachsend, sind sie aller Scham fremd[63]), zerrütten das Haus ihres Gatten, wenn er den Rücken kehrt, und halten sich immer einen Buhler bereit[64]), um vor dem gerechten Zorne des Zurückkehrenden flüchten zu können. Und solchen Volkes würdig ist sein Stamm-Orakel zu Delphi, wo man die Gäste im Heiligthume selber meuchlerisch erschlägt.

Niemand wird verkennen, dass dieser Gesichtspunkt ein einheitlicher ist, und dass sich um ihn das so unvereinbar Scheinende vortrefflich gruppirt. Dass er der leitende des Dichters war, beweisen einzelne Stellen, welche mit giftigster Leidenschaftlichkeit das eben Gesagte aussprechen; dass Thetis, unendlich plump, noch Andromache und Peleus glücklich macht, das musste denen zu Liebe gethan werden, die aus der Tragödie den Eindruck einer leidlich endenden Geschichte mit nach Hause nehmen wollten.

Dieses Werk, besonders da sein ganzer Dialog aller Augenblicke völlig giftig wird, anders als nichtswürdig zu nennen, fällt ziemlich schwer; ich möchte es unbedenklich als das schlechteste des Euripides erklären; wenn ich es aber an die von Aeschylos angeregten reihe, so geschieht das, um den Dichter zu entschuldigen. Hätte nicht der Vater der Tragödie schon die Politik so mächtig in die Gebiete der Kunst hineingezogen, so hätte Euripides wohl nicht so weit sich verirrt, um ein so völlig gehässiges Tendenzstück gegen Sparta und Delphi zu erzeugen.

Einmal aber hat der Genius des Aeschylos segnend über Euripides geschwebt, da nämlich, als er Alkestis dichtete, ein Werk von wunderbarster Lieblichkeit.

Apollo, um Cyklopenmord von Zeus zu irdischer Dienstbarkeit verurtheilt, tritt aus dem Königspalaste des Admet und berichtet uns: er habe, da jüngst dem wackeren Könige der Tod genaht sei, die

63) Andr. 595—601. 64) Ebenda 964—66.

Moiren überlistet und ihnen die Erlaubniss abgewonnen, dass eine Seele stellvertretend für den König zum Hades gehen dürfe. Da hätten die alten Eltern ihr Leben noch zu sehr geliebt, um es für den Sohn geben zu wollen; aber Alkestis, sein wackres, junges Weib, habe sich für ihn dargeboten. Nun sei der Tag der Entscheidung gekommen, und er müsse weichen aus dem Bereiche des Todes. Nun wird der Abschied der Alkestis erzählt; sie tritt selbst, von dem trauernden Admet geleitet, aus dem Palaste und stirbt in seinen Armen. Mitten unter den Vorbereitungen zu ihrer Bestattung langt Herakles an, und Admet sagt ihm lügend, dass er eine Fremde bestatte, damit der edle Gastfreund nicht an seiner Schwelle vorübergehe. Herakles glaubt etwas rasch und lässt sich's wohl sein, bis ein Sklav ihm die Wahrheit sagt. Da lauert er am Grabe dem Todesgotte auf, ringt ihm die edle Beute ab, und bringt sie, eine verhüllte Gestalt, dem trostlosen Admet zurück, dessen Trauer, noch eine Weile blind gegen das zurückgegebne Glück, sich dann in höchste Wonne wandelt.

Ich sage, dass über diesem Werke der Segen des Aeschylos webe, weil es durchweht ist von dem frohen Bewusstsein, dass mit den Wackeren die Götter sind. Freilich sind es bei Weitem nicht die Götter des Aeschylos; der Apollo, der den Moiren eine Lebensfrist abgewann, ist wohl der Apollo der Eumeniden; aber der Apollo, der vor dem Todesgotte rathlos entweicht, ist es schon nicht mehr, und dass noch ein Zeus walte, an dessen letzte Entscheidung man sich wenden könne, davon ist nun schon gar nicht die Rede. Aber wenn Zeus nicht eingreift, so rettet doch sein Sohn; auch der weichende Gott sieht schon diese Rettung voraus; und so kann der Vater der Götter ferne bleiben, ohne dass wir ihn darum als verloren und vergessen betrachten dürften.

Und wie schön sind die Gestalten dieser Dichtung! Es ist wohl nie Gattenliebe mit rührenderer Zartheit geschildert worden, als in Alkestis und Admet, und wenn dem Letzteren die Ungunst des Betrachtenden zu drohen scheint, so hat ihn der Dichter sehr sinnig dagegen zu schützen gesucht. Wenn er in Todesfurcht das Opfer der Gattin unwürdiger Weise annahm, so versöhnt sein tiefer Schmerz und seine Reue wenigstens in hohem Grade. Aber es bleibt zweifelhaft, ob er das überhaupt gethan hat. Nur das hat er sicher angenommen, dass sich Jemand für ihn opfere. Aber man kann glauben, dass die Gattin mit dem Tode ohne sein Wissen ihren kühnen Vertrag schloss, der dann nicht mehr zu ändern war, selbst wenn Admet

ihn hätte rückgängig machen wollen. Es wird dies nicht widerlegt durch die Anklagen des Vaters, die Admet ruhig erträgt, durch die eignen, die er gegen sich ausspricht. Auch wenn seine Schuld nicht grösser ist, als dass er die Möglichkeit eines solchen Opfers nicht verhindert hat, wird sein Schmerz und seine Reue sich so äussern können.

Ich sehe in Alkestis die innerste Eigenthümlichkeit des Euripides, weil an tiefrührender Einfachheit und harmonischer Gesammtwirkung keins der Werke, die ich für Euripideisch halte, ihr gleichkommt. Ich glaube, dass er dies Werk in frischer Jugend schrieb, obgleich es eine hohe künstlerische Durchbildung bezeugt. Und ich bewundere und beklage in dem Dichter ein Gemüth von fast weiblicher Zartheit, welches mit seinem Eigensten wohl Wenigen verständlich und von noch Wenigeren geduldet, sich später so weit verschüchtern liess, dass es sich gewissermassen seiner selbst schämte, und, in ängstlicher Hast dahin und dorthin strebend, endlich in schmerzlichster Verbitterung endete.

Wie man in Alkestis Derbheiten und den Stil des Satyrdrama's finden kann, ist mir völlig unverständlich.

In Sophokleischem Stil gedichtet möchte ich Iphigenie in Aulis nennen, ein Werk, das ich, ohne Einzelnheiten von hoher Schönheit zu verkennen, als Ganzes nicht in hohem Grade bewundere.

Ich nenne es Sophokleischen Stils, weil eine edle Natur sich zuletzt in ihm verherrlicht. Aber welche Einleitungen sind es zu der Darstellung der heroischen Hingebung, mit der die Tochter Agamemnons für den Sieg des Vaterlandes freiwillig zum Blutaltare geht, wenn der Vater Briefe schreibt und zerreisst und sich eine Nacht lang quält, ehe er einige Zeilen zu Stande bringt, seine verhängnissvolle Berufung der Tochter zurückzunehmen; wenn ihm dann der Bruder den Boten auffängt und den Brief erbricht, und ihn schmähend als nichtswürdigen Demagogen darstellt, dem Alles feil gewesen sei, als es die Macht zu erlangen galt, und der nun übermüthig werde im Besitz derselben [65]). Wie unwürdig ist es des Zerstörers von Troja, wenn Agamemnon, da Menelaos bei dem Eintreffen der armen Verrathenen vom Anblicke des Vaterschmerzes gerührt wird und zur Rettung die Hand bietet, gleich völlig daran verzweifelt, gegen Seher-

---

65) Iphigenie in Aulis 337—369.

ränke und Pöbelübermacht sein Kind beschützen zu können [66]. Nicht auf Göttergebot stürbe Iphigenie, wenn sie stürbe, sondern durch Weissagerränke und Lagerrohheit wäre sie gemordet, und wir wüssten nicht, ob dieser Kalchas, den Alle als Schurken schmähen, jemals eine Götterstimme vernommen hätte; wir wüssten nicht, ob ihr Tod den Göttern irgend Etwas bedeutete; scheint es doch sogar der Klytämnestra dieser Dichtung sehr fraglich, ob Götter sind [67]. Und wie unerträglich ist dieser Achill, der blos verletzt ist, dass man seinen Namen gebraucht hat, ohne ihn schicklicher Weise um Erlaubniss zu fragen, der sich aber, wenn die Formen nicht verletzt worden wären, ein Vergnügen daraus gemacht hätte, eine edle Jungfrau zur Vermählung mit ihm rufen und dann schlachten zu lassen [68], aus dem edlen Grunde, weil er, so zu sagen, nur die Hand ausstrecken dürfe, um an jedem Finger edle Bräute hängen zu sehen [69]. Und warum muss Iphigenie selber zuerst sagen: ein schimpfliches Leben sei besser als ein edler Tod [70]. Unnatürlich will ich es nicht nennen, auch noch nicht Zeichen einer niedern Natur; denn allzu plötzlich überfällt sie das Entsetzliche. Aber wenn nun auf die furchtbarste Angst plötzlich der eiserne Heroismus folgt, der auch kein Gefühl des Schmerzes um das Leben mehr kennt, so fragen wir wohl mit Recht: woher kommt der Natur, die eben so völlig vernichtet war, plötzlich die allüberwindende Kraft? Und wir deuten sie uns besorgt als einen Taumel des verzweifelten Muthes nach dem Taumel der verzweifelten Angst, und wünschen mit peinlicher Besorgniss, dass sie wenigstens im Glühen des hitzigen Fiebers das Beil treffen möge, und nicht im Zähneklappern des kalten.

Wie anders Antigone! Wie sinnig waren wir vorbereitet, ihren Heroismus möglich zu denken! Wie wahr und rührend war es, wenn doch auch sie nicht ohne Klage vom Lichte des Himmels schied!

Als heroische Tragödie muss sich Euripides auch jedenfalls seinen Orest gedacht haben, ein Werk wohl völlig von seiner Erfindung, aber wenig erquicklich.

Orest wird über seinen Muttermord von der Volksversammlung der Argiver gerichtet, und verurtheilt, gesteinigt zu werden. Menelaos, welcher schon mit Helena angelangt ist, hat ihn schimpflich preis-

---

66) Iphigenie in Aulis 511—537. 67) Ebenda 1034 und 35. 68) Ebenda 961-69. 69) Ebenda 959 u. 60. 70) Ebenda 1252.

gegeben, ohne ein Wort für ihn zu reden; Tyndareos, obwohl nicht zu reden berechtigt, hat doch heimlich gewühlt. Vergebens schlägt Diomedes Bann vor; vergebens erkennt ein wackrer Landmann dem Orest einen Kranz zu, weil er, ein freches Weib erschlagend, ein Beispiel gegeben habe, das wackren Männern wieder Muth mache, mit Hinterlassung ihrer Frauen in den Krieg zu gehen; vergebens bringt Orest das gleiche Argument vor, und das frivole vom Vorrang des Vaters vor der Mutter, und die Berufung auf Apollo's Gebote: ein listiger Demagog, von Aegisth's Freunden gewonnen, beschwatzt die Menge zum Todesurtheil gegen die Geschwister. Nur das erlangt Orest, dass sie sich selber sollen tödten dürfen. Da gesellt sich Pylades zu ihnen und räth als glorreiche That der Rache an Menelaos die Ermordung der Helena, deren Leben denn auch nur ein Wunder ihres Vaters Zeus errettet; Elektra hat den glänzenden Gedanken, sich Hermione's zu bemächtigen und mit ihr Rettung zu ertrotzen. Die Sache gelingt; auf den Zinnen von Agamemnon's Wohnung stehen die Drei, brennende Fackeln bereit haltend, um in den Flammen der Königsburg unterzugehen; zwischen sich halten sie Hermione, der das Schwert auf den Nacken gesetzt ist. Man sieht nicht ein, warum die Sache gegen den lockigen, weichen Menelaos, der rathlos am Thore steht, nicht gelingen sollte: aber zum Ueberfluss erscheint auch Apollo noch, bemerkt beiläufig, dass Orest in Athen losgesprochen werden solle, verlobt auf der Stelle ihn mit Hermione, Pylades mit Elektra, und räth auch Menelaos, dem die Götter Helena entrückt haben, zu einer zweiten Frau. Für die viele Plage, die er mit Helena gehabt, soll er ihre Mitgift, Sparta, behalten.

Ich wüsste nicht, was Euripides bewogen haben sollte, diese Phantasie für annehmbar zu halten, wenn es nicht der Gedanke war, den Orest, der als Muttermörder denn doch sich entsetzlich roh bewiesen habe, dadurch erträglich zu machen, dass er zeigte, es sei ihm wenigstens nicht blos durch imaginäre Erynien des Aeschylos, sondern durch Menschen von Fleisch und Bein, durch Demagogen, die noch ganz anders hetzen könnten, als Eumeniden, das Leben tüchtig sauer dafür gemacht worden, und er habe dann wenigstens sich verzweifelt seiner Haut gewehrt. Die drei Gestalten im Fackelglanze der Schlussscene sollen doch jedenfalls Heroengestalten sein; es ist freilich eine Art Heroenthum, wie das einer umzingelten Räuberbande; aber dergleichen ist oft genug seitdem scenisch verwendbar gefunden worden.

Uebrigens erörtert Euripides mit einer sichtbaren Lust am philosophischen Ergründen die Berechtigung der That des Orest, und obgleich er als Dichter zuletzt sich für dieselbe entscheidet, so scheint er doch, sie blos entschuldigend, der Rechtfertigung derselben z. B. durch Aeschylos entgegentreten zu wollen, wie er ein Gleiches in Elektra thut. Ich weiss nicht, soll man es als einen Vorwurf der Rohheit gegen die Sage und ihre früheren Bearbeiter, oder soll man es blos als rücksichtslose Ehrlichkeit des Denkers betrachten, wenn er, unwiderlegt und unwiderlegbar von seinen Standpunkten, solche Sätze dem Orest entgegenhalten lässt: Er habe durch das Gesetz und nicht durch Gewalt sein Recht suchen müssen [71]. Und: Wenn man den Grundsatz der Blutrache anerkennen wolle, so müsse ja das Morden in's Unendliche fortgehen [72].

Man kann es für Redlichkeit und Energie des Denkers halten, wenn man sich erinnert, wie der Dichter mit grosser Gefahr, seinen demokratischen Hörern zu missfallen, denen er meist sehr verbindlich gegenübersteht, in Orest den wackern Landmann vor dem Städter bevorzugt [73], wie er in Andromache den Vortheil einheitlicher Leitung auch im Staate preisen [74], und in den Schutzflehenden den thebanischen Herold das sehr wahre Wort sagen lässt: dass ein armer Landmann bei seiner schweren Arbeit sich schwerlich so politisch bilden könne, um für die Betheiligung an der Leitung des Staates zu taugen [75].

Jedenfalls als heroische Tragödie ist Hekabe gedacht, welche in einer Weise, wie sonst kein Werk des Euripides, eine doppelte Handlung hat. Der erste Theil, welcher schildert, wie Hekabe's Tochter, Polyxena, vom Geiste Achills gefordert, durch Odysseus zum Opfer für ihn von der Mutter gerissen werden soll, und wie sie, den Tod der Erniedrigung vorziehend, durch freiwillige Hingabe alle Anwendung von Gewalt sich fernhält, und die grausamen Feinde wenigstens zu höchster Bewunderung, wenn auch nicht zur Schonung bewegt: dieser erste Theil scheint mir mehr im Geiste des Sophokles gedichtet, als irgend ein anderes Werk unsres Dichters, und Polyxena's Heldenthum, durch ihr Elend erklärt, ist viel wahrer und rührender, als das Iphigeniens. Der zweite Theil hängt, obwohl durch sehr sinnvolle Andeutungen

---

71) Orest 494 und 95; 500—502. 72) Ebenda 508—11. 73) Ebenda 917—22. 74) Androm. 471—75. 75) Schutzflehende 420—22.

des ersten und durch den Prolog angekündigt, doch nur sehr äusserlich mit demselben zusammen, und schildert, wie Hekabe an dem Thraker Polymestor die Ermordung ihres Sohnes Polydoros rächt, der Jenem von Priamos mit vielen Schätzen anvertraut und von dem habsüchtigen Thraker gemordet worden war. Allein die grässliche Weise, wie die alte Troerkönigin sich rächt, dadurch nämlich, dass sie die Knaben des Königs, den sie listig herbeilockt, durch ihre Frauen tödten und ihn selber blenden lässt; die kleinliche Weise, wie sie zuvor Agamemnons Beistand mit Berufung auf Kassandra, die er zu seiner Buhlerin gemacht hat, erbettelt [76]), wie sie später ihre That, gleich einem Sachwalter Athens, mit Widerlegung der Behauptungen Polymestors, der sich als Griechenfreund darzustellen sucht, vor Agamemnon vertheidigt [77]): dies Alles raubt ihr unsere ganze Theilnahme, und statt der Leidenschaft der Mutter auch das Furchtbare zu vergeben, empören wir uns über die entsetzliche Alte, die vor dem Stifter all ihres Unheils kriecht, um gegen einen Andern ihr ganzes Schlangengift spritzen zu können. Gleichwohl sieht der Dichter ihre That unverkennbar als eine heroische an.

Dies sind die Werke des Euripides, welche der heroischen Tragödie des Sophokles entfernt ähneln. Wenn Jemand sich wunderte, dass ich Alkestis nicht hierher gezogen habe, dem würde ich sagen, dass ich es darum nicht thue, weil die heroische That der Gattin des Admet, die Erbietung zum Tode für den Gatten, vor dem Beginn der Tragödie liegt und nur ihre Folgen dargestellt werden; und ausserdem ist noch zu erwähnen, dass Alkestis nicht in heldenmüthiger Verachtung der Todesschrecken, sondern in tiefem, schmerzlichem Gefühl derselben uns vorgeführt wird.

Als ein Werk, welches für sich eine Gattung bildet, bin ich geneigt, die Troerinnen zu betrachten, und ich möchte diese Gattung die Unheilstragödie nennen.

Poseidon und Athene versöhnen sich über den Trümmern Troja's, empört über die Greuel der Griechen bei der Eroberung der Stadt, und beschliessen gemeinsam, die Frevler auf der Heimfahrt zu vernichten. Und nun folgen, wie eine lange Reihe von Anklagen, an Hekabe's Gestalt theils in Erzählungen, theils in lebendiger Erscheinung vorübergeführt: Kassandra's Wegführung durch Agamemnon, Polyxena's

76) Hekabe 824—30. 77) Ebenda 1138 u. 39; 1196—1205.

Opferung auf dem Grabe des Achill, Andromache's Wegzug zum Hause des Neoptolemos, und der jammervolle Tod des Astyanax, den die Griechen von den Mauern Troja's stürzen, damit er nicht zu einem Rächer seines Vaters Hektor heranwachse. Helena's Vertheidigung, dem Gatten gegenüber, der sie nur zum Tode mit nach der Heimath führen will, und ihre Widerlegung durch Hekabe unterbricht mit einem etwas fremdartigen Tone den Gang der Handlung, und wirkt nur schwach, da der Verklagten eine Frist gewährt wird, von welcher ihre Rettung zu erwarten steht. Will der Dichter den Sieg der üppigen Gemahlin des Menelaos über die gerechte Sache der alten Königin in die anderen bitteren Schicksale dieser letzteren als Moment einreihen? Möglich ist die Deutung immer; obwohl zugestanden werden muss, dass die tragischen Dichter sonst ihre Gesichtspunkte unmittelbarer zu erkennen geben. Oder gab es eine Sage, nach welcher, im Widerspruch gegen Homer, Helena wirklich von Menelaos gemordet wurde? Dann würde die Scene ganz im Geiste des Ganzen sein. Jedenfalls nimmt der Dichter machtvoll den Grundton seines Werkes wieder auf, wenn er nun zum Schluss in die Bestattung des Astyanax die Trompeten tönen lässt, welche zur Verbrennung Troja's und zur Abfahrt der Sieger und der Gefangenen das Zeichen geben.

Das Stück hat eine klare Tendenz gegen die Homerische Auffassung des troischen Krieges. Es muss, — wenigstens scheint mir das auch aus der Stelle der Einleitung des Thukydides hervorzugehen, in welcher er den troischen und den peloponnesischen Krieg vergleicht, und den letzteren auf eine mir wenigstens unheimliche Weise als den grossartigeren darzustellen sucht[78]) — es muss damals in Athen Sitte gewesen sein, den troischen Krieg als ein Unternehmen darzustellen, welches mit Unrecht verherrlicht worden, und in der That als ein mit grosser Thorheit unternommenes und mit entsetzlicher Rohheit und Grausamkeit durchgeführtes Abenteuer zu betrachten sei. Da die Ilias so vielfach Peloponnesier verherrlicht, so bedarf diese Tendenz keiner Erklärung. In der Tragödie steht Athen jenen Staaten glänzend gegenüber, indem die Troerinnen den Wunsch aussprechen, grade in diese Stadt geführt zu werden[79]).

Vor diesem Werke hege ich einen hohen Grad von Ehrerbietung. Obwohl man es ein Trauerspiel nennen könnte, so zeichnet es sich

78) Thukyd. I. Capp. 1, 9 u. 10. 79) Troerinnen 207 u. 208. — 218 u. 219.

doch vor den meisten Werken, die diesen Namen verdienen, dadurch aus, dass es nicht eine schmerzliche Spannung bis zum Ende immer steigert, um uns zuletzt mit einem Gefühle der tiefsten Verstimmung zu entlassen, sondern uns von Anfang bis zu Ende einen Eindruck bereitet, welcher dem einer furchtbar zerstörenden Naturgewalt gleicht. Wir blicken mit Entsetzen in dieses Getriebe, wo arme Besiegte von den Siegern in den Staub getreten werden, aber hinter Jenen auch schon wieder, uns sichtbar, und von den Bedrohten nicht geahnt, die furchtbaren Gestalten erzürnter Götter stehen; wir blicken mit Entsetzen auf dieses Bild, aber zugleich zieht es uns durch wilde Grösse unwiderstehlich an. Diese Gattung verführt sehr leicht zu Uebertreibungen des Schrecklichen in Charakter und Handlungen, durch welche der Eindruck des widrig Hässlichen, und auf der andern Seite auch der des Lächerlichen, hervorgebracht werden kann. Der Dichter hat diese Klippen völlig vermieden, und wenn vielleicht das Kind Astyanax und die Trompeten und Flammen des Schlusses etwas äusserliche Mittel sind, so sind Züge, wie der Brautjubel Kassandra's, den die Seherin mit der Voraussicht von Agamemnons Schicksal erklärt[80]), und der Gedanke, die alte Troerkönigin wider die Gattin des Menelaos als Klägerin auftreten zu lassen, zwar wohl herb und grell, aber doch unverkennbar gross gedacht.

Eine Schicksalstragödie dürfte man dies Werk nicht nennen, weil die Motivirung des Unheils durch Schuld überall theils stehen gelassen, theils ausdrücklich gegeben ist.

Zu einer anderen Gattung gehörig, welche aus dem Stile des Aeschylos sich allmählich entwickeln musste, wenn man die Heiterkeit seiner Abschlüsse beibehielt, ohne zugleich die Erklärung derselben durch das Walten gütiger Götter noch irgend zu betonen, und welcher unter den Sophokleischen Werken Philoktet am nächsten kommt, betrachte ich die Tragödien: Elektra, Iphigenie im Taurierlande, Helena und sogar das Satyrdrama, den Kyklopen. Ich möchte diese Gattung die Tragödie der Abenteuer nennen. Mit ihrem Geltendwerden traten die religiösen Elemente immer mehr aus der Tragödie zurück; zwar erscheinen Götter am Ende, um eine glänzende Schlussscene zu geben, oder Leuten, welche nicht gern viel denken, mechanisch jene völlige Beruhigung zu schaffen, die ihnen gegen den schädlichen Ein-

80) Troerinnen 356—60. — 404 und 405.

fluss tragischer Aufregung auf Appetit und Verdauung als Gegenmittel dienen muss; auch betet der Chor noch ein oder das andere Mal; aber der Chor des Euripides ist bisweilen in bitterer Verlegenheit über das, was er etwa sagen könnte; philosophirt er doch über Mässigung in der Liebe, als Klytämnestra mit Iphigenien im Griechenlager vor Aulis ankommt [81]), und von den Waffen des Achill springt er direct auf Klytämnestra's Ruchlosigkeit über [82]); da muss er schon die Erlaubniss haben, auch einmal zu beten. Auch die ethischen Elemente und die Charaktere treten in den Hintergrund. Statt der Tugend triumphirt die Gewandtheit und die List. Damit ist nun keineswegs gesagt, dass die Helden dieser Tragödie nicht wackre Charaktere sein könnten; nur macht sie das nicht siegreich, und ist überhaupt nicht der Zug, der an ihnen vorzugsweise hervorgehoben wird.

Es drückt sich darin am klarsten der Uebergang aus, durch welchen die Tragödie aus der erhabensten Feierlichkeit der Götterfeste zu einer der interessantesten Unterhaltungen der Festtage wurde. Sich über diese Verwandlung zu wundern, wäre ganz unberechtigt; sie war sehr natürlich und unausbleiblich bei der Beschaffenheit der grossen Menge aller Völker und aller Zeiten; Euripides mag, wenn er die Gattung nicht erfunden hat, ihren Charakter wesentlich mit festgestellt haben; denn da die Aeschylischen Auffassungen nicht mehr möglich und die Sophokleischen ihm nicht recht entsprechend waren, so musste er hier eine grosse Zuflucht und Beruhigung finden.

Dass nun in diesem Stile die Rache an Klytämnestra und Aegisth behandelt worden sei, kann auffallen; aber ich glaube nicht, dass es Jemand wird leugnen wollen, wenn er die Elektra des Euripides liest.

Elektra ist an einen armen attischen Bauer verheirathet worden, damit sie nicht Königskinder gebäre, die den Grossvater rächen könnten. Aber dieser brave Mann hat sich die Vortheile seiner Stellung durchaus nicht zu Nutze gemacht, wofür sich Elektra durch Wasserschleppen ihrerseits dankbar beweist. Nun langen Orest und Pylades unbekannt an; der Bauer ladet sie gleich ein, ohne recht zu wissen, ob er etwas für sie zu essen hat; Elektra ist darüber in bittrer Verlegenheit und macht ihm einige gelinde Vorwürfe über seine Taktlosigkeit, hilft sich aber durch eine Sendung an einen treuen alten Sklaven, der denn

81) Iph. in Aulis 543—70. 82) Elektra 479 u. 80.

auch mit Wein, Käse und einem Lamme aushilft. Diese Vorräthe werden schwerlich verzehrt; denn zuerst erkennen sich nun die Geschwister; dann wird die Erschlagung des Aegisth mit allem Geschick und aller Gemüthlichkeit einer Fuchsjagd von Orest zu Wege gebracht; einige schwerterschwingende Sklaven und etwas unterirdischer Donner unterbrechen kaum die Behaglichkeit der bisherigen Stimmung, oder steigern sie wenigstens nur durch eine kleine Unterbrechung. Nun bringt man die Leiche des Aegisth, und Elektra begeht zwar keine Unanständigkeit gegen sie, aber sie beweist dem todten Aegisth, dass er schmählich unter Klytämnestra's Regimente gestanden habe, und überhaupt ein Mensch gewesen sei, um den sich Niemand sehr gekümmert habe[83]). Wie aber fällen nun die Götter und der Dichter die ruchlose Klytämnestra? Agamemnons jungfräuliche Tochter lässt ihr sagen, dass ihre Ehe durch die Geburt eines kleinen Knaben beglückt worden sei! — Als Klytämnestra nun erscheint, muss freilich für eine Weile die Gemüthlichkeit aufhören, da sie auf Muttermord denn doch keine Anwendung finden kann; es muss freilich in Chorgesängen Agamemnons Schatten erscheinen und Apollo's Rachegebot ertönen, und schauerlich warnt Elektra die Mutter, die sie dem harrenden Schwerte des Orest entgegensendet, sich nicht in der rauchigen Hütte das kostbare Gewand zu verderben[84]); auch schütteln die Dioskuren nach vollbrachter That über Apollo's Gebot missbilligend das Haupt[85]), und das Flehen der sterbenden Mutter, das er nicht erhört hat, klingt erschütternd im Ohr des Orestes fort. Aber ehe wir ihn die Nähe der Erinyen noch sonderlich empfinden sehen, wird ihm schon die Erlösung von denselben verkündet; Elektra wird an Pylades verlobt, und dieser wird angehalten, sich bei dem braven Bauer anständig dafür abzufinden, dass er ihm seine Braut so gut aufgehoben hat.

Es ist eigentlich wieder der Genius des Aeschylos, der dem Dichter verderblich wird; in dem Streben, neben Jenem neu und originell zu sein, verirrt er sich in alle diese Lächerlichkeiten, für welche er kein Erbarmen verdient, weil er sich erlaubt, Jenen mit der Keckheit eines ungezogenen Knaben zu kritisiren. Aber der Geist des Aeschylos steht neben ihm, wie der Dionysos der Bakchen lächelnd neben Pentheus steht, der in dem Wahne, den Gott zu fesseln, schweisstriefend einen Stier zusammenschnürt.

---

83) Elektra 930—937. 84) Elektra 1139 u. 40. 85) Elektra 1245—47.

Einen ganz anderen Eindruck gewährt die taurische Iphigenie. Die Lossprechung des Orest in Athen soll keine vollständige gewesen sein; es ist ihm noch die Aufgabe gestellt, das Bild der Artemis den Tauriern zu entführen[86]). Er landet mit Pylades, wird aber gefangen und soll geopfert werden, und zwar von der Hand der eignen Schwester Iphigenie, welche Artemis einst von Aulis ins Taurierland entrückt hat. Doch die Priesterin belügt den König so geschickt, dass er ihr arglos erlaubt, das heilige Bild ans Meer zu führen; dann schlagen sich Orest und Pylades sehr wacker mit seinen bewaffneten Sklaven, welche die Abfahrt des Schiffes hindern wollen, und nachdem nun die Sache durch Weiberlist und Männergewandtheit abgethan ist, erscheint es als ein ziemlich unnöthiger Anhang, dass Gott Poseidon hinderlich und Göttin Athene rettend auftreten.

Griechenlist und Griechenwehrhaftigkeit gegen Barbarenrohheit im Siege, spannende Verwicklung, edle Züge der Charaktere, auch wohl Rechtfertigung der Götter und segnender Bund derselben mit der besseren Partei: das lässt die lügende Priesterin und die eine oder die andre Unwahrscheinlichkeit überwinden, musste auf Athener vielfach berauschend wirken und berührt auch uns noch im Grossen freundlich und harmonisch.

Dass einige edle Züge der Charaktere die Tragödie noch nicht zur heroischen des Sophokles, und dass sie „ein gelegentliches Wort der Vertheidigung, für einen Gott gesprochen[87]), und einige den Cultus von Attika betreffende Anordnungen der Athene am Schlusse[88]) noch nicht zur religiösen des Aeschylos machen: das werde ich wohl nach manchem bereits Gesagten nicht darzulegen brauchen.

Ein noch lieblicheres Gebilde ist Helena, deren Hauptmotiv dasselbe ist, Griechenlist und Griechenwehrhaftigkeit wider Barbarenübermacht im Siege.

Nicht Helena ist nach Troja gegangen, sondern nur ein Phantom derselben; die Götter wollten die Erde nicht mit Menschen überfüllt werden lassen und den besten Mann von Griechenland offenbaren![89]) Sie selbst ist von Hermes zu dem gerechten Könige Aegyptens, zu Proteus, gebracht worden, und hat sich nun an sein Grab geflüchtet, um den Werbungen seines Sohnes Theoklymenos zu entgehen. Da

86) Iph. im Taurierlande 968—71. 87) Ebenda 719 u. 720. 88) Ebenda 1458—67. 89) Helena 38—41.

erscheint Menelaos, schiffbrüchig. Die Gatten erkennen sich, und Helena ersinnt die List, dass ihr Gemahl die Nachricht von seinem eignen Tode bringen solle, damit man Theoklymenos bewege, zu Leichenehren, welche man dem Ertrunkenen auf der See darzubringen habe, ein Schiff zu geben. Theoklymenos gewährt sehr gern, da ihm Helena nun, als Verwittwete, Hoffnungen auf ihren Besitz macht; an das Schiff drängen sich am Strande Genossen des Menelaos, die mit ihm gescheitert sind, werfen auf hoher See die Aegypter ins Meer und fahren fröhlich mit ihrem Königspaare zur Heimath.

Es weht eine Freude an ethischer Schönheit in dieser Dichtung, welche tief wohlthut. Helena, die, von ganz Griechenland als Ehebrecherin gehasst und verflucht, in Aegypten lieber sterben will, als dem fernen Gatten die nie verletzte Treue brechen; Theonoe, die weissagende Tochter des Proteus, auf welche der Geist des gerechten Vaters besser, als auf den lüsternen, gewaltthätigen Bruder sich vererbt hat, welche mit den verfolgten Fremden nicht ohne Gefahr sich gegen den Bruder verbindet, übrigens eine in dieser Tragödie gewagte Gestalt, da ihre Allwissenheit, zu Nichts unentbehrlich nöthig, mancherlei Unwahrscheinlichkeit herbeiführt; das Andenken des gerechten Proteus selber, welches noch nach seinem Tode den Verfolgten beschützend wird; Menelaos, dem hier der Glanz des Eroberers von Troja gegeben wird: das Alles versetzt uns in eine Welt, deren reine Luft wir mit innigem Wohlgefühl athmen. Auch die Götter, seltsam genug am Anfange, werden uns bald erfreulicher, und dem Theoklymenos müssen wir auch vergeben, dass er in täglichem Anschaun der schönsten Frau aus dem Lande der schönsten Frauen sich vor ungestümen Wünschen nicht zu wahren gewusst hat.

Meine gelehrten Leser mögen sich nicht beleidigt fühlen, wenn ich für ungelehrtere die Bemerkung hinzufüge, dass Göthe aus Motiven dieser beiden Tragödien seine Iphigenie zusammengesetzt hat, die er aber in wahrhaft Sophokleischer Weise abschliesst. Schlegels wegwerfendes Urtheil über die Helena des Euripides verdient kein Wort der Widerlegung.

Ganz im Sinne dieser Dichtungen ist der Kyklop geschrieben, der selbst in seinem Tone nur unwesentlich von ihnen verschieden, und ein Werk ist, vor dessen feiner Durchbildung und vor dessen Schönheitssinne ich eine tiefe Hochachtung hege. Es ist im Ganzen das Abenteuer der Odyssee, nur dass Silen und seine Kinder, die Satyrn, welche

in der Aufsuchung des von Seeräubern verkauften Dionysos Schiffbruch gelitten haben, schon in der Gefangenschaft des Kyklopen schmachten, als Odysseus zu seiner Höhle kommt.

Wenn die Gattung des Satyrdrama's, wie sich vermuthen lässt, dem Humor gewidmet war, wenn in ihr gegen den Ernst der Tragödie ein spöttisch-ironischer Standpunkt eingenommen werden sollte, so ist dieses Werk nur wenig im Sinne der Gattung gewesen. Der Humor ist nur in der verlegenen Feigheit und unüberwindlichen Lüsternheit des Silen, und etwa noch in der schliesslichen Zaghaftigkeit des Chors vertreten; eine oder zwei kynische Derbheiten verschwinden in der Zartheit der übrigen Theile des Werkes, und auf der einen Seite tritt, fast mit dem Ernste der heroischen Tragödie, der gotteslästerlichen Grausamkeit des Kyklopen die fromme Rede [90]) und die kluge, entschlossene That des Odysseus gegenüber, während auf der anderen dem rohsinnlichen Genusse des Fressers in den Worten des Chors die von der Anmuth verklärte Lebensfreude entgegengestellt wird [91]), in einer Weise, die zwar unendlich reizend, aber durchaus nicht humoristisch, sondern ganz und gar philosophisch, und mit einer Zartheit ausgesprochen ist, die den waldbewohnenden Satyrn wohl gewöhnlich nicht angedichtet ward.

Es bedürfte mir keines Beweises dafür, dass der Humor, welcher, wenn er nicht an seichter Oberfläche der Dinge bleibt, nur der Ausfluss genialer Kraftfülle und das Resultat eines siegreichen Ringens mit allen dunklen Räthseln des Lebens sein kann, der weichen Natur des Euripides nicht eigen war. Wer ihm aber denselben zuschreiben wollte, den müsste der Kyklop umstimmen. Denn was hier humoristische Färbung hat, das musste der Dichter hundertmal auf der Bühne gesehen und gehört haben, wenn auch vielleicht nie in so zarter Durchführung.

Als Werke einer anderen Gattung betrachte ich Medea, Hippolyt und die Bakchen, und ich glaube, dass Euripides der Erfinder dieser Gattung war, da sie so sehr gegen den Geist des Aeschylos und des Sophokles ist, dass diese gewiss kein Werk in diesem Stile geschrieben haben würden, und da ein Andrer, wenn er diese Gattung erfunden hätte, die am allermeisten der Ausdruck hellenischer Gesittung oder vielmehr Entsittlichung in der späteren Zeit des peloponnesischen

90) Kyklop 290—96. 91) Ebenda 492—518.

Krieges ist, wohl durch diese Erfindung unsterblich geworden sein würde. Ich möchte diese Gattung die Tragödie der Leidenschaft nennen.

Das auffallendste Werk dieser Gattung ist Medea. Iason hat die Gemahlin, welche für ihn Vater und Vaterland verlassen und den Bruder gemordet hat, um einer jugendlichen Braut willen, der Tochter des Korintherkönigs Kreon, von sich gestossen. Dafür rächt sich das furchtbare Weib, indem sie ihm die Braut durch einen Zauberschmuck martervoll tödtet, und indem sie die eignen Kinder mordet, weil es auch seine Kinder sind. Und als die That gethan ist, fährt sie triumphirend auf einem Drachenwagen durch die Lüfte hinweg.

Dieses Werk muss ein spätes Werk seiner Gattung sein; denn der Dichter konnte nur im Vertrauen auf die durch Erfahrungen gesicherte Wirksamkeit seiner Hauptperson und wieder ihres Hauptcharakterzugs so viel Nachlässigkeit und so viel Hässliches wagen, wie er wirklich in diesem Werke gewagt hat. Medea wird, in viel höherem Grade, als es schon Hekabe wurde, dadurch eine abschreckende Gestalt, dass sie sich vor der Ausführung ihrer Rache persönlich in Sicherheit bringt [92]). Es genügt nicht, dass der Dichter uns andeutet, sie würde auch mit dem eignen Leben die Befriedigung dieser Leidenschaft erkauft haben [93]). Wir verlangen, dass sie die Befriedigung derselben als einziges Ziel betrachte, um dessen willen das Leben noch Werth für sie habe; wir verlangen, dass sich die Kindesmörderin den Tod selber gebe, den Medea ausdrücklich vermeidet.

Es genügt nicht, dass der Dichter die Hässlichkeit seiner Heldin fühlt und sie mit Zügen der Mutterliebe mildern will. Diese Züge sind im Widerspruche mit anderen. Wenn die Ermordung der Kinder nur Mittel zu dem Zwecke der Rache an Iason wäre, so ist es seltsam, dass die Amme Medea's nur Gefühle der Wuth gegen die Kleinen in Medea's Auge gelesen hat [94]); sie müsste doch das unmittelbare Gefühl der Mutterliebe auch gewahrt haben, von dem sie in Medea gar keine Regung voraussetzt. Auch muss Medea diesen Iason besser kennen; der leidenschaftlich tiefe Charakter muss diesen Menschen des Verstandes und des Vergnügens in so vielen Jahren hinlänglich durchschaut haben, um zu wissen, dass er sich sehr bald im Arme einer dritten Gattin der unangenehmen Erinnerungen an die gemordete Braut

92) Medea 709—771. 93) Ebenda 391—94. 94) Ebenda 36 u. 37; 91—93.

und die Leichen der Kinder und die ganzen unheimlichen Medea-Tage zu entschlagen wissen wird. Wie konnte überhaupt ein solcher Mensch für eine Medea Anziehungskraft haben? Wie konnte sie, wenn das doch möglich war, neben ihm lebend, ihn Jahre lang ertragen? Wie kann sie glauben, dass eine andre Rache als Vernichtung möglich sei gegen die fühllos schlaffe Natur dieses Mannes, der gar nicht weiss, dass er ihre Treue mit Füssen getreten hat[95]), der, während sie hülflos in Leidenschaft sich verzehrt, sich behaglich seiner Unüberwindlichkeit bei den Frauen bewusst ist[96]). Auch beschliesst sie erst seinen Tod[97]). Warum ändert sie ihren Entschluss?

Medea sagt auch wirklich, sie werde mehr als Iason bei dem Tode der Kinder leiden[98]); aber sie widerlegt sich mit dem nichtigen Grunde, dass sie die Feinde nicht ungestraft lassen dürfe[99]). Als wenn Kreusa's Tod nicht die schlimmste Rache an diesem Iason wäre! Darauf denkt sie an den Fall, dass sie die Kinder zurückliesse, dessen Unthunlichkeit sie sich freilich ziemlich leicht beweisen kann[100]). Was hat sie aber für Gründe, an diesen Fall zu denken? Zwar schreibt man Vers 1058: dort werden sie, mit uns lebend, mich erfreuen. Allein man muss schreiben: „mit euch". Schon das „mit uns", als gleichbedeutend neben „mich" gestellt, ist etwas auffallend, wenn auch nicht ohne Beispiel. Aber Medea widerlegt auch ihre eignen Gedanken an Rettung der Kinder so: „Es kann nicht sein! Ich werde sie nie dem Uebermuthe der Feinde preisgeben. Und schon ist der Kranz auf dem Haupte der Braut." Sie muss also vorher daran gedacht haben, die Kinder in Korinth zu lassen; denn nur das kann sie mit dem Ausdrucke: „dem Uebermuthe der Feinde preisgeben" bezeichnen. Und nur der Gedanke an ein Zurückbleiben der Kinder wird durch Kreusa's Untergang unmöglich, aber nicht die Flucht; denn die Kinder sind schon wieder bei Medea, als sie so redet.

Ueberdies pflegen üppige Weiber schlechte Mütter zu sein, und der Dichter lässt zwar Medea sich keuscher Treue rühmen[101]), aber mit welcher Wahrscheinlichkeit, da sie das Heiligthum des Vaterlandes verrathen, den Vater verlassen, den Bruder gemordet hat um eines fremden Mannes willen, und zumal um eines Mannes willen, wie dieser Iason ist?

---

95) Medea 451 u. 52 — 463 u. 464 — 534 u. 35. 96) Ebenda 526—31; 944 u. 45. 97) Ebenda 374 u. 75. 98) Medea 1046 u. 47. 99) Ebenda 1049 u. 50. 100) Ebenda 1057—1066. 101) Ebenda 606—692.

So finde ich diese mildernden Züge durchaus unwahrscheinlich und erschlichen.

Nachlässig ist die Anlage des Racheplans gegen Kreon, der nächst Iason sie am meisten beleidigt hat. Dass er, wie lieb ihm auch die Tochter sein mag, sie noch umschlingen werde, wenn sie einen Anblick bietet, so ekelerregend, wie Euripides den Anblick Kreusa's schildert, ist nicht nur nicht zu erwarten, sondern kaum zu glauben.

So verliert denn die Leidenschaft sehr viel von dem, was sie grossartig und verzeihlich macht, indem sie nicht heroisch gegen die Starken, und nicht mit einem Scheine wenigstens der Gerechtigkeit gegen die Hauptbeleidiger sich wendet, sondern gegen das Mädchen und die Kinder, diese Ohnmächtigen, von welchen die Erstere kaum, und die Letzteren gewiss nie das entsetzliche Weib verletzt haben.

Fast unerträglich ist der Chor der Medea. Als die Kinder zuerst um Hilfe rufen, da denkt er einen Moment daran, hinein zu eilen[102]); aber bei dem zweiten Rufe sagt er: „So bliebst du also doch Stein und Eisen!" und dann sinnt er nach, wo schon etwas Aehnliches begegnet sei und besinnt sich auf Ino[103]). Vor Allem aber, was kann denn die Korinthischen Frauen bewegen, ihren König und seine Tochter von der wüthenden Kolchierin morden zu lassen und schweigend mitschuldig zu werden? So unwahrscheinlich pflegt selbst der Chor des Euripides nicht zu sein.

Ich glaube, der Dichter schrieb dieses Werk als Glanzrolle für einen Schauspieler und arbeitete nur die Rolle Medea's mit Sorgfalt, und selbst bei dieser hat er mehr nach augenblicklichen Effecten, als nach Wahrheit und dauernder Wirkung gestrebt.

Viel zarter gearbeitet und in der That von wundervoller Feinheit ist Hippolyt. Wenn in Medea die Unheimlichkeit der Rachsucht wirken sollte, so schildert der Dichter hier die leidenschaftliche Liebe. Phädra verzehrt sich in unbesieglicher Neigung für Hippolyt, den Sohn ihres Gemahls; edel beschliesst sie den Tod; aber eine alte Amme zwingt sich zur Zwischenträgerin auf; Hippolyt erwidert ihre Anerbietungen mit einer Verachtung, welche von der Botin auf die Herrin sich hinüberträgt, und Phädra führt nun ihren Todesvorsatz aus, aber so, dass sie eine ungerechte Anklage gegen Hippolyt hinterlässt, durch welche sie dem Keuschen rohe Gewaltsamkeit Schuld giebt. Theseus nimmt Poseidon

102) Medea 1275 u. 76. 103) Ebenda 1279—89.

für seine Rache zu Hilfe, und Hippolyt stirbt, von seinen eignen Pferden geschleift, die ein Seeungeheuer scheu macht. Vor seinem Tode noch sieht er den Vater über seine Unschuld aufgeklärt, vergiebt dem Gebeugten und wird mit Hoffnungen auf Verehrung nach dem Tode getröstet.

Ich glaube, es ist in der Anlage dieses Werkes als Fehler zu rügen, dass die beiden edlen Charaktere, Phädra und Hippolyt, zu Verachtung und tödtlichem Hasse von einer so niedren Natur, wie die Amme ist, gegen einander getrieben werden können. Hippolyt darf die Gemahlin seines Vaters, von der ihm ja doch überdies der Ruf seit Jahren nur Gutes gesagt haben muss, nicht zusammenwerfen mit der Kupplerin, welche ihr ihre Dienste aufdrängt. Phädra darf sich an dem bisher so leidenschaftlich, und doch mit so reiner Liebe Verehrten nicht so entsetzlich rächen, weil er, von bösem Scheine verführt, sie verkennt und beleidigt. Ich weiss nicht, ob Jemand den raschen, kraftvollen Gang, mit dem sich die Verhältnisse entwickeln, als Entschuldigung gelten lassen will; gewiss hat der Dichter die Entwicklung des Unheils, wenn man sie für möglich gelten lassen will, sehr wahrscheinlich gemacht, abgesehen etwa vom Chore, der wieder einmal da ist, um, gegen alle Erwartung und allen gesunden Sinn, zu schweigen. Ich muss gestehen, dass ich nicht mit dem Dichter einig werden kann. Doch ist die Dichtung von hoher Schönheit und von höchster historischer Bedeutsamkeit. Phädra, als vollkommen edler Charakter, und dennoch hilflos gegen die leidenschaftliche Regung; die Amme neben ihr als die frivole Mehrheit der Zeitgenossen, auf welche sie überdies ausdrücklich hinweist[104]); Hippolyt, dessen Tugend so redselig ist und so sehr nach der Pedanterie hinüberschwankt, andrerseits auch nach dem Hochmuthe, da er sich mit einer Reinheit rühmt, die ihm kaum zum Bewusstsein gekommen sein sollte: das sind Gestalten, symbolisch für eine Zeit, welche weichen Empfindungen der Leidenschaft nicht mehr mit dem strengen Ernste der Pflicht entgegentrat, sie nicht mehr als Schuld anerkannte, sondern entweder sie leichtsinnig befriedigte, oder ihre Ueberwindung als sittliche Heldenthat darstellte, mit welcher der Entsagende ein Uebermenschliches leiste; für eine Zeit endlich, in welcher Unberührtheit von solchen Empfindungen, sonst eine nicht seltne Gabe kraftvoller Jugend, nur noch auf krankhaftem Wege

104) Hippolyt 462—66.

der Reflexion erlangt werden zu können schien. Die Dichtung muss einen Rausch hervorgebracht haben, wie im vorigen Jahrhunderte Göthe's Werther. Meisterhaft in der Darstellung, krankhaft im Kern, wie Jener, sprach sie gewiss, wie Jener, eine mächtige Zeitrichtung aus, obwohl uns dieselbe von jener Zeit nicht so sicher durch andre Zeugnisse erwiesen ist. Obgleich nun der Dichter gewissermassen über diese Richtung sich stellt, so kann man doch kaum sagen, dass er vor drohendem Unheil warne, sondern auch er scheint Unabänderliches nur hoffnungslos zu beklagen.

Dass die Leidenschaft in dieser Tragödie als Aphrodite personificirt erscheint, welche sich rächend gegen die Keuschheit des Hippolyt erhebt, möchte schwerlich irgend etwas in diesen Auffassungen ändern. Die Göttin ist halb eine ziemlich unnöthige Allegorie, und halb ein Unheilsdämon; kein Mensch wird daran denken, in Hippolyt einen Götterverächter sehen zu wollen; und in der Amme etwa eine Priesterin der Göttin zu sehen, wagt der Dichter selber nicht; noch wagt er, Athen zu preisen um des Gehorsams willen, den ihr Walten finde. Ueberhaupt spielen die Götter eine jammervolle Rolle in dieser Tragödie; denn neben diese Aphrodite tritt nun noch Artemis, welche ihren täglichen Jagdgenossen, Hippolyt, hat untergehen lassen, weil es unter den Göttern Brauch sei, einander nicht in den Weg zu treten[105]), und Poseidon, der dem Theseus, um mechanisch Wort zu halten, den Sohn tödtet.

Am mächtigsten hat jedenfalls Euripides das Thema der Leidenschaft in den Bakchen behandelt.

Die Schwestern der Semele haben verleumderisch bezweifelt, dass Zeus ihr Gemahl gewesen, dass Dionysos göttlichen Stammes sei. Da kommt der Gott und regt die Frauen Thebens zu bacchischem Rausche auf. Was die Frauen gewissermassen im Wahnsinn müssen, das thun aus Ehrfurcht gegen den Gott der alte Teiresias und Kadmos freiwillig; nur Pentheus, der Sohn der Agaue, der Theben beherrscht, zeigt sich feindlich. Lange wird ihm vergeben; sogar persönliche Misshandlungen und Mordversuche verzeiht ihm der Gott; aber da er nach allen Warnungen nie aufhören will, zu lästern und zu verfolgen, so stürzt ihn endlich Dionysos in Wahnsinn, und führt ihn in schmählichem Aufzuge den Bakchen in die Hände, die ihn, von Agaue selber

105) Hippolytos 1328—1330.

geleitet, zerreissen. Den alten Kadmos, den das Unheil unverschuldet mit betrifft, tröstet der Gott durch Hoffnungen auf die Gefilde der Seligen, obwohl auch ihm noch zuvor manche Mühsal kommen soll.

Die Bakchen sind die mächtigste Tragödie der Leidenschaft, weil hier kein Bedenken des Dichters dämpfend neben der Darstellung ihres berauschenden Waltens steht. Die Lust der Bakchen ist die von den Göttern gestattete, von der Anmuth geweihte, von froher Unschuld verklärte Lebensfreude des Hellenenvolkes. Die erste Rache des Gottes gegen die Frauen, welche seine Mutter verleumdet und seinen Ursprung verlästert haben, ist die göttlich-milde, dass er sie in seinen beglückenden Rausch stürzt. Und lange erträgt er in lächelndem Uebergewichte auch den Widerstand der gemeinen Natur, die keine Schönheit bezaubert, keine Hoheit zur Verehrung bewegt, keine Wunder gläubig machen. Endlich freilich bricht die Rache entsetzlich über den unverbesserlichen Verächter herein.

Schade, dass Euripides die Götter nicht genug zu verherrlichen glaubt, wenn er sie nicht als Verderber walten lässt. Möchte selbst Pentheus untergehen! Wenn nur nicht sein Untergang in abschreckender Hässlichkeit eine Genugthuung des Gottes wäre; wenn nur der Gerechtigkeit in würdig-ernster Weise durch seinen Tod genügt würde, ohne dass ihn die Mutter zerreissen müsste; wenn der Gott das eine Opfer widerwillig fallen liesse, weil es die Rettung nicht wolle: so würde man rühmen können, dass ein Hauch der Schönheit und ein Geist der Milde über dieser Dichtung wehe, wie über wenig Werken irgend einer Zeit.

Wenn wir nun den Dichter durch manche Verwandlungen begleitet haben, ohne in aller Mannigfaltigkeit die Einheit seiner Persönlichkeit zu verlieren, so bieten sich zuletzt unsrer Betrachtung noch drei Werke dar, von denen ich durchaus nicht zu glauben vermag, dass sie von ihm sein können, weil sie sowohl durch die religiösen Ansichten, als durch die politischen Gesinnungen, als durch die ästhetischen Principien, welche sich in ihnen finden, im vollsten Gegensatze zu Allem stehen, was uns sonst für Euripideisch gilt. Wenn dies noch Niemand vor mir gesagt hat, so kann ich mir das nur daraus erklären, dass erst seit Kurzem durch Gottfried Hermann der Text des Aeschylos so hergestellt worden ist, um einen klareren Eindruck jener grossen Dichterpersönlichkeit zu geben. Die drei Tragödien nämlich deuten durchaus auf jenen Dichter hin. So lange aber nicht zugleich ein

Dichter gefunden war, dem man diese Werke zuschreiben konnte, so lange hatte es kein grosses Interesse, und es war sogar bedenklich, sie dem Euripides abzusprechen. Diese drei Tragödien sind selbstverständlich: der rasende Herakles, die Herakliden und Ion. Ich werde den Beweis meiner Behauptungen für alle drei zugleich zu führen suchen, um Zeit zu ersparen und Wiederholungen zu vermeiden. Dass ich nur einen Theil der Beweise liefere, die hier gefordert werden können, nämlich bloss die, welche von historischen und ästhetischen Standpunkten zu gewinnen sind, dessen bin ich mir vollkommen bewusst. Die besonderen Umstände, unter welchen Arbeiten, wie die vorliegende, zu entstehen pflegen, würden diese Unvollständigkeit entschuldigen, wenn es einer Entschuldigung bedürfte. Meine Ansicht ist, dass es einer solchen nicht bedürfe, und dass in der Wissenschaft der Einzelne überhaupt nicht leicht vollständige Beweise liefre.

Der Inhalt des rasenden Herakles ist folgender: Herakles ist in den Hades gegangen und lange ausgeblieben; indessen hat ein Thebanerabkömmling, Lykos, den Herrscher von Theben, Kreon, erschlagen, und bedrängt nun dessen Tochter Megara, die Gemahlin des Herakles, und seine Kinder und seinen Vater Amphitryo. Schon wollen die Verfolgten mit freiwilligem Tode ihr Elend enden; da erscheint plötzlich Herakles und erlegt den Verfolger. Aber Hera sendet die Lyssa, die Wuth, und Herakles tödtet Gemahlin und Kinder, die er eben gerettet hat, im Wahnsinn mit eigener Hand. Schon ist das Entsetzliche geschehen, als Theseus, dankbar dafür, dass ihn Herakles aus dem Hades gerettet hat, mit Athenischem Hilfsheere kommt, um gegen Lykos mit zu streiten. Er führt Herakles mit sich hinweg, den er mit Freundeszuspruch aus den Tiefen der Scham und Verzweiflung emporgerichtet hat.

In den Herakliden sehen wir ein zweites Geschlecht des Herakles, die Kinder der Deianeira, von Eurystheus verfolgt. Von Iolaos und Alkmene geleitet, sind die Mädchen und die jüngeren Knaben an Athens Altäre geflüchtet, während Hyllos eine Feste zu gründen sucht. Kopreus, der Herold des Eurystheus, fordert Auslieferung der Schutzflehenden; natürlich verweigert Athen eine solche Forderung. Als nun aber Eurystheus plötzlich heranzieht, und die Götter das Opfer einer edlen Jungfrau verlangen, welches Athens Beherrscher, Demophon, weder selber bringen, noch befehlen will, da umnachtet sich der Himmel wieder. Doch eine Tochter des Herakles, Makaria, opfert

sich freiwillig; Hyllos erscheint auf dem Schlachtfelde; der alte Iolaos, der kaum mehr sich selber tragen kann, trägt noch einmal die Waffen; auf seinen Streitwagen senken sich als Gestirne Herakles und Hebe nieder, und er erjagt den Eurystheus und sendet ihn Alkmenen gebunden. Die Heraklesmutter will den Feind nicht leben, das milde Athen den Gefangenen nicht tödten lassen. Das gewaltige Weib behält ihre Rache, Athen aber auch seine unbefleckte Ehre; denn Eurystheus selbst erkennt die Verwendung der Athener dankbar an, und belohnt sie mit einem Segen, der um sein Grab walten soll.

Der Inhalt des Ion endlich ist folgender:

Apoll hat der Erechtheustochter Kreusa Gewalt gethan. Ihr Kind, von ihr ausgesetzt, ist von Hermes nach Delphi gebracht worden und namenlos im Tempel aufgewachsen. Nun kommen Kreusa und Xuthos, dem sie von Athen für geleistete Kriegshilfe zur Gemahlin gegeben worden ist, wegen Kinderlosigkeit an's Orakel. Kreusa, zuerst eintreffend, findet ihren Sohn an der Tempelpforte und verlangt seinen Rath. Sie will den Gott um das Loos ihres Kindes fragen. Der Befragte widerräth ihr die Frage, da sie dem Gotte nicht zumuthen müsse, von seiner eignen Schmach zu verkünden. Uebrigens hat Kreusa sich natürlich verhüllt, und von einer Freundin zu sprechen vorgegeben, indem sie ihr eignes Geschick erzählt. Sie bricht in bittre Klagen wider den Gott aus, und auch Apollo's Tempeldiener scheut sich nicht, an Apollo und Poseidon und Zeus sehr ernste Worte der Ermahnung zu richten. Xuthos erscheint nun, und der Gott erlaubt sich, ihm seinen eignen Sohn als Sohn zuzuführen. Xuthos erschwert diese Massregel durchaus nicht durch Bedenklichkeiten, sondern stürmt in die Arme Ions — so nennt nun Xuthos den vom Gotte ihm Geschenkten — der ihn eine Weile sehr energisch abschüttelt, aber endlich wohl sich entschliessen muss, ein Königssohn zu sein. Doch in zornigem Schmerze erhebt sich Kreusa gegen den göttlichen und den menschlichen Gemahl, und wilder, als sie selbst, ihre getreuen Sklaven, und obwohl sie nicht zu Rachethaten gegen Apoll und Xuthos sich hinreissen lässt, so trägt sie doch kein Bedenken, einem alten Sklaven ein ererbtes Gift für Ion zu übergeben. Dieser giebt auf seines Vaters Wunsch den Delphiern ein Abschiedsfest, und der Alte nistet sich schlau an seine Seite und giesst ihm das Gift in den Becher. Aber ein Sklav spricht ein unheiliges Wort; Ion lässt die Becher alle an die Erde giessen, und wie ihn der Gott gerettet hat, so entdeckt

er ihm auch die Mordpläne; denn Tauben fliegen in's festliche Zelt und nippen von dem verschütteten Tranke, wodurch Ions Becher sich als vergiftet erweist. Der Jüngling stürzt sich sogleich auf den alten Sklaven und zwingt ihn zum Bekenntniss; die Delphier verurtheilen Kreusa zum Steinigungstode, und der Sohn selber verfolgt sie bis an den Altar des Delphischen Gottes. Da tritt die Priesterin hervor, und mit Erkennungszeichen, welche einst Kreusa ihrem ausgesetzten Neugebornen mitgegeben hat, erkennen sich Mutter und Kind, und stürzen, unvorsätzliches Weh, mit dem sie sich gegenseitig bedroht haben, rasch vergebend, einander in die Arme. Nur wegen der Abstammung von Apollo nimmt Ion die Mutter noch einmal bei Seite, und fragt sie sehr eindringlich, ob es damit seine Richtigkeit habe. Da erscheint Athene, und versichert im Namen Apollo's, der sich in dieser Angelegenheit doch nicht göttlich genug fühlt, um persönlich erscheinen zu wollen, es verhalte sich Alles, wie Kreusa gesagt habe; es werde noch viel Gutes kommen, und dem alten Xuthos solle man auch nicht die Freude verderben, sondern ihn in seinem Wahne lassen.

Ich frage die geneigten Leser, ob sie ein Wehen dieses Geistes in den 16 Dichtungen des Euripides verspürt haben? Ich habe es wahrlich nicht, sondern bin fest überzeugt, dass nur der Dichter des Agamemnon und der Choephoren zu der kühnen Grossartigkeit des rasenden Herakles sich erheben konnte, dass der Dichter der Eumeniden in den Herakliden eine Herakles-Trilogie abschloss, und dass nur die frohe mächtige Kraft des Aeschylos ein Gemälde so harmonisch aus dem Heitersten und aus dem Entsetzlichsten zugleich zusammenstellen konnte, wie es Ion ist.

Alle drei Tragödien lassen sich neben keine Euripideische stellen; weder mit seinen Nachahmungen des Aeschylos etwa in Rhesos oder besonders in den Schutzflehenden, noch mit seinen Dichtungen in Sophokleischem Stil, noch mit den düstren Troerinnen, noch mit den Abenteuern, die uns in der taurischen Iphigenie, in Elektra, dem Kyklopen oder Helena vorgeführt werden, noch mit den Darstellungen der Leidenschaft in Medea, Hippolyt und den Bakchen lassen sich diese Handlungen irgend vergleichen. Wer aber wird mich widerlegen, wenn ich behaupte, dass es Rechtfertigungen der Götter, verknüpft mit Verherrlichungen Athens sind, wie alle Aeschylischen Tragödien?

Die Kinder des Herakles und sein Vater und sein Weib sind in Elend und Todesnoth. Amphytrio erhebt bittre Klage wider Zeus,

der wohl zu fremden Mannes Gattin geschlichen sei, aber nun seines Sohnes Kinder zu schützen vergesse[106]). Und kaum ist die Klage ausgesprochen, da sendet Zeus den gewaltigen Sohn als Retter, und der Chor jubelt, wie heilvoll Theben der Bund des Zeus mit Alkmene sei[107]). Da regt Hera neues Unheil an; das kaum gerettete Geschlecht geht unter, und Herakles sinkt in tiefsten Jammer. Zeus hat geschlafen; die heftige Gattin hat ihre Rache behauptet; aber Athen wenigstens tritt liebenswürdig in das Schicksal des Helden herein, und bietet dem Gebeugten, was ihm geboten werden kann, Trost, Ehre und ein Asyl.

Nun fehlt uns der zweite Theil der Trilogie. Zeus gab seinem Sohne durch die Vermählung mit Deianeira ein neues Geschlecht, Hera wahrscheinlich durch die schuldlose Hand der Gattin den Tod. Zeus trat endlich übermächtig ein, und versetzte den Sohn in den Kreis der Olympier, wo ihn keine Gefahr mehr bedrohen kann.

Das muss sein Inhalt gewesen sein. Auf die Verklärung des Herakles deuten die Herakliden ganz klar und unzweideutig.

Nun zeigt uns der letzte Theil die endliche Rettung des Geschlechtes. Die Götter retten nicht unmittelbar, so wenig als sie das Atridenhaus unmittelbar reinigten. Das Geschlecht verherrlicht sich durch eigne That: seine Mädchen sterben heroischen Opfertod; seine Greise verjüngen sich; seine Männer stehen mächtig auf dem Schlachtgefilde, und nun, da die Bedrängten so würdig der Rettung sich zeigen, schweben der Ahnherr und seine Göttergattin als Sterne nieder und geben Sieg und Rache. Athen, ungefähr so überflüssig, wie für Orest, den auch der pythische Apollo retten könnte, erhält einen starken Antheil an der Ehre dieser Entwicklung, als der Staat, der zuerst Zuflucht gewährt, der zuletzt die entscheidende Schlacht mitkämpft, und eben so sorgfältig, wie der Dichter, nachdem er das Schicksal des Orest entschieden hat, noch die Erinyen für Athen zu Eumeniden macht, wandelt er hier das Grab des Eurystheus zu einer Segensstätte für dieselbe Stadt. Wenn in den Herakliden Manches nachlässig zu sein scheint, so fällt das ganz auf Rechnung der grossen Lückenhaftigkeit des Textes, welche, besonders nach Gottfried Hermanns Behauptung, wohl Niemand wird verkennen wollen. Hierher

106) Der rasende Herakles 344 – 47. 107) Ebenda 798—806.

gehört besonders die Kürze der Chorgesänge und das flüchtige Wegeilen über Makaria's Tod.

Wie die Herakles-Trilogie den Zeus, so entschuldigt Ion, wohl das letzte Stück einer Erechtheus-Trilogie, den Apollo. Er hat eine rohe Jugendthat gethan, die ihm nicht gut geheissen wird; aber seines Knaben nimmt er sich dann in allerlei Weise so väterlich an, dass zuletzt die beleidigte Mutter ihm ausdrücklich die Erklärung abgiebt, dass ihr genug gethan sei[108]). — Sind das nicht die Götter des Aeschylos, die Aristokratie der Olympier, die, bei mancherlei menschlicher Kurzsichtigkeit und Leidenschaftlichkeit und Schwäche, im Grossen als so wackre, gerechte und wohlwollende Beherrscher der Menschheit sich bewähren? Sind es etwa die schattenhaften Götterwesen des Euripides, gegen deren Existenz sich immer Zweifel regen, die, nur als Unheilstifter gewaltig, zum Segnen und Retten so langsam sind? Sind das Götter, die sich zur Weltseele vergeistigen konnten, wie der Zeus der Hekabe in den Troerinnen?[109]) Sind das Allegorien, wie die Aphrodite des Hippolyt oder der Dionysos der Bakchen? Hat nicht Aeschylos ein Thema, wie in Ion, auch im Prometheus abgehandelt, wo er die unwürdige Io-Sage in eine so ernste, züchtige Erzählung von bestraftem Ungehorsam und endlicher Vergebung desselben umwandelt? Würde sich Euripides die Mühe nehmen, die Epiker des Frevels zu zeihen, dass sie den Göttern unwürdige Vermählungen und Fesselung angedichtet hätten; würde er so feierlich protestirend wider sie auftreten, wie es der Herakles in der Tragödie gleiches Namens thut[110]), er, dem die Götter des Epos belächelte Gestalten kindischer Märchen sind?

Würde Euripides der Naivetät fähig sein, Amphitryo gewissermassen sich den Halbvater des Herakles nennen zu lassen[111])? Würde das frivole Athen der Euripideszeit etwas dergleichen von einem Zeitgenossen sich in ernstem Zusammenhange haben sagen lassen?

Und ist nicht Ion ganz und gar im Sinne der Athenischen Optimaten geschrieben? Die Weise, wie der Stammvater der vier Phylen zum Sohne des Apollo und der Erechtheustochter gemacht wird, mit ganz übermüthiger Misshandlung des armen Xuthos, des Eingewanderten; wie die Ermordung des Ion, als er für einen Ein-

---

108) Ion 1609—1613. 109) Troerinnen 884—88. 110) Der rasende Herakl. 1341—46. 111) Der rasende Herakl. 1; 170—173.

dringling in Athens edle Geschlechter gehalten wird, von der wackren Kreusa und ihren Getreuen mit bestem Gewissen unternommen, und als sie misslungen ist, von der pythischen Priesterin mit grösster Milde beurtheilt[112]), von Ion sogar sehr rasch vergeben wird[113]); wie dieser selbst Bedenken trägt, in die Stadt voll alten reinen Adels sich einzudrängen[114]): ist denn das etwa die Weise des Euripides? Hat denn Euripides sonst wo nur einen halben Satz für die Verherrlichung alter athenischer Adelsgeschlechter geschrieben? Und hat es nicht der Dichter der Eumeniden mit grösster Feierlichkeit und Gewichtigkeit gethan? Ebenso gehört hierher die Warnung des Iolaos vor Missheirathen[115]) in den Herakliden. Wer mit einer unbestimmten Erinnerung eine Stelle der Andromache[116]) dieser verwandt finden wollte, der wird bei einiger Ueberlegung in derselben einen Beleg für die Verschiedenheit der Dichter finden. In Andromache lenkt der Dichter, da er von einem Edelgebornen spricht, auf den Ruhm hin, den seine Thaten ihm geben. In den Herakliden preist der alte Iolaos den Kindern des ruhmgekrönten Herakles das Glück adliger Verwandtschaft. Auch gewinnen solche Stellen bei Euripides, Niedriggebornen in den Mund gelegt, im Sinne der Sprechenden einen Charakter stiller Missbilligung und heimlichen Neides, im Sinne des Dichters eine Färbung der Ironie. Ich erinnere an Helena, wo der Chor sagt: Denn die Adligen hassen die Götter nicht; aber der niedren Menge (den Ungezählten) fallen die Mühsale zu[117]).

Ich fasse die bisherigen Punkte zusammen und sage:

1) Die drei Tragödien gehören klar der religiös-politischen Tragödie des Aeschylos in ihrer Tendenz der Rechtfertigung der Götter und der Verherrlichung des Vaterlandes an.

2) Die Götter dieser Tragödien sind die zwar menschlich beschränkten, aber lebensfrischen, wackren und wohlwollenden des Aeschylos, nicht die bald bezweifelten, bald vergeistigten, bald allegorisch wesenlosen oder dämonisch unheimlichen des Euripides.

3) Die Vaterlandsverherrlichung steht neben der Haupthandlung, deren frisches Leben sie nicht monoton machen darf, im Gegensatz zu den Schutzflehenden des Euripides, im Einklang mit der Agamemnonischen Trilogie des Aeschylos.

112) Ion 1327. 113) Ion 1437. 114) Ebenda 589—92; 673—75. 115) Herakliden 297—306. 116) Androm. 763—76. 117) Helena 1678 u. 79.

4) In Ion und den Herakliden ist klare Parteinahme für die Optimatenpartei, wie nirgends bei Euripides, wohl aber in den Eumeniden des Aeschylos.

Ich werde fortfahren zu numeriren, um den Angriffen auf meine Ansichten oder den Unterstützungen derselben eine recht klare Grundlage zu geben.

5) Die Fortführung der Handlung ist im Stil des Aeschylos, nicht in dem des Euripides. a. Euripides würde nie in die Mitte einer Tragödie einen so vollkommenen Abschluss legen, wie er im rasenden Herakles nach der Tödtung des Lykos gewonnen ist. Aeschylos hat nicht einen solchen vollen Abschluss sonstwo, aber Verwandtes überall in den ersten Theilen der Trilogien; denn jeder der ersten beiden Theile vollendet eine Handlung und beginnt die nächste, so dass wir am Schlusse desselben in Zweifel und Erwartung stehen. So vollendet die Tragödie Agamemnon das Geschick dieses Königs und lässt uns in Erwartung über Klytämnestra; die Choephoren vollenden ihr Geschick und entlassen uns in mächtiger Erregung über Orest, worauf dann die Eumeniden alle Zweifel lösen. Ganz ebenso ist Prometheus an einen gewissen Abschluss gelangt, als er von Io scheidet, und seine trotzige Verweigerung der Aufschlüsse, die Zeus begehrt, ist der Beginn der zweiten Handlung, die Niemand mit dem Donnerkeile des Zeus für abgeschlossen halten wird. Auch die Schutzflehenden haben durch die Aufnahme in den Staatsverband von Argos, oder, wenn man will, nach der Rettung aus den Händen des Aegypterherolds einen ersten Ruhepunkt ihrer Schicksale erreicht, nach welchem die zunächst drohenden Stürme noch angedeutet werden. Und soll ich erst sagen, dass der Tod der Brüder in den Sieben ein solcher Ruhepunkt in der Mitte der Tragödie ist, von dem aus der Dichter mit den Hindeutungen auf die Belagerer und auf Antigone's fromme Heldenthat noch eine Strecke weiter schreitet, ohne zum Ziel zu kommen. Euripides dagegen hält uns das Gefühl eines Abschlusses vor dem Schlusse der Tragödie sorgfältig fern, und wenn es in seinen Tragödien starke Abschnitte giebt, so haben wir nebeneinanderliegende Handlungen, die einander folgen, ohne sich aus einander zu entwickeln. Für die erste Bemerkung sind alle seine Tragödien selbstredende Beweise; für die zweite Andromache, Hekabe und die Troerinnen.

b. Euripides würde nie einen Helden in so unbestimmter Lage entlassen, wie Herakles in der Tragödie gleiches Namens von uns

scheidet. Wer mir etwa den Oedipus der Phönicierinnen anführte, würde vergessen, dass der gebrochne alte König nicht mit dem vollkräftigen Helden zusammengestellt werden kann, und er würde vergessen, dass auch Jenem Orakel seinen Ausgang schon verkündet haben. Das Letztere wäre auch denen zu erwidern, welche den Orest anführen wollten. Dass gerade für Aeschylos dies charakteristisch ist, wurde so eben, um eine andere Behauptung zu erweisen, ausführlich mit dargelegt.

c. In Betreff der Herakliden zeigt sich in der ruhigen Abrundung, in dem Abnehmen tragischer Gewaltigkeit gegen den rasenden Herakles ein Contrast, der sehr dem Eindrucke gleicht, welchen die Eumeniden neben Agamemnon machen. In der Anfangsscene scheint eine Symmetrie zwischen dem ersten und dem letzten Stücke der Trilogie beabsichtigt zu sein; dass Athen, wie einst für den Ahnherrn, so jetzt für die Kinder eintrete, ist ausgesprochen. Manches mag verdunkelt sein durch den verstümmelten Zustand, in welchem uns die Tragödie vorliegt.

d. Von Ion behaupte ich, dass ihm an gewaltigem Wechsel vom Heitersten zum Schrecklichsten Nichts, was Euripides geschaffen hat, von ferne gleichkomme. Die Mühe, das zu beweisen, will ich mir aber nur dann nehmen, wenn es Jemand geben sollte, der es bestritte.

6). An Aeschylos mahnen die Charaktere, vor Allem in ihrer psychologischen Wahrheit, dann aber in gewissen Zügen, die einzeln angeführt werden sollen.

a. Die kraftvollen Männer. Von Herakles zu sagen, dass er eben den Höllenhund heraufgebracht habe, das war leicht; aber dass der Held so gar kein Gewicht legt auf seine vollbrachten Thaten, sondern nur kraftvoll zu dem nächst Nöthigen schreitet[118]), und zu der Befreiung, die ausser ihm Niemand vermocht hat, wie zu einer Kleinigkeit geht, nur erfüllt von der Freude des Wiedersehens, sich selbst beladend mit seinen Kindern, die sich ängstlich an ihn drängen, und sich entschuldigend um des fast weiblichen Anblicks willen, den er so bietet, weil denn doch den Besten wie den Geringsten ihre Kinder lieb seien[119]): das giebt so freundlich und so scheinbar unabsichtlich ein herrliches Bild des Helden, der das Grösste vollbringt, ohne sich eben lange daran zu erinnern, der zu dem, was Andern schwer sein möchte, wie zu einem Spiele schreitet, und der die göttliche Kraft mit gött-

118) Der rasende Herakles 575—82 119) Der rasende Herakles 622—36.

lichem Wohlwollen anwendet. Und als die rettende Kraft nun durch Götterübermacht zum Verderben sich wendet, welch furchtbar schöne Bilder! Ich will sie an anderer Stelle schildern. Und als er nun erwacht aus dem Wahnsinn, und die Thaten sieht, die er gethan hat, welche wunderbar schöne Mischung von höchstem Stolz und höchster Demuth: wenn er die Werke des Wahnsinns nicht von sich weg und auf die Götter wirft, sondern sie als die seinen vertreten will, zu stolz, um nur Werkzeug gewesen sein zu wollen, zu fromm, um nicht irgend eine Strafe für seine oder seiner Väter Schuld darin zu finden[120]; wenn er sich als Verworfnen beklagt, den die Natur selbst von sich stossen werde[121]; wenn er zuerst sterben will, um den Göttern zu zeigen, auch er könne trotzen und ihrem allzu rauhen Walten sich entziehen[122], und wenn er zuletzt doch leben will, um nicht feig zu erscheinen[123], und sogar dieselben Götter vertheidigt, die ihn eben so elend gemacht haben! Es gilt, den Helden, der eine entsetzliche That gethan hat, in aller seiner sonstigen Herrlichkeit zu zeigen, und Aeschylos kann hier noch ganz andre Wege gehen, als er mit Orest ging. So hat ihn auch früher schon Amphitryo gegen Lykos vertheidigt[124], da dieser ihn als Bogenschützen schmähte, der nur von ferne Thiere tödte und nicht Männer im nahen Kampfe[125], und Lykos hat sterbend den Beweis liefern müssen, dass er verleumdet habe. So hat der Chor seine ganzen Thaten besungen[126], als er ihn verzagend erwartete.

Wo hat Euripides eine Gestalt von solcher Kraft, von solcher Milde? Wo sehen wir an ihm solche Lust am Schildern mächtiger, edler Männer? Wohl aber sind der Agamemnon und der Prometheus des Aeschylos solche Gestalten!

b. Ich weise noch auf Ion. Welch eine liebliche Jünglingsgestalt, wenn er mit Lorbeerreisern den Staub von den Altären entfernt[127], den Tempel besprengt[128], die Vögel von den Weihgeschenken scheucht[129] und die Gäste an der Pforte des Gottes empfängt[130]. Wie klar und verständig, wenn er Kreusa von der Frage abmahnt, die dem Gotte Schmach bringen müsse[131]; wie rein und hoch, wenn er den Gott tadelt, obgleich nur sein Diener, um die ungeziemende

120) Der rasende Herakles 1256—62. 121) Ebenda 1295—98. 122) Ebenda 1243. 123) Ebenda 1347—1352. 124) Ebenda 174—184. 125) Ebenda 151—164. 126) Ebenda 359—429. 127) Ion 112—124. 128) Ebenda 145—149. 129) Ebenda 156—178. 130) Ebenda 222 u. 238 ff. 131) Ebenda 369—380.

That[132]). Wie wahr und heiter, wenn er die unverständliche Zärtlichkeit des Xuthos kräftig abwehrt[133]; wie männlich, wenn er dann sein Geschick, dessen Glanz er völlig würdigt[134]), dessen Gefahren er ebenfalls durchschaut[135]), wie ein rechtmässiges Eigenthum ruhig in Besitz nimmt[136]), den lauernden Vergifter ergreift[137]), die Anstifterin auf den Tod verfolgt[138]), und eben so bereit ist, ihr zu vergeben, als andere Rücksichten sie zu einem Gegenstande der Ehrfurcht für ihn machen, und als er des Aufhörens ihrer Feindseligkeit sicher sein kann[139]).

Haben etwa Achill, oder Orest, oder Pylades, oder Eteokles, oder Polyneikes, oder Hippolyt, die Jünglinge des Euripides, irgend eine Aehnlichkeit mit dieser Gestalt? Und wird man leugnen wollen, dass der ernste Orest der Choephoren unter gleichen Umständen ebenso handeln müsste?

c. Ich mahne an die Greisengestalten. Wie zahlreich bieten sich uns diese Alten, in deren welken, kraftlosen Gliedern noch ein so jugendlich frischer Geist wohnt. Amphittyo, der sich rühmen kann, ein besserer Grossvater für die Kinder des Herakles zu sein, als Zeus selbst[140]), ist schon in diesem Charakter; aber weit mehr Iolaos, der zum Kampfe geht, da er doch die schweren Waffen sich hintragen lassen muss[141]); der alte Sklav der Kreusa, der nicht zum Tempel hinaufkommt, weil es so steil ist[142]), und der ihr dann anbietet, den Tempel anzuzünden[143]) und den Xuthos zu morden[144]), und der zur Wegräumung des Ion eine jugendliche Gewandtheit entwickelt[145]), wofür ihn denn wohl der Dichter so lieb gewonnen hatte, dass er sich nicht entschliessen konnte, ihn todtschlagen zu lassen; der Chor des Herakles, der dem Lykos seine Krücken um den Kopf schlagen möchte[146]), und der sich so froh bewusst ist, wenigstens seinen herrlichen Helden noch besingen zu können[147]): was wird dem aus den sechzehn Dichtungen des Euripides an die Seite zu setzen sein? Etwa der Chor der Alkestis? Gewiss nicht. Diese Greise sind nur darum keine Frauen, wie gewöhnlich der Chor des Euripides,

---

132) Ion 436—451. 133) Ebenda 524. 134) Ebenda 558 u. 59. 135) Ebenda 585—647. 136) Ebenda 668. 137) Ebenda 1208—1214. 138) Ebenda 1261—1268. 139) Ebenda 1437 u. 38. 140) Der rasende Herakles 339—347. 141) Herakliden 723—25. 142) Ion 738—40. 143) Ebenda 972 u. 974. 144) Ebenda 850—53. 145) Ebenda 1170—76. 146) Der rasende Herakles 254—56. 147) Ebenda 352—56; 673—700.

weil sie zu viel mit Admet zu reden haben. Aber ihre ersten Reden würden für Frauen von Pherä gerade eben so gut passen. Und die anderen Greise, die etwa eine kleine Aehnlichkeit haben, der Peleus der Andromache, Kadmos und Teiresias in den Bakchen: wie blass sind sie neben der Frische dieser Gestalten! Aber der Chor des Agamemnon ist der leibhaftige Zwillingsbruder dieser Greise. Wenn er der nach Troja Gezogenen denkt, da scheint er sich nur ein Schatten[148]), und als sein König gemordet ist, so droht er den Mördern mit Steinigung, und zuckt die Schwerter gegen Aegisth[149]).

d. Auch die Frauengestalten haben ihre Geschwister bei Aeschylos. Die stattliche Kreusa, die klagend zu dem Tempel Apollo's kommt, die den Bastard des Gatten wegschaffen will, ohne über dieses Mass in der Verfolgung ihres Rechts hinauszuirren; Alkmene, die den Eurystheus nicht leben lassen will: haben wenig gemein mit der hektischen Hekabe der Tragödie gleiches Namens und der Troerinnen, oder mit der Klytämnestra in Iphigenie oder in Elektra; und bei der Iokaste der Phönicierinnen, die eine ehrwürdige Gestalt ist, fehlen die Vergleichungspunkte zu sehr. Aber die Atossa der Perser in ihrem stattlichen Walten hat nicht wenig Aehnliches mit der letzten Tochter des Erechtheushauses, so unähnlich ihre Verhältnisse sind, und Alkmene mahnt stark an die Klytämnestra des Aeschylos.

7) Die Tragödien greifen nie die Frauen an, wie Euripides so gern thut, und wie er hier zu thun doch wenigstens zweimal starke Veranlassung hätte, nämlich in den Herakliden, als Alkmene auf dem Tode des Eurystheus besteht, und im Ion, als Kreusa mit Gift ihre Sache vertheidigt. Allein im ersteren Falle stellt der Dichter der Rauhheit der schwergereizten Greisin einfach Athens mildere Sitte zur Seite[150]), lässt aber zuletzt Alkmene sogar Recht behalten. Im zweiten Falle spricht er zwar durch das Urtheil der Delphier[151]) einen Tadel aus; aber die Pythische Priesterin und der Bedrohte urtheilen sehr mild und vergeben sehr schnell. Nun gebe ich noch zu, dass dies weniger der Punkt sei, den Euripides an den Frauen angreift. Aber als er nun auf weibliche Schwäche zu sprechen kommt, als Ion seine Mutter fragt, ob es denn auch mit Apollo's Vaterschaft ganz seine Richtigkeit habe[152]), da geschieht das mit einer Einfachheit und einer

---

148) Agamemnon 72—82. 149) Ebenda 1584 u. 85; 1622. 150) D. ras. Her. 961, 963, 966. 151) Ion 1223—25. 152) Ion 1520—27.

Mässigung, welche ich als völlig voreuripideisch erkläre. Und wo hat jemals Euripides seinen weiblichen Chören erlaubt, auf Beispiele männlichen Wankelmuthes hinweisend, den Tadel weiblicher Ueppigkeit zurückzuweisen, wie der Chor des Ion es so einfach und gerade dadurch wirksam thut[153]), als er den Xuthos tadelt, der seinen Bastard ins Haus des Erechtheus einschwärzen wolle?

8) Die Behandlung des Chors ist im Stile des Aeschylos, nicht des Euripides.

a. In diesen drei Tragödien haben wir zweimal Chöre von Greisen, und diese Greise sprechen beständig Greisengefühl aus. In den übrigen 16 Dichtungen des Euripides haben wir nur noch einmal einen Chor von Greisen, und dieser spricht so, wie fast irgend ein Geschlecht oder Alter sprechen könnte. In den sieben Tragödien des Aeschylos haben wir zwei Chöre von Greisen, und diese deuten sich entschieden als Greise an.

b. Der Chor dieser drei Tragödien nimmt lebhaften, ja leidenschaftlichen Antheil an der Handlung. Die Greise im rasenden Herakles kündigen ihrem unrechtmässigen Herrscher geradezu den Gehorsam auf[154]), aus Liebe zu den Kindern des Herakles; ebenso die Greise im Agamemnon dem Aegisth, aus Liebe zu ihrem gemordeten Könige[155]). Kreusa's Sklavinnen, der Chor des Ion, schaaren sich todverachtend um die Gebieterin. Sie verrathen ihr auf der Stelle das Geheimniss[156]), für dessen Enthüllung ihnen Xuthos den Tod gedroht hat[157]). Als Kreusa mit Tod bedroht ist, so nehmen sie sich als vollkommen gleich bedroht an, und es ist unendlich rührend, wie sie vollen Antheil an ihrem Frevel ebenfalls auf sich nehmen, indem sie sagen: „So werden wir denn, da wir den Nächsten Uebles thun wollten, es selber leiden, wie billig!“[158]) So gesellen sich die Sklavinnen des Agamemnonischen Hauses zu Orest und Elektra, so die Töchter des Okeanos zu Prometheus. Will etwa damit Jemand die seltsam schweigenden Korintherinnen der Medea, oder die Trözenierinnen des Hippolyt vergleichen? Oder den Chor der Hekabe, neben dem der Dichter hinter der Scene andre Frauen annimmt, welche die Rache der Greisin vollziehen, während der Chor es in dem Augenblicke, wo Alles geschehen ist, gerade

---

153) Ion 1090—1105. 154) D. ras. Her. 258—262. 155) Agamemnon 1580—85; 1602—4; 1622; 1636. 156) Ion 695-98; 760. 157) Ion 666 u. 67. 158) Ion 1247—49.

bis zu der Frage bringt, ob er wohl Etwas thun möchte[159]). Damit aber habe ich das Aehnlichste aus Euripides genannt.

c. Der Chor des Herakles und der Herakliden spricht von seiner Aufgabe und Fähigkeit des Gesanges und Tanzes[160]). Dies ist eine ältere Zeit der Kunst andeutende Einfachheit, mit welcher das älteste Element der Tragödie sich noch in seinem eignen Charakter behauptet. Es entspricht ganz der Weise, wie in Agamemnon der Chor ohne Weiteres den Vorsatz ankündigt, den troischen Zug im Liede zu feiern[161]). In den 16 Dichtungen des Euripides findet sich Nichts dergleichen, mit einziger Ausnahme etwa der Bakchen, die hier billig nicht in Betracht kommen können.

d. Der Chor des Herakles und der Herakliden ist besonders der Träger von des Dichters frommer Weltauffassung. Wie in Agamemnon geht er von dem Grundgedanken aus: die Götter vergessen und versäumen keineswegs die Angelegenheiten der Menschen; sondern sie strafen den Frevler und behüten die Frommen[162]). Stärker als dort wird hier noch der Gedanke betont: Sie bleiben immer gegen die Menschen im Siege[163]). In den 16 Dichtungen des Euripides hat der Chor nie eine solche Tendenz; die Frömmigkeit des Alkestischors erhebt sich bei Weitem zu solcher Höhe nicht; der Chor der Bakchen spricht einen ganz verschiedenen Gedanken aus, nämlich den: Heil dem, der sich kindlich der Freude hingiebt, welche die Götter ihm gönnen und geben!

9) Der Dichter dieser drei Tragödien entwickelt eine Macht plastischer Gestaltung und eine Freude am malerisch Schönen, die wir wohl am Aeschylos, aber nicht an Euripides kennen. Welche Bilder bietet der Anfang des Ion! Der Parnass strahlt in der Morgensonne; vom delphischen Heiligthum steigt der Weihrauch empor; aus der Pforte tritt, mit dem Bogen bewaffnet, der Jüngling Ion, ein Bild fast Apollo's selber, und sendet die Tempeldiener nach Wasser hinweg. Die Vögel flattern vom Parnass her; ein Adler kreist um den Tempel; ein Schwan will sich auf Apollo's goldne Leier setzen; ein andrer Vogel möchte in den Simsen nisten; der Jüngling scheucht sie weg, aber nur mit dem Schwirren der Sehne und drohendem Rufe; den

---

159) Hekabe 1042. 160) D. ras. Her. 352—56; 673—700; 661—64; Heraklid. 891—894. 161) Agam. 104—106. 162) D. ras. Her. 735—746; 755—59; 772—80; Heraklid. 608—620; 766—68; 901—909. 163) D. ras. Her. 757—59; Heraklid. 768 u. 69.

tödtlichen Pfeil will er nicht brauchen. Und nun erscheinen Kreusa's Sklavinnen und bestaunen die Bildwerke der Tempelmauern und suchen vaterländische Sagen[164]. Wo bietet Euripides so Liebliches? Wo nimmt er sich zu dergleichen Zeit, der für die willkürlichsten, spitzfindigsten Reflexionen immer Musse hat! — Wie herrlich ist die Schilderung von Ion's Rettung! Ueber weites Festgezelt sind Teppiche des delphischen Tempels gespannt; für den Himmel, den sie der Versammlung entziehen, bieten sie einen anderen, denn auf ihnen sind alle Sternbilder dargestellt; unter jugendlichen Genossen im Mittelpunkte der schöne Jüngling, mit ernster Miene gebietend, dass man die Pokale an die Erde giesse; neben ihm mit dem Ausdrucke des Schrecks und der Enttäuschung der alte Sklav, hereinflatternd die von Apollo gesendeten Tauben[165]. Und die Scene Minuten später in gewaltiger Bewegung sich zu denken, überlasse ich der Phantasie des geneigten Lesers. — Welche Fülle von furchtbaren, aber dennoch herrlichen Bildern bietet die Erzählung vom Wahnsinn des Herakles. Ich weise auf einige. Der Heros schreitet mit der Miene des Wagenlenkers hin und wieder; die Sklaven, roh, wie sie sind, sehen ihm lachend zu; der Vater schaut mit sorgendem Staunen, die Gattin und die Kinder mit Schaudern auf seinen verstörten Blick[166]. — Er hat hinter einer Säule hervor den ersten Knaben in den Bereich seines Bogens getrieben und richtet das Geschoss auf ihn. Vater, Gattin, Kinder und Sklaven in mannigfaltiger Gruppe des Entsetzens, zum Theil noch abwehrend, in Bewegung gegen ihn[167]. — Der eine Knabe liegt mit dem Pfeile im Herzen an der Erde, der andere schmiegt sich flehend an den Vater; der aber schwingt, wie einen Hammer, einen gewaltigen Holzblock, nach des Kindes Haupte zielend; die Mutter mit dem letzten Knaben flüchtet ins Innere des Hauses[168]. — Im tiefen Hintergrunde jenseits einer zerschmetterten Pforte die Mutter, ihr Kind umschlingend, im Vordergrunde Herakles mit dem Bogen so zielend, dass der Pfeil die Beiden durchbohren muss[169]. — Scene des Mordes und der Zerrüttung; der Heros andringend gegen den eignen Vater, der wohl starr und entsetzt ihn erwartet. Zwischen Beiden die Göttin Athene, den Greis bedeckend, wider den Wahnsinnigen ein Felsstück schleudernd[170]. — — Auch aus den Herakliden mahne ich an das schöne

164) Ion 82—218. 165) Ebenda 1132—1197. 166) Der ras. Her. 947—967. 167) Ebenda 967—980. 168) Ebenda 984—997. 169) Ebenda 998—1000. 170) Ebenda 1001—1004.

Bild, wo auf den wolkenumwogten Streitwagen des verjüngten Iolaos Herakles und Hebe als Sterne sich niedersenken[171]). Wer kennte das an Euripides? Man stelle doch etwa den Tod der Korinthischen Königstochter neben diese Bilder! Zuerst Iason mit den Knaben, die Kleid und Kranz bringen, vor der unfreundlich sich wegwendenden Braut[172]). Das niedliche Bildchen ist würdelos und ohne Erklärung kaum verständlich. — Dann die Eitle, die sich geputzt von oben bis unten beschaut[173]). — Dann die strauchelnde, schäumende, todtbleiche[174]). — Dann die grässlich Entstellte, auf die sich der Vater wirft[175]). — — Wo das Unbedeutende aufhört, beginnt gleich das Hässliche. Oder man denke an Hippolyt! Der Jüngling zu Wagen, dem der Stier die Pferde scheu macht[176]). Was will das bedeuten? Und das Bild dauert eine Weile so fort, und was sich uns noch bietet, ist etwa, wie das Gespann den Jüngling schleift und der Stier wieder seewärts trabt. — So lange in den Bakchen der Dichter das in der Sage Gegebne wiedergiebt, haben wir wunderliebliche Gruppen, freilich nicht mit bedeutsamer Handlung. Wenn seine Personen in die Gruppen eintreten, wenn der Pentheus in Weiberkleidern auf dem Baume sitzt, den die Bakchen fällen; wenn Agaue ihm einen Arm ausreisst; wenn sie mit seinem Haupte kommt: wie hässlich wird das! — Euripides versucht durch das auf der Scene sichtbar Werdende malerisch zu wirken. Ich erinnere an die Euadne der Schutzflehenden, die sich von einem Felsen in den lodernden Scheiterhaufen des Gatten stürzt. Aber es konnte wohl schwerlich sehr wirken, da man den Scheiterhaufen nicht sehen konnte und zu schroff an die Unwahrheit der scenischen Fiction erinnert wurde. Auch das brennende Troja und die zu den Griechenschiffen gehenden gefangenen Frauen am Schlusse der Troerinnen gehören hierher. Aber das ist doch nur eine sehr plumpe Art zu wirken. Ich nenne ferner die Schlussscene des Orest: auf dem Dache des Atridenpalastes Orest, Pylades und Elektra, zu Orest's Füssen, mit seinem Schwerte auf dem Nacken, Hermione, die Gruppe fackelbeleuchtet, und unten Menelaos mit Gefolge. Die Götter aus der Maschine insgesammt dienen zu solchem Zwecke. Gleicht dergleichen von ferne den Scenen aus jenen drei Tragödien? Und ist ihnen nicht ganz verwandt das mächtige Bild am Anfange des Aga-

171) Herakliden 854—58. 172) Medea 1136—1149. 173) Ebenda 1157—1166. 174) Ebenda 1168—1175. 175) Ebenda 1186—1205. 176) Hippolyt 1213—1229.

memnon: auf der Scene der von Opferflammen beleuchtete Atridenpalast, vor ihm Klytämnestra und der Chor, und dazu aus den Reden der Königin das Bild der Zerstöruug Troja's, und beide verknüpfend die Scenen der Signalfeuer, die zwischen den beiden grossen Gemälden eine Verknüpfung bilden, fast Genrebilder zu den tragischen Scenen und nächtliche Landschaftsbilder, Felsgipfel und Meeresbuchten in röthlicher Feuersgluth. Wohin man blicke in den Werken des Aeschylos: immer hat man ein bezeichnendes und ein edles Bild, meist auch ein wunderbar eigenthümliches. So auch in den drei Tragödien. Nicht so in den sechszehn des Euripides.

10) Aus der gewaltigen Kraft, mit der er das Entsetzlichste bezwingt, es zur weltbeglückenden Nothwendigkeit mildernd, und es zum Schönen verklärend, entsprosst der Seele des Aeschylos eine gewisse göttliche Heiterkeit, die häufig geradezu als Humor sich äussert. Vereinzelte Strahlen desselben zucken durch Agamemnon, wenn der von Klytämnestra bestochene Wächter von einem grossen Ochsen spricht, der ihm auf der Zunge stehe [177]; wenn Klytämnestra die übertriebenen Kunden schildert, die man ihr von Agamemnons Gefahren gebracht habe [178]; ebenso wenn Prometheus mit Hohnesworten den Hermes empfängt [179]; wenn der Argiverkönig den Danaiden eine Menge asiatischer Völker aufzählt, für die er sie eher, als für Argiverinnen gehalten haben würde [180], und wenn er für die Weintrinker von Argos Sieg über die ägyptischen Gerstensafttrinker hofft [181]. Behaglicher legt er sich dar in der Rede der alten Amme des Orest, die, den vermeintlich Todten beklagend, unter Anderem auch der Mühe gedenkt, die sie einst hatte, ehe der kleine Bube sich reinlich gewöhnte [182], und in der Gestalt des alten Okeanos, der mit viel gutem Willen, aber wenig Muth, sich von Prometheus bei Seite zieht und seines Drachen Sehnsucht nach dem Stalle mit als Entschuldigung seines Weggehens benutzt [183]. Diese Ader der Heiterkeit und des Humors fliesst reichlich in den drei Tragödien: wenn Herakles mit den Kindern, die ängstlich nicht von ihm lassen, sich schliesslich beladet „wie ein Lastschiff“, so sagt er selbst [184]; wenn der alte Iolaos der Herakliden, der kaum gehen kann, zum Kampfe zieht [185]; wenn Xuthos so gutmüthig den Sohn des Gottes als eignen acceptirt und motivirt [186]. Was wird man dem aus den

177) Ag. 36. 178) Ag. 833—840. 179) Prometheus 945 u. 46. 180) Schutzfl. 264—77. 181) Ebenda 919 u. 20. 182) Choeph. 736—747. 183) Prom. 395—98. 184) Der ras. Her. 631 u. 32. 185) Heraklid. 729—39. 186) Ion 531—554.

sechszehn Werken des Euripides an die Seite stellen? Die Prügelscene am Schiffe der taurischen Iphigenie?[187]) Die verwandte Scene auf dem Schiffe der Helena?[188]) Die Angst des phrygischen Sklaven in Orest?[189]) Wollte man dort dem Dichter nur die Absicht humoristischer Schilderung beilegen, so müsste man ihn beschuldigen, dass er die Grossthaten seiner Helden selbst wider alle Zweckmässigkeit herabziehe. Hätte er dennoch solche Absichten gehabt, so wäre die Ausführung derselben matt zu nennen. Man ist geneigt, in dem Herakles der Alkestis eine humoristische Gestalt zu sehen. Aber wahrhaftig, dass Einer bei Tische jubelt und sich bekränzt[190]), ist noch kein Beweis dafür: das ist ungefähr das Tischgebet der Alten. Dass er's mit dem Tode einer Fremden leicht nimmt[191]), das ist wahrhaftig noch keine Derbheit; dass er dem Admet die gerettete Gattin eine Weile verhüllt, das ist ganz lieblich; aber wenn man es ja Humor nennen will, so ist es ein sehr zahmer, der keine Verwandtschaft hat mit dem sprudelnden der drei Tragödien. Ich habe bei Gelegenheit des Kyklopen mich bemüht nachzuweisen, dass Euripides selbst da, wo wahrscheinlich Alle Humor erwarteten, zu ganz anderen Motiven greift. Er ist dort unendlich graziös; er wird sogar herzlich fromm, nur damit man ihm das Spassmachen erlasse, was er nun einmal nicht leisten kann.

Ich füge zu diesen grossen Beweispunkten noch einige mehr auf Einzelnheiten fussende hinzu, Stil und Sprache betreffend.

11) In Ion finden sich in Gesprächen Ions[192]) und des alten Sklaven mit Kreusa[193]) jene Fragen über mythologische Gegenstände, welche uns aus den Schutzflehenden[194]) und Prometheus vertraut genug sind, und bei denen Aeschylos wohl den Zweck verfolgte, die Mythologie von Unwürdigem zu säubern. Dass sich dergleichen in den 16 Dichtungen des Euripides fände, ist mir gar nicht erinnerlich.

12) Ganz im Geiste der Anfangsscene des Prometheus, wo Hephästos wider Willen, gedrängt von Gewalt und Uebermacht, den Titanen fesselt, ist es[195]), wenn die Lyssa selbst Iris abmahnt, mörderischen Wahnsinn über Herakles zu bringen[196]). Ich erblicke in diesen beiden Erfindungen eine Hoheit und Milde der Auffassung, vor

187) Taur. Iph. 1366—1376. 188) Helena 1591—1610. 189) Or. 1369—79. 190) Alkestis 759 u. 60. 191) Ebenda 779—802. 192) Ion 265—285. 193) Ebenda 987—1000. 194) 280—309. 195) Prometheus 1—87. 196) D. ras. Her. 822—874.

der ich mit tiefster Ehrfurcht stehe, und an dieser Stelle des rasenden Herakles durchzuckte mich zuerst der Gedanke, dies müsse ein Werk des Aeschylos sein.

An dieser Stelle tritt auch in Einzelnheiten ganz besonders der religiöse Ernst Aeschylischer Gedanken und die dröhnende Fülle Aeschylischer Sprache hervor, und ich mache zugleich auf die alterthümliche Einfachheit aufmerksam, mit welcher Iris sich selbst und Lyssa einführt, der Gedankengang fortschreitet, und Lyssa endet.

13) Ganz in der Weise, wie Aegisth am Schlusse der Tragödie Agamemnon sich einigermassen rechtfertigt[197]), stellt der Eurystheus der Herakliden seine schändliche Handlungsweise als nothwendige Folge eines ersten, verzeihlichen Abirrens vom Rechten dar[198]). Wie das Sinnlich-Hässliche, so scheut Aeschylos auch das Ethisch-Hässliche, das Kleinliche, Erbärmliche, und seine niedrigsten Gestalten haben noch einen gewissen Adel. Was macht dagegen Euripides aus Agamemnons ehrwürdiger Gestalt?

14) Stellen aufzuzählen, in welchen eine nur dem Aeschylos eigne ursprüngliche Frische oder mächtige Kühnheit des Ausdrucks sich zeige, war noch meine Absicht, und ich hatte mir eine Liste derselben notirt. Aber was sollen sie? Wem die Beweisführung im Grossen überzeugend erschienen ist, der wird sich leicht diese einzelnen Beweise sammeln; sie bieten sich sehr zahlreich. Wen der Geist des Ganzen nicht Aeschylisch angeweht hat, für den werden die Einzelnheiten auch keine Beweiskraft haben. Auch kann man nicht mit gleicher Zuversicht behaupten, dass der spätere Schüler nicht einmal in einer Sentenz den Ton des alten Meisters getroffen haben sollte, wie man behaupten kann, dass er in der Erzeugung mächtiger Werke ihm nicht so sehr gleichgekommen sein kann, wie der Dichter dieser drei Tragödien dem Aeschylos gleichgekommen wäre.

Das war, was ich über diese Gegenstände zunächst zu sagen hatte und sagen konnte. Möge es Unkundigeren förderlich sein und den Beifall der Kenner erlangen!

---

197) Agam. 1545—1579. 198) Herakliden 983—1017.

Schulnachrichten.

Mit dem Schluss des vorigen Schuljahres schied, um eine eigne Unterrichts- und Erziehungsanstalt in hiesiger Stadt zu begründen, aus unserm Lehrercollegium Hr. Gymnasiallehrer Robert Albani, nachdem er seit dem Juli 1841 an der Kreuzschule, an welcher er zuletzt das Ordinariat der Untersecunda verwaltete, in der gewissenhaftesten, von mir mit aufrichtigstem Danke anerkannten Weise und mit dem glücklichsten Erfolg für die Bildung der Jugend, welche ihm, wie er mit Recht sagen darf, die heiligste Herzensangelegenheit ist, thätig gewesen war. Die Entscheidung der höchsten Behörde über die Wiederbesetzung der durch seinen Abgang erledigten Stelle erfolgte erst nach den Sommerferien. Bis dahin ward der ihm im Schulplan zugewiesene Unterricht gegen eine mässige Remuneration von dem Rector und den Herren Helbig, Dr. Götz, Lindemann, Schöne und Dr. Mehnert ertheilt, so dass der Lehrgang keine Störung erlitt. Mit dem 26. August trat die neue Ordnung und der durch sie bedingte neue Lectionsplan, der auch in dem nächsten Schuljahr unverändert beibehalten wird, in Wirksamkeit; durch die beschlossene Ascension erhielt Hr. Lindemann das Ordinariat der Untersecunda, Hr. Schöne das der Obertertia, Hr. Dr. Pfuhl das der Untertertia, Hr. Dr. Mehnert das der Oberquarta, Hr. Dr. Häbler das der Unterquarta, Hr. Clauss das der Oberquinta. Die letzte Lehrerstelle mit dem Ordinariat in der Unterquinta und der Inspection auf dem Alumneum ward Hrn. Candidat rev. min. Raum übertragen, der mir über sein Leben die folgende Notiz mitgetheilt hat:

„Ich, Johann August Raum, bin geboren am 23. März 1828 in Kalkreuth bei Grossenhain. Erzogen zu Grossenhain und vorbereitet durch den trefflichen Rector der dasigen Stadtschule, Weiner, ward ich am 27. April 1843 in die Fürstenschule zu Grimma recipirt, die

ich bis zum 14. Septbr. 1848 besuchte. Nachdem ich am 17. Octbr. desselben Jahres auf der Universität Leipzig immatriculirt worden war, widmete ich mich dem Studium der Theologie und bestand mein erstes theologisches Examen pro candidatura et licentia concionandi am 15. März 1852. Am 19. April desselben Jahres trat ich als Lehrer in das hiesige Krause'sche Institut ein, war dann einige Zeit in dem Hause des Herrn Grafen Victor v. Wallwitz auf Schmorkau bei Oschatz, darauf habe ich wieder in mehreren Dresdener Erziehungsanstalten, zuletzt in der des Herrn Director Böttcher, gewirkt. — Mein zweites theologisches Examen pro reverendo ministerio bestand ich am 10. Mai 1854. In die Kreuzschule wurde ich am 25. August 1858 als Lehrer eingeführt; die Stellung als Inspector des Alumneums trat ich am 1. October desselben Jahres an."

Hr. Dr. Friedrich Karl Huldgren, der seit Michaelis 1857 bei uns als Probelehrer beschäftigt gewesen war, schied Ende August 1858 von uns und ist bald darauf als letzter Lehrer an der Nicolaischule in Leipzig angestellt worden. — Hr. Dr. Ernst Martin Wohlrab, geb. den 24. Oct. 1834 zu Reichenbach im Voigtlande, hielt mit Bewilligung des Königl. Ministeriums die letzten Monate seines Probejahres, das er an der Nicolaischule begonnen hatte, an der unsrigen vom Juli bis zu Michaelis 1858 ab. — Unser lieber College Hr. Schöne erkrankte in den Weihnachtsferien; wir freuten uns, ihn am 24. Januar 1859 wieder unter uns zu sehen, aber schon wenige Tage darauf musste er seine Thätigkeit, zu welcher ihn seine Berufstreue zu früh zurückgeführt hatte, wieder einstellen, und leider ist es ihm bis jetzt noch nicht vergönnt gewesen, sie wieder aufzunehmen. Durch die Bereitwilligkeit seiner Collegen, namentlich der Herren Helbig, Dr. Götz, Dr. Baltzer, Lindemann, Sachse, Dr. Pfuhl, Dr. Mehnert und Clauss ward dafür gesorgt, den Störungen so viel als möglich zu begegnen, die durch den zeitweiligen Ausfall einer so tüchtigen Lehrkraft die Ausführung des Lehrplans bedrohten.

Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Johann ward von dem Lehrercollegium und den Schülern der sechs oberen Abtheilungen mit Bewilligung des Königl. Ministeriums am 13. Decbr. 1858 gefeiert, da am 12. Decbr., als an einem Sonntag, wo unsere Chorschüler durch den

Kirchendienst vollauf beschäftigt sind, die Feier nicht stattfinden konnte. Ausser den Mitgliedern der Gymnasial-Commission wohnten Hr. Oberbürgermeister Pfotenhauer, Hr. Hofprediger und Kirchenrath Dr. Langbein und Hr. Kirchenrath Mey der Feierlichkeit bei. Nach Aufführung einer Motette von Righini durch den Singechor und nachdem der zweite Religionslehrer Hr. Dr. Mehnert ein Gebet gesprochen hatte, trug der Primaner Wolf ein von ihm verfasstes Gedicht vor; der Primaner Krause hielt einen deutschen Vortrag über den Einfluss, welchen der wissenschaftliche Sinn des Fürsten auf die Bürger ausübe; der Primaner Mey feierte den König in einer lateinischen Elegie; der Primaner Rabe sprach in lateinischer Rede über die Vortheile, welche das Leben in einem wohlgeordneten Staate gewähre, und der Primaner Grahl trug ein von ihm verfasstes Gedicht „die Ungarnschlacht Otto's des Grossen" vor. In der Festrede wies Hr. Gymnasiallehrer Lindemann die Verdienste nach, welche Kurfürst Moriz sich um die Pflege der Wissenschaften in Sachsen erworben. Den Schluss der Feier machte die Aufführung einer sechsstimmigen Motette von dem ehemaligen Cantor der Kreuzschule Homilius.

Allgemeine Andachtsübungen wurden auch in diesem Schuljahre viermal, nach Ostern beim Beginn des neuen Lehrcursus, nach den Sommer- und den Michaelisferien und nach Neujahr gehalten. Bei der ersten sprach Hr. Dr. Mehnert nach Psalm 37, 37 über den Umfang und die Bedeutung der angelobten Schülerpflichten und den Segen ihrer Erfüllung; bei der zweiten Hr. Dr. Götz nach Joh. 8, 36 über den Satz, dass die wahre Freiheit nur in der Kindschaft bei Gott zu suchen sei; bei der dritten Hr. Dr. Mehnert über die tiefe Weisheit echt christlicher Lebensauffassung nach 1. Joh. 2, 17 „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit" und knüpfte hieran die Rückerinnerung an den kurz vor den Ferien erfolgten Tod des Obersecundaners Held; bei der vierten beantwortete Hr. Dr. Götz nach Matth. 7, 24. 25 die Frage: Wie werden wir eintreten in das neue Jahr, wenn Gott der Fels ist, auf den wir bauen? — Bei der Schulcommunion, welche am 14. Juli in der Kreuzkirche stattfand, hielt Hr. Diaconus M. Fischer die Beichtrede.

Das Hauffe'sche Viaticum zu je vier Thalern ward vorige Ostern den Abiturienten Hohlfeld und Heise zu Theil; das Fiedler'sche Stipendium zu zwanzig Thalern erhielt Michaelis 1858 der ehemalige Kreuzschüler Stud. theol. Ehrt. Büchergeschenke wurden aus der Wagnerstiftung am 19. März, dem Geburtstage des Hrn. Conr. em. Wagner, zuerkannt den Primanern Wolf, Piersig, Fredy, Haase und Kellner. Zehn Thaler Elb'sches Legat erhält der jetzige Abiturient Kellner. Die zu Büchergeschenken bestimmten Zinsen einiger andern Legate werden nach Ostern zur Verwendung kommen. — An acht Currendaner wurden die 24 Thlr. 10 Ngr. betragenden Zinsen des Schüller'schen Legats, an sämmtliche Alumnen und Currendaner die circa 161 Thlr. betragenden Zinsen verschiedener Legate und an vorzugsweise der Beschenkung würdige Schüler unter ihnen für circa 102 Thlr. Bücher vertheilt. — Das von dem Stadtrath am Geburtstage des Königs den Alumnen bewilligte Geschenk ward für sie am 11. September bei einem Spaziergang in die Lösnitz, an welchem der Rector und mehrere Lehrer Theil nahmen, verwendet. — Drei Alumnen erhielten durch gütige Vermittlung des Directors der Königl. Turnlehrerbildungsanstalt Hrn. Dr. Kloss unentgeltlichen Schwimmunterricht. — Für die im vorigen Sommer durch Ueberschwemmung beschädigten Bewohner des Kreisdirectionsbezirks Zwickau wurden 43 Thlr. als der Ertrag einer unter den Schülern veranstalteten Sammlung an das Königl. Ministerium des Innern abgeliefert.

Von Schülern der drei obersten Abtheilungen wurden unter Leitung des Gymnasiallehrers Hrn. Sachse zwei grössere botanisch-geognostische Excursionen ausgeführt, die erste am 5. Juni in das untere Müglitzthal zwischen Mügeln, Dohna und Wesenstein, die zweite am 27. Juni in die Umgebungen von Tharand. — Das mineralogische Cabinet erhielt, ausser einzelnen oryktognostischen und geognostischen Belegstücken von Schülern, zwei sehr ansehnliche Geschenke, für die wir unsern herzlichsten Dank aussprechen: nämlich von Hrn. Dr. Wiedemann, Director der Annenschule zu Petersburg, einem früheren Schüler unsers Gymnasiums, eine Folge russisch-sibirischer Mineralien, und von Hrn. Generalstabsarzt Dr. Günther in Dresden eine Sammlung sächsischer Felsarten. Leider sind wir noch genöthigt, beide Gaben in Verpackung aufzubewahren, da es in unserm kleinen naturhistorischen Cabinet, in

welchem überdem Staub und Russ fast unabwehrbare Plagen sind, an Raum fehlt, sie in angemessener Weise aufzustellen. Mangel an Raum ist auch die Ursache, warum wir von einer Vermehrung der Sammlung des physikalischen Cabinets, das übrigens, ebenso wie die Bibliothek, auch von den genannten Feinden mehr als hinlänglich heimgesucht wird, haben absehen müssen. Das wird aber hoffentlich in nicht allzulanger Zeit anders und besser werden, wenn die schon früher gehegte, von mir zuerst in den Schulnachrichten des Jahres 1852 und seitdem immer wieder ausgesprochene Hoffnung auf ein neues Schulgebäude in Erfüllung geht, wie es jetzt, wo die Verhandlungen über dessen Errichtung zwischen dem Stadtrath und dem Stadtverordnetencollegium schon angeknüpft sind, ja wirklich den Anschein hat. Und so dürfen wir auch hoffen, dass durch Wahl eines zweckmässigen Platzes für dasselbe der städtische Verkehr mehr, als es jetzt der Fall ist, von uns fern bleibe und dass wir einen an das Schulhaus sich anschliessenden Raum erhalten, in welchem theils die Alumnen in ihrer freien Zeit mit einigem Behagen sich im Freien aufhalten können, theils dafür Sorge getragen werden kann, dass der im Königl. Regulativ vom 26. Decbr. 1847 für Gelehrtenschulen angeordnete Turnunterricht endlich bei uns zur Ausführung komme und das Gymnasium der Residenz in dieser Hinsicht nicht mehr den meisten andern sächsischen Gymnasien nachstehe.

Die Schulbibliothek erhielt in den Jahren 1857 und 1858, ausser den bereits in den vorjährigen Schulnachrichten erwähnten Werken, an Geschenken, für welche wir unsern besten Dank aussprechen: aus der Arnold'schen Stiftung Demosthenes und seine Zeit von Schäfer, 1. u. 2. Bd. 1856 und Bötticher, der Baumkultus der Hellenen, 1856; von Hrn. Bürgermeister Neubert den von ihm verfassten und als Manuscript gedruckten Vortrag über die Rechtsverhältnisse der Dresdener Elbbrücke; von Hrn. Diac. Schöpff, die von ihm herausgegebene Aurora, s. bibliotheca selecta ex scriptis eorum qui ante Lutherum ecclesiae studuerunt restituendae. 4 pp. 1857. 58, und den Jahrgang 1854 der Protestantischen Monatsblätter von Geltzer; von Hrn. Rentamtmann Preusker in Grossenhain die von ihm verfasste Uebersicht der mit der Königl. Antiken-Sammlung in Dresden vereinigten Sammlung vaterländischer Alterthümer, nebst

10 Exemplaren zur Vertheilung an Schüler; von dem Königl. stenographischen Institut, an dessen Lehrcursus mehreren Kreuzschülern die Theilnahme gestattet ward, das Correspondenzblatt desselben. — Angekauft wurden die in den beiden Jahren erschienenen Theile der von Haupt und Sauppe redigirten Sammlung griech. und lateinischer Schriftsteller. — Zarncke literar. Centralblatt. — Mützell Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Jahn etc. — Rheinisches Museum für Philologie. — Philologus von Schneidewin und v. Leutsch. — Berichte der Königl. sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. — Monatsbericht der Königl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Petermann's geogr. Mittheilungen. — Die Fortsetzung des deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm. — Theokritos, erklärt von Fritzsche, 1857. — Platons ausgew. Schriften, erklärt von Cron, 1. Th., 1857. — Horatius Satiren von Heindorf u. Döderlein, 1858. — Granius Licinianus von Pertz, 1857. — Köchly und Rüstow, Einleitung zu Cäsars Commentarien über den Gallischen Krieg, 1857. — Cäsars Gallischer Krieg von v. Göler, 1858. — Glück, die bei Cäsar vorkommenden keltischen Namen, 1857. — Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae von Bursian, 1857. — Fortsetzung der Grammatici Latini von Keil. — Die Indices zu Plinius hist. nat. von Sillig. — Engelmann bibliotheca scriptorum classicorum, 1858. — Curtius Grundzüge der griech. Etymologie. 1. Bd. 1858. — Corssen, über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. 1. Bd. 1858. — Scholae Latinae von Seyffert, 1855. 57. — Dunker, Geschichte des Alterthums. 4. Bd. 1857. — Curtius griechische Geschichte. 1. Bd. 1857. — Schönborn, die Skene der Hellenen, 1858. — Petersen, das Gymnasium der Griechen, 1858. — Mommsen römische Chronologie, 1858. — Preller römische Mythologie, 1858. — Die Fortsetzung von v. Sybel Geschichte des Revolutionszeitalters und von Gervinus Geschichte des 19. Jahrhunderts. — Das Leben des Freih. vom Stein von Pertz. 6. Bd. — W. v. Humboldt von Haym, 1856. — Nic. Frischlin von Strauss, 1756. — Prutz, der Göttinger Dichterbund, 1841. — Prutz, die polit. Poesie der Deutschen, 1845. — Lessings Werke, herausg. von v. Maltzahn. 11. u. 12. Bd. — Müller, Lehrbuch der Physik und Meteorologie, neue Ausgabe, 1857. 58. — Geognostische Generalkarte von Sachsen. — Reuter, Karte des nördlichen gestirnten Himmels.

Die deutsche Schülerbibliothek wurde von Ostern 1857 bis Ostern 1859 durch folgende Bücher bereichert: I. Aus der Casse wurden angeschafft: Lehrs, populäre Vorträge aus dem Alterthum. — Mommsen, römische Geschichte. 2. Aufl. 3 Bde. — Curtius, griechische Geschichte. — Grote, griechische Mythologie von Fischer. 2 Bde. — Hase, Franz von Assisi. — Strauss, Huttens Leben. 2 Bde. — Stahr, Lessings Leben. 2 Bde. — Perthes Leben. 2 Bde. — Helbig, Schillers Wallenstein. — Gregorovius, Figuren. — Heine, Reise nach Japan .2 Bde. — Kurz, Schillers Heimathsjahre. — Böttger, Buch der Sachsen. — Klemm, Chronik von Dresden. — Fortsetzung von Duncker, Geschichte des Alterthums, Giesebrechts deutscher Geschichte, Schlossers Weltgeschichte, Lewes Göthe und Grimms deutschem Wörterbuch.

II. An Geschenken: Häusser, deutsche Geschichte. 4 Bde. und Lessings Werke von Lachmann und Maltzahn. 12 Bde. aus der Arnoldischen Stiftung. — Pfeilschmidt, heilige Zeiten, vom Herrn Verfasser. — Auerbachs Barfüssle und Schatzkästlein von den Abiturienten Schönberg und von Zahn. — Ballenstedt, die Urwelt vom Abiturienten Neisse. — Thiers, französische Revolution vom Abiturienten Fröhlich. — Poppe, chronologische Uebersicht der Begebenheiten von 1806 bis 15 vom Abiturienten Freiesleben. — Hartmann von Aue, Iwein vom Abiturienten Schnorr von Carolsfeld. — Quenstedt, Sonst und Jetzt vom Abiturienten von Lindenfels. — Erdmann, akademische Vorträge vom Abiturienten Peter. — E. v. Taura, Friedrich der Freudige vom Abiturienten Constantin. — Prescott, Eroberung von Mexico vom Abiturienten von Zeschau. — Tittmann, Heinrich der Erlauchte vom Abiturienten Schröter. — Jung Stillings Lebensgeschichte vom Abiturienten Alex. — Gregorovius, Corsika vom Abiturienten Neubert. — Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe vom Abiturienten Spann. — Bonnechose, Johann Huss vom Abiturienten Zimmermann. — Echtermeyer, Gedichtsammlung vom Abiturienten Munz. — Witschel, Physik vom Abiturienten Müller. — Braun, Studien vom Primaner Wessely. — Arago, Unterhaltungen aus der Naturkunde vom demselben. — Mayer, deutsche Geschichte vom Abiturienten Haase. — Meadows, die chinesische Revolution vom Abiturienten Schmidt. — Kretzschmar, Friedrich Wilhelm III. vom Secundaner Just. — Jenke, freie Gaben vom Secundaner Pieschel. — Conrad, Friedrich August vom Primaner Männel. — Zur französischen Bibliothek: Le Sage, Gilblas vom Abiturienten Schönberg. — Stael, l'Allemagne vom Abiturienten

vom Lindenfels. — Michelet, l'oiseau vom Abiturienten Wessely. — Beiträge zur Casse gaben die Abiturienten Stephani, Rabe und Fredy. — Uebrigens sei noch rühmlichst der Gewissenhaftigkeit gedacht, mit der sich der Abiturient Haase als Oberbibliothekar im verflossenen Schuljahr der Bibliothek angenommen hat.

Im Lateinischen werden in dem neuen Schuljahre gelesen: in I.: Cicero in Verrem l. V. (Ausgabe von Halm, in der Weidm. Sammlung), dann Tacitus Annales (Ausg. von Nipperdei, Berl. Weidmann, oder von Halm, Lpz. Teubner, oder von Haase Lpz. Tauchnitz), Terentius (Ausg. von Fleckeisen, Lpz. Teubner) Horatius (empf. die Ausg. von Haupt, Lpz. Hirzel, oder von Meineke, Berlin Reimer). — In II.: Livius (empf. die Ausgabe von Weissenborn, Lpz. Teubner) und Oden des Horatius (s. bei I.). — In III.: Ciceros Laelius (Aug. v. Nauck, Berl. Weidm.), dann Cicero de imp. Cn. Pompei (Ausg. von Halm, Berl. Weidm.), Virgils Aeneis (empf. die Ausg. von Haupt, Lpz. Hirzel, oder die Schulausg. von Wagner, Lpz. Hahn, oder von Ladewig, Berl. Weidm.). — In IV.: zunächst Curtius (Ausg. v. Foss, Lpz. Teubner), dann Cicero's Cato major (Ausg. v. Sommerbrodt, Berl. Weidm.), Ovidius Metamorphosen (Ausg. v. Merkel, Lpz. Teubner, oder Haupt, Berl. Weidm.). — In V. u. VI.: Julius Caesar bell. Gallicum (Schulausg. v. Nipperdei, Lpz. Breitk. & Härtel, oder v. Kraner, Berl. Weidm.) und Rankes poet. Chrestomathie.

Im Griechischen in I.: Platos Apologie des Sokrates u. Criton (Ausg. v. Cron, Lpz. Teubner), dann Demosthenes philippische Reden (Ausg. v. Franke, Lpz. Einhorn, oder v. Westermann, Berl. Weidm.); Sophokles Ajax und Antigone (Ausg. v. Schneidewin, Berl. Weidm.). — In II.: Herodotus (Ausg. v. Dietsch, Lpz. Teubner): Homers Ilias (empf. d. Ausg. v. Fäsi, Berl. Weidm.). — In III.: Plutarchs Aristides und Cato major (Ausg. v. Sintenis, Berl. Weidm.), Homers Ilias (s. bei II.). — In IV.: Xenophons Anabasis (Ausg. v. Hertlein, Berl. Weidm., oder v. Krüger, Berlin), und Homers Odyssee (empf. d. Ausg. v. Fäsi, Berl. Weidm.). — In V.: Homers Odyssee (s. bei IV.) und Jacobs Lesebuch 1. Th. (Ausg. v. Classen).

Im Hebräischen in I. und II. ausgewählte Stücke aus der Genesis und den Psalmen.

Im Deutschen in I.: Schillers Braut von Messina und Lessings Nathan. — In II.: Lessings Emilia Galotti und Schillers Wallenstein (empf. die Schulausg. v. Helbig, Stuttg. Cotta). — In III.: Gedichte von Klopstock, Goethe, Schiller, dann Schillers Wilhelm Tell. — In IV.: Goethe's Götz von Berlichingen; das Nibelungenlied, übers. v. Simrock. — In V.—IX.: Gedichte aus der Echtermeyer'schen Sammlung und Lesestücke aus Hieckes Lesebuch für die mittlern und untern Classen.

Im Französischen in I.: Corneille le Cid und Molière l'avare. In II.: Guizot discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre (Ausg. v. Schwalb). — In III.: Montesquieu sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains. — In IV.: Ségur hist. de Napoléon.

Den Privatunterricht in der englischen Sprache, bei welchem für die 2. Abth. Baskerville Lehrbuch und Tales from Shakspeare by Ch. Lamb, für die 1. Abth. Kade's Grammatik und die Werke von Sheridan gebraucht werden, wird Hr. Dr. John Lloyd Wollen auch in dem neuen Schuljahre fortsetzen. — Zu Privatunterricht im Zeichnen sind die Herren Groth und Heymann erbötig.

Von Lehrbüchern erwähnen wir hier, für I.—VI. Billroth latein. Grammatik; für VII.—IX. Ellendt, lat. Grammatik für die unteren Classen; für V.—VII. Plötz Lehrbuch d. französischen Sprache, 1. u. 2. Cursus; für VI.—IX. Dielitz Grundriss der Weltgeschichte für Gymnasien; für VI.—IX. Voigt Leitfaden der Geographie; für I. Helbig Grundriss der Geschichte der poet. Lit. der Deutschen. Als Schulatlas wird besonders empfohlen der von Sydow herausgegebene und Kieperts Atlas der alten Welt; für I.—IV. ist nöthig Heiss Sammlung von Beispielen für die allgemeine Arithmetik und Algebra; für I. und II. Müllers vierstellige Logarithmen. — Für den Religionsunterricht in I.—III. das Lehrbuch von Thomasius, in V.—IX. der Dresdner Kreuzcatechismus (Dresd. u. Lpz. Naumann). — Als Wörterbücher für den Schulgebrauch empfehlen wir besonders das griechisch-deutsche von Jacobitz und Seiler, das deutsch-griechische von denselben oder von Rost, das lateinisch-deutsche von Georges oder das von Freund, das deutsch-lateinische von Georges oder das von Forbiger (Stuttg. 1856), oder das deutsch-lateinisch-

griechische von Freund, und das französisch-deutsche und deutsch-französische von Thibaut oder von Schmidt. — Uebrigens werden die Lehrer bereitwillig Auskunft ertheilen; nur ist zu wünschen, dass auf ihren Rath wirklich geachtet, und dass die Erscheinung, die denn doch immer noch vorkommt, immer seltener werde, dass alles Andere eher und lieber angeschafft wird, als gute von uns empfohlene oder auch geradezu angeordnete Lehrbücher und Ausgaben.

Das Schulgeld, welches von dem vom Stadtrath bestellten Einnehmer *Hrn.* Venus (inn. Pirn. Gasse Nr. 4) allmonatlich in der Schule eingenommen wird und pünktlich praenum. zu entrichten ist, beträgt monatlich 1 Thlr. 15 Ngr. für Abth. IX u. VIII, 2 Thlr. für Abth. VII, 2 Thlr. 10 Ngr. für Abth. VI, 2 Thlr. 20 Ngr. für Abth. V u. IV, 3 Thlr. für Abth. III — I; die Aufnahmegebühren sind zu 5 Thlr. angesetzt und ebenso wie die für unsere Schüler 5 Thlr. betragenden Gebühren für die Maturitätszeugnisse an den Schulgeldeinnehmer zu entrichten; die Gebühren für Zeugnisse bei anderweitigem Abgang (2 Thlr. für Schüler der Abth. I—III, 1 Thlr. für Schüler der Abth. IV u. V, 20 Ngr. für Schüler der Abth. VI—IX) werden, ebenso wie die Gebühren bei Aufnahme in das Alumneum (8 Thlr. 10 Ngr., davon 5 Thlr. in die Casse des Alumneums) an den Rector ausgezahlt, der sie abliefert. Schüler, welche die Schule verlassen sollen, sind durch ihre Eltern oder deren Stellvertreter schriftlich oder mündlich bei dem Rector abzumelden; unabgemeldete werden in den Schülerlisten fortgeführt und bleiben bis zur erfolgten Abmeldung zur Zahlung des Schulgeldes verpflichtet.

Uebersicht der Lectionen

von Ostern 1858 bis dahin 1859.

IX. (Unterquinta; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Clauss, von Ende August an Gymnasiallehrer Raum.) Deutsch: Wöchentliches Dictat zur Einübung der Orthographie und Interpunction; leichtere grammatische und stilistische Uebungen. Lesen im Hiecke. Declamation. (4 St.) Clauss, dann Raum. — Latein Regelmässige Formenlehre nach Ellendt. Auswendiglernen von Vocabeln; Bildung von Sätzen, mündlich und schriftlich. (6 St.) Clauss, dann Raum. Grammatische Repetition. (2 St.) Schöne, dann Pfuhl. — Religionslehre: Biblische Geschichte des A. und N. T. (2 St.) Auswendiglernen und Erklärung der christlichen Hauptstücke nach Luthers Katechismus. (1 St.) Dr. Götz. — Arithmetik: Wiederholung der vier Species; Theilbarkeit, Factoren und gemeinschaftliches Mass der Zahlen. (3 St.) Mehnert, dann Raum. — Naturgeschichte. Vorbereitungscursus: Beschreiben, Zergliedern, Ordnen und Anweisung zum Sammeln der Naturkörper aus den drei Reichen mit besonderer Rücksicht auf ihr Vorkommen in Sachsen. (2 St.) Sachse. — Geschichte: Geschichte des Mittelalters. (3 St.) Clauss. — Geographie: Uebersicht der Erdtheile und Oceane. Allgemeine Kenntniss der Erde nach ihrer Bodengestalt. (2 St.) Pfuhl, dann Raum. — Kalligraphie. (3 St.) Schreiblehrer Kellermann. — Gesang. (2 St.) Gesanglehrer Eisold.

VIII. (Oberquinta; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Dr. Häbler, dann Clauss.) Deutsch: Mündliche und schriftliche Uebungen, den Satz und seine Theile betreffend. Aufsätze. Declamation. Lesen im Hiecke. (4 St.) Häbler. — Latein: Unregelmässige Formenlehre nach Ellendt, Uebersetzungen aus Gröbels Anleitung. (6 St.) Häbler, dann Clauss. — Repetition. (2 St.) Schöne dann Raum, mit IX. — Religionslehre, Arithmetik, Naturgeschichte Geschichte, Kalligrapie, Gesang: mit IX.

VII. (Unterquarta; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Dr. Mehnert, dann Dr. Häbler.) Deutsch: Satzlehre, freie Aufsätze, Leseübungen, Declamiren. (3 St.) Clauss, dann Häbler. — Latein: Syntax nach Ellendt, Specimina nach Fritsche, Repetition der unregelmässigen Verba, Eutropius I. II. VII—IX, 15. (6 St.) Mehnert, dann Häbler. Beispiele aus Gröbels Anleitung zur Einübung syntactischer Regeln. (2 St.) Clauss, dann Mehnert. — Französisch,

Formenlehre nach Plötz I., Cursus mit schriftlichen und mündlichen Uebungen. (4 St.) Häbler. — Religionslehre: Erklärung des Evangeliums des Matthäus und ausgew. Abschn. aus der Apostelgeschichte. (2 St.) Mehnert. — Arithmetik: Lehre von den Brüchen, Uebungen an Beispielen mit unbenannten und benannten Zahlen. (2 St.) Mehnert, dann Raum. — Naturgeschichte: Botanik. Allgemeine Organisation der Pflanzen; specielle Behandlung der sächsischen und deutschen Flora. Zoologie: die Hauptorgane der Thiere und ihre Functionen. Die Naturgeschichte des Menschen. (2 St.) Sachse. — Geschichte: Alte Geschichte. (2 St.) Häbler. — Geographie: Die Erde nach ihren Bodenverhältnissen im Allgemeinen. (2 St.) Lindemann. — Kalligraphie. (2 St.) Kellermann. — Gesang. (2 St.) Eisold.

VI. (Oberquarta; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Dr. Pfuhl, dann Dr. Mehnert.) Deutsch: Lesen und Erklären von Gedichten aus Echtermeyers Sammlung; Correctur der Aufsätze; Grammatik, Declamiren. (3 St.) Pfuhl. — Latein: Syntax nach Billroth, grammatische Uebungen, Extemporalien und Specimina. Caes. B. G. I. II. IV, 1—28. (7 St.) Pfuhl, dann Mehnert. — Prosodische Regeln und Rankes Chrestomathie, 6 Abschnitte. (1 St.) Götz, dann Pfuhl. — Griechisch: Formenlehre nach Kühner's Elementargrammatik. Schriftliche Uebungen. Wiederholung des ganzen Cursus im Winter. (7 St.) Pfuhl, dann Clauss. — Französisch: Grammatik (unregelm. Zeitwörter) nach Plötz II. Cursus mit Uebungen, Lesestücke aus Ahns Lesebuch. (2 St.) Häbler. — Religionslehre: Erklärung des 2. und 3. Hauptstücks des luther. Katechismus. Memoriren von Bibelstellen. (2 St.) Mehnert. — Mathematik: Decimalbrüche. Verhältnisse und Proportionen; einfache Regel de tri. Anfangsgründe der geometrischen Formen- und Constructionslehre. (4 St.) Sachse. — Naturgeschichte: Geognosie von Sachsen. (2 St.) Sachse. — Geschichte: Mittlere und neuere Geschichte bis zu Ende des 17. Jahrh., Sächsische Geschichte (2 St.) Häbler. — Geographie: Länder- und Völkerkunde: (Australien, Africa Asien, Europa). (2 St.) Lindemann. — Gesang: mit VII.

V. (Untertertia; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Schöne, dann Dr. Pfuhl.) Deutsch: Erklärung Schiller'scher Balladen; schriftliche Aufsätze und Declamiren. (3 St.) Lindemann. — Latein: Repetition der Hauptlehren der Syntax, Grammatische Uebungen, Extemp. und Specimina, Caesar de b. G. II—VI, (6 St.) Schöne, dann Pfuhl. Wiederholung der prosod. Regeln und Versübungen, Ranke Chrestom. (2 St.) Götz, dann Pfuhl. — Griechisch: Repetition der Formenlehre. Grammatische Uebungen, Specimina. Hom. Od. I. (5 St.) Schöne, dann Pfuhl. — Jacobs Elementarbuch. (2 St.) Clauss, dann Pfuhl. — Französisch: Beendigung des grammatischen Cursus nach Plötz II. Cursus mit schriftl. Uebungen, Lese- und Memorirübungen. (2 St.) Helbig. — Religionslehre: Erklärung ausgew. Stücke aus dem Evangelium des Johannes. Zusammenhang der Lehre des II. und III. Artikels im II. Hauptstück mit Hinweis auf die begründenden Schriftstellen. (2 St.) Mehnert. — Mathematik: Die zusammengesetzten Proportionen. Zins- und Gesellschaftsrechnung; Mischungsregel. Geometrie: Die Planimetrie bis zur Verwandlung und Ausmessung der Flächen. (4 St.) Sachse. — Naturkunde: Specielle Mineralogie; mathematische

Geographie und Anfangsgründe der Astronomie. (2 St.) Sachse. — Geschichte: Geschichte des Orients und griechisch-macedonische Geschichte bis 146 v. Chr. (2 St.) Helbig. — Geographie: Staatenkunde von Deutschland. (2 St.) Lindemann. — Gesang: (2 St.) Eisold.

IV. (Obertertia; Klassenlehrer: Gymnasiallehrer Lindemann, dann Schöne.) Deutsch: Freie Arbeiten und metrische Versuche, Declamiren, Lecture von Göthe's Götz von Berlichingen und ausgewählten Stücken aus dem Nibelungenliede in Simrock's Uebersetzung. (3 St.) Mehnert. — Latein: Syntax, Specimina und Extemporalien. Curtius IV und V. Cicero in Catil. I. II. III. (7 St.) Lindemann, dann Schöne und Mehnert. Ovid. Metam. Auswahl aus I—V. (2 St.) Schöne, dann Pfuhl. — Griechisch: Syntax, Specimina. Xenoph. Anab. III. IV. (5 St.) Schöne und Pfuhl. Hom. Odyss. X—XIII. (2 St.) Lindemann, dann Clauss. — Französisch: Ségur, Hist. de Napoléon und schriftliche Uebungen. (2 St.) Götz. — Religionslehre: Erklärung des Briefes Pauli an die Römer und ausgewählter Stücke aus den übrigen Paulin. Briefen (2 St.) Mehnert. — Mathematik: Allgemeine Arithmetik (4 Species) und Wiederholung der Decimalbrüche. (2 St.) Dr. Baltzer. Geometrie: 2. Theil der Planimetrie mit Einschluss der Kreislehre. (2 St.) Sachse. — Naturwissenschaft: Allgem. Physik und Wärmelehre. (2 St.) Sachse. — Geschichte: Repetition der griech. Geschichte. Röm. Geschichte bis 476 n. Chr. (2 St.) Helbig. — Geographie: Deutschland. (1 St.) Helbig. — Gesang mit V.

III. (Untersecunda; Klassenlehrer: Rector Dr. Klee, dann Lindemann.) Deutsch: Erklärung ausgewählter Schiller'scher und Klopstock'scher Gedichte, Göthe's Hermann und Dorothea. Declamationsübungen. Aufsätze. (3 St.) Schöne. — Latein: Cicero's ausgewählte Briefe (Ausg. von Dietzsch), or. p. Milone. Specimina und Extemporalien. (6 St.) Klee, dann Lindemann. Virgils Aeneis II. III, 1—255. (2 St.) Mehnert. — Griechisch: Syntax. Specimina und Extemporalien. (2 St.) Lindemann. Plutarch Themist. und Pericles. (3 St.) Götz, dann Lindemann. Homer Ilias II—V. (2 St.) Lindemann, dann Götz. — Französisch: Montesquieu, considérations etc. Schriftliche Uebungen. (2 St.) Götz. — Hebräisch: Anfangsgründe bis mit dem starken Verbum. (2 St.) Dr. Böttcher. — Religionslehre: Glaubenslehre nach Thomasius. (2 St.) Götz. — Mathematik und Naturwissenschaft: Allgem. Arithmetik (4 Species und Quadratwurzeln). Einleitung in die Algebra. Gleichungen für eine Unbekannte ersten und zweiten Grades, für mehr Unbekannte ersten Grades. Wiederholung und Einübung der Planimetrie. (6 St.) Baltzer. — Geschichte: Historische Propädeutik. Repetition der alten Geschichte. Mittlere Geschichte. (3 St.) Helbig. — Gesang mit IV.

II. (Obersecunda; Klassenlehrer: Conrector Dr. Böttcher.) Deutsch: Lesen: Lessing's Minna von Barnhelm, Schiller's Wallenstein. Schriftliche Ausarbeitungen. Declamationsübungen. (2 St.) Helbig. — Latein: Livius XXXII, 12—XXXIV, 48. Specimina und Extemporalien. Freie Arbeiten. (6 St.) Böttcher. Horatius Oden, Ausw. aus B. I—III. (2 St.) Klee. — Griechisch: Specimina und Extemporalien, Herodot III, 36—IV, 63. (4 St.) Böttcher. Homers Ilias XV—XVIII, 195. (2 St.) Helbig, dann Götz. — Französisch: Guizot, hist.

de la révol. d'Angleterre. Extemporalien und freie Aufsätze. (2 St.) Götz. — Hebräisch: Verba guttur. bis anomala erlernt und eingeübt, grammat. Repetition; zuletzt ausgew. Capp. der Genesis. (2 St.) Böttcher. — Religionslehre: Summarische Uebersicht des Gesammtinhaltes der heil. Schrift auf Grund ausgew. Abschnitte. (2 St.) Götz. — Mathematik und Physik: Einübung des 2. Theils der Planimetrie. Gleichungen für eine Unbekannte zweiten Grades, für mehr Unbekannte. Allgemeine Chemie, Magnetismus, Electricität. (6 St.) Baltzer. — Geschichte: Repetition der alten und mittleren Geschichte. Neue Geschichte bis 1763. (3 St.) Helbig. — Uebersicht der griechischen und römischen Literaturgeschichte. (1 St.) Klee. — Gesang mit III.

I. (Prima; Klassenlehrer: Rector Dr. Klee.) Deutsch: Schriftliche Arbeiten. Declamirübungen. Rhetorik. Gelesen: Lessing's Emilia Galotti und Göthe's Iphigenia. (2 St.) Helbig. Deutsche Literaturgeschichte. (1 St.) Klee. — Latein: Terentius Andria und Phormio. Cicero Tusc. I u. V und or. Phil I. II. Horatius ausgew. Epist. und Satiren. Schriftliche Arbeiten und Extemporalien. (8 St.) Klee. — Griechisch: Schriftliche Uebungen. (1 St.) Böttcher. Demosthenes oration. olynth. III. Philipp. I und de pace. Plato's Apolog. und Criton. (3 St.) Böttcher. Sophocles Electra und Oedipus rex. (2 St.) Klee. — Französisch: Racine Phèdre und Molière le Misanthrope. Extemporalien und freie Aufsätze. (2 St.) Götz. — Hebräisch: Grammatische Wiederholung, Lesen ausgewählter Capitel der Genesis uud der Psalmen. (2 St.) Böttcher. — Religionslehre mit II. — Philosophie: Fundamentalphilosophie und Logik. (1 St.) Götz. — Mathematik und Physik: Stereometrie. Trigonometrie. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Binomischer Lehrsatz, Combinatorik. Algebraische und geometrische Uebungen. Elemente der Mechanik. (6 St.) Baltzer. — Geschichte: Wiederholung der allgemeinen Geschichte. Neueste Geschichte 1763—1840. Deutsche und sächsische Vaterlandskunde. (3 St.) Helbig. — Gesang mit II.

Am Schluss des Sommerhalbjahres wurden die schriftlichen Maturitätsprüfungen vom 7. bis 11. September, die mündlichen unter dem Vorsitz der Gymnasial-Commission den 20. September gehalten. Vier Primaner erhielten das Zeugniss der Reife für die Universität: Rudolf Theodor Angermann, geb. zu Hökendorf bei Königsbrück den 29. Oct. 1837, in die Kreuzschule aufgenommen 1851 Ostern, mit der Censur Ib. im Betragen, III. in Kenntnissen; Joseph Julius Ruppel, geb. zu Dresden den 14. Febr. 1837, aufgenommen 1852 Ostern, mit der Censur II. im Betragen, IIIa. in Kenntnissen; Emil Munz, geb. zu Dresden den 14. März 1840, aufgenommen 1850 Ostern, mit der Censur II. im Betragen, III. in Kenntnissen; Georg Friedrich Eduard Wiesand, geb. zu Meissen den 14. April 1838, aufgenommen 1857 Ostern, mit der Censur I. im Betragen, IIa. in Kenntnissen. Sie studiren in Leipzig, der erste Theologie, die andern Jurisprudenz.

Am Schluss des jetzigen Winterhalbjahres wurden die schriftlichen Arbeiten für das Maturitäts-Examen und die Prüfungs-Arbeiten der Classen vom 15. bis 19. März gefertigt; das mündliche Maturitäts-Examen fand den 5. und 6. April unter dem Vorsitz der Gymnasial-Commission statt. Von 25 Primanern, die sich demselben unterzogen, mussten vier zurückgewiesen werden; den übrigen wurden mit dem Zeugniss der Reife für die Universitätsstudien folgende Censuren ertheilt:

	Censur.		Studium.
	Betragen.	Kenntn.	
Wolf, Friedrich Ferdinand, geb. zu Treuen im Voigtlande 1839, 8. März, rec. Ostern 1854	I.	IIa.	Theol.
Piersig, Karl Adolf, geb. zu Sebnitz 1839, 15. Sept., rec. Ostern 1853 .	I.	IIa.	Medic.
Rabe, Karl Hermann, geb. zu Dresden 1840, 1. Febr., rec. Ostern 1852 .	I.	Ib.	Medic.
Fredy, Paul Alexander, geb. zu Kaditz bei Dresden 1838, 9. März, rec. Ostern 1852	I.	II.	Theol.
Haase, Karl Gustav, geb. zu Dresden 1842, 28. März, rec. Ostern 1851 .	I.	IIa.	Jura.

	Censur.		Studium.
	Betragen.	Kenntn.	
Kellner, Hermann Camillo, geb. zu Dresden 1839, 8. Dec., rec. Ostern 1852	I.	Ib.	Philol.
Lange, Franz Albin, geb. zu Schönfeld bei Grossenhain 1839, 2. Febr., rec. Ostern 1852	IIa.	IIb.	Theol.
Horack, Ferdinand Adolf, geb. zu Dresden 1840, 22. Juni, rec. Ostern 1852 .	I.	IIb.	Medic.
Huppert, Maximilian Oskar, geb. zu Marienberg 1840, 28. Juni, rec. Ostern 1853	II.	II.	Medic.
Stephani, Adolf, geb. zu Dresden 1840, 21. Mai, rec. Ostern 1852 . . .	I.	II.	Jura.
Rühlemann, Gustav Adolf, geb. zu Zittau 1839, 9. April, rec. Ostern 1852 .	Ib.	IIIa.	Medic.
Mühle, Heinrich Alfred, geb. zu Dresden 1839, 31. Aug., rec. Ostern 1851 .	I.	IIIa.	Jura.
Lotze, Max Richard, geb. zu Zaukeroda 1837, 12. Oct., rec. Ostern 1853 .	II.	III.	Jura.
Grahl, Otto August, geb. zu Dresden 1839, 29. Dec., rec. Ostern 1853 . . .	Ib.	IIIa.	Archit.
Müller, Adolf Karl August, geb. zu Leipzig 1840, 5. Febr., rec. Ostern 1857 .	I.	II.	Philol.
v. Kretzschmar, Julius Kurt, geb. zu Zwickau 1840, 29. April, rec. Ostern 1854	II.	IIIa.	Jura.
Müller, Oskar Saladin, geb. zu Borna 1838, 14. Juni, rec. Ostern 1852 . . .	Ib.	III.	Jura.
Bernhard, Johann Georg Ludwig, geb. zu Chemnitz 1839, 26. Sept., rec. Ostern 1855	II.	IIIa.	Jura.
Leo, Rudolf Eduard, geb. zu Königsberg in Pr. 1843, 6. April, rec. 10. Juni 1856	I.	IIIa.	Archit.
Becker, Wilhelm Oskar, geb. zu Odessa 1839, 18. Juni, rec. 18. Aug. 1856	II.	IIb.	Jura et Camer.
Schmidt, Georg Richard, geb. zu Dresden 1841, 23. April, rec. Ostern 1850 .	Ib.	IIIa.	Jura.

Sie werden, ausser Grahl und Leo, in Leipzig studiren. — Ausser ihnen bestanden das Examen: Karl Gustav Lohse, geb. zu Dresden 1839, 27. April, trat, nachdem er als Schüler der obern Abtheilung der hiesigen polytechnischen Schule Ostern 1858 das Zeugniss der

Reife erlangt hatte, als Hospes in unsre Prima ein und erhielt jetzt im Betragen die Censur I., in Kenntnissen IIb.; Kaspar Theodor Trendelenburg, geb. zu Dresden 1841, 23. Jan., ward kurze Zeit nachdem er Ostern 1857 in die Obersecunda unsers Gymnasiums aufgenommen worden war, durch Krankheit genöthigt, dasselbe wieder zu verlassen, und hat sich nachher durch Privatunterricht weiter gebildet, er erhielt die Censur IIa. in Kenntnissen; Gustav Adolf Tannert, geb. zu Leipzig 1840, den 20. Dec., und Zögling des modernen Gesammtgymnasiums daselbst, erhielt die Censur II. in Kenntnissen. Die drei letztgenannten werden in Leipzig Jurisprudenz studiren. — Einer unsrer Schüler, Kurt Mey aus Waldheim, der nach Ausweis der drei letzten Semestralcensuren dem mündlichen Examen in keinem Fache unterworfen war, wird die schriftliche Prüfung, welcher in der festgesetzten Zeit sich zu unterziehen er durch schwere Krankheit, von der er jetzt langsam genest, abgehalten wurde, mit Bewilligung des Königl. Ministeriums später zu bestehen haben, da uns die Erlaubniss, denselben von dieser Prüfung ganz zu befreien, versagt worden ist.

Die Prüfung der Externen im Gesang ward den 4. April Vormittags durch Hrn. Eisold abgehalten, Nachmittags von 3 bis gegen 6 Uhr fand die Prüfung der Prima, bei welcher Se. Exc. Hr. Staatsminister von Falkenstein uns mit seiner Gegenwart beehrte, in folgender Ordnung, nachdem von dem Sängerchor eine Motette vorgetragen worden war, statt: Religion. Götz. — Lateinisch (Cicero). Klee. — Griechisch (Plato). Böttcher. — Geschichte. Helbig. — Die Prüfungen der übrigen Classen wurden in folgender Ordnung abgehalten: Den 11. April. Abth. VII. (Unterquarta). Religion. Mehnert. — Abth. IX. (Unterquinta). Lateinisch. Raum. — Abth. VIII. (Oberquinta). Lateinisch. Clauss. — Abth. VIII. und IX. Arithmetik. Raum. — Declamation des Unterquintaners Hölzel und des Oberquintaners Rietschel. — Abth. VII. Lateinisch. Häbler. — Declamation des Unterquartaners Schönherr. — Geschichte. Häbler. Nachmittags: Abth. VI. (Oberquarta). Lateinisch (Caesar). Mehnert. — Geographie. Lindemann. — Griechisch. Clauss. — Declamation des Oberquartaners Klemm. Den 12. April Vormittags: Abth. V. (Untertertia). Lateinisch (Caesar). Pfuhl. — Mathematik. Sachse. — Französisch. Helbig. — Declamation des Untertertianers Clauss. — Abth. IV. (Obertertia). Lateinisch (Ovidius). Pfuhl. — Griechisch (Homer. Od.). Clauss. — Naturwissenschaft. Sachse. — Declamation der Obertertianer

Beschorner und Flemming. Nachmittags: Abth. III. (Untersecunda). Lateinisch (Cicero). Lindemann. — Mathematik. Baltzer. — Hebräisch. Böttcher. — Geschichte. Helbig. Den 13. April Vormittags: Abth. II. (Obersecunda). Lateinisch (Livius). Böttcher. — Griechisch (Homer. Il.). Götz. — Physik. Baltzer. — Französich. Götz. —

Ausser den Schülern, welche Ostern und Michaelis 1858 das Maturitäts-Examen bestanden, verliessen theils Ostern vorigen Jahres, theils im Laufe des Schuljahres folgende Schüler die Kreuzschule:

Aus I. (Prima): Greger, K. A. B., aus Dresden (auf das hiesige musikalische Conservatorium); v. Seebach, Hospes (Vorbereitung zum Militär).

Aus II. (Obersecunda): Friedrich, M. E., aus Löbau (auf das Gymnasium zu Zwickau); Schopper, J. A. O., aus Wendischcarsdorf; Schurig, B., aus Dresden (auf die hiesige Kriegsschule); Mangelsdorf, P. R., aus Korpitz (in Privatunterricht); Petzoldt, A. O., aus Dresden (zur Post); Vorberg, G. L., aus Magdeburg (auf das Gymnasium zu Lemgo); Fröhlich, H., aus Nossen (auf die hiesige medic.-chirurg. Akademie); Walther, F. A., aus Dresden (auf das Lehrerseminar zu Wellerswalde); Condé, K., aus Dresden (wird Soldat); Schreier, H. E., aus Dresden (wird Schauspieler).

Aus III. (Untersecunda): Schirmer, G. P. E., aus Dresden (Privatunterricht); Ehrhard, M. L. E., aus Dresden (wird Seemann); Kretzschmar, H. K., aus Bockelwitz; Hänsel, K. B., aus Dresden (zum Postfach); Pieschel, A. J. H., aus Dresden (auf das theol. Seminar zu Prag); Gallus, J. H., aus Dresden; Knof, E. B., aus Bockelwitz (auf die hiesige medic.-chir. Akademie); Renner, J. H., aus Dresden (wird Seemann); Rühle, C. H., aus Rothschönberg; Mühle, G. E., aus Dresden (auf das hiesige musikalische Conservatorium).

Aus IV. (Obertertia): Zehrfeld, K. P., aus Dresden; Winter, H. O., aus Rechenberg, und Müller, E., aus Neuhausen (Vorber. zum Postfach); Askenasy, J., aus Odessa (wird Landwirth); Jenke, J. F., aus Dresden (auf das hiesige Blochmann-Bezzenberger'sche Gymnasium); Friedland, A., aus Prag; Alex, K. E., aus Lauchhammer (wird Buchhändler); v. Fischer, Th., aus Petersburg (auf das hiesige musikalische Conservatorium).

Aus V. (Untertertia): Röber, E. H., aus Ostrau (auf die Thomasschule zu Leipzig); Borsdorf, P. M., aus Planitz; Thienemann, W. A., aus Neukirchen (wird Kaufmann); Hauswald, W. A., aus Dittersbach; Gans, A., aus Teplitz (auf das Gymnasium zu Leitmeritz); Schildbach, K. G., aus Arnoldsgrün (wird Oekonom); Lösner, J., aus Dahlen.

Aus VI. (Oberquarta): Herdegen, E., aus Tharand; v. Buchholz, A. L., aus Sknaben (auf die Landesschule zu Meissen); Simonds, G., aus Reading-Beeks; Hoffmann, G. H., aus Köln a. R. (wird Kaufmann); Weigand, K. G., aus

Dresden; Ruge, H. A., aus Dresden; Naumann, K. A., aus Dresden (auf die Landesschule zu Meissen); Arnold, F. W., aus Dresden (nach Schulpforte); Körting, G. K. O., aus Dresden.

Aus VII. (Unterquarta): Hillme, K. A., aus Dresden (wird Kaufmann); Grille, F. A., aus Dresden; Liebmann, E., aus Frauenhain; Strutz, K. O., aus Bautzen (in das hiesige Freimaurerinstitut).

Aus VIII. (Oberquinta): Steffen, J. P. G., aus Dresden (auf die hiesige Annenrealschule); Wyschetzki, K. O., aus Lübben (Vorber. zum Militär); Friedrich, G. W., aus Dresden.

Aus IX. (Unterquinta): Balugjansky, M., aus Janopol; v. Koschembahr, J. L. O., aus Quedlinburg (auf das Gymnasium zu Lauban).

Kurze Zeit vor dem Beginn des Schuljahres, am 21. März 1858, starb im elterlichen Hause in Arnsfeld, wohin er wegen andauernder Kränklichkeit sich im Winter begeben hatte, der Obersecundaner und Alumnus Emil Richard Theodor Fraulob, geb. zu Hinterhermsdorf bei Sebnitz den 5. December 1838, aufgenommen den 4. April 1853, ein Schüler, der uns durch die Lauterkeit seines sittlichen Wesens und durch seinen unermüdlichen Fleiss sehr lieb geworden war. Aber auch im Laufe des Schuljahres hatten wir den Verlust dreier wackrer Schüler, die sämmtlich schon der Erreichung ihres Schulzieles nahe waren, zu beklagen: am 20. Septbr. 1858 starb der Obersecundaner Kurt Alfred Held, geb. zu Dresden den 16. Novbr. 1841, aufgenommen den 4. Octbr. 1853, ein wohlbefähigter Schüler, den wir in Hinsicht auf Sitte, Fleiss und Streben unbedenklich als musterhaft bezeichnen konnten; am 20. December 1858 starb der Primaner Karl Heinrich Otto Rabenhorst, geb. zu Luckau den 27. October 1840, aufgenommen den 4. April 1853, ein Jüngling von grosser Bravheit und treuem Fleiss; ihm folgte schon den 21. December 1858 der Obersecundaner Karl Felix Oettel, geb. zu Görlitz den 9. April 1840, aufgenommen den 16. April 1855, ein wohlgesitteter Schüler, der sich redlich bemüht hatte, die Hemmungen, welche Kränklichkeit seinem Streben entgegenstellte, zu überwinden.

Ostern 1858 wurden 45, im Laufe des Sommers 6, Michaelis 11, im Verlauf des Winters 1 Schüler aufgenommen. Ende März des Jahres 1859 betrug die Zahl der Schüler 300, von denen 28 der I., 31 der II., 36 der III., 47 der IV., 33 der V., 44 der VI., 39 der VII., 27 der VIII., 15 der IX. Abtheilung angehörten.

Mitglieder der Gymnasialcommission.

Dr. Ernst Volkmar Kohlschütter, Superintendent und Consistorialrath.

Franz Eduard Gehe, Stadtrath.

Ferdinand Adolf Opitz, Advocat und Finanzprocurator.

Lehrer des Gymnasiums.

Rector Dr. ph. Julius Ludwig Klee, Classenlehrer der Prima.

Conrector Dr. th. u. ph. Julius Friedrich Böttcher, Classenlehrer der Obersecunda.

Collega III. Oberlehrer Karl Gustav Helbig, Geschichtslehrer.

Collega IV. Oberlehrer Dr. ph. Louis Franz Götz, Religionslehrer.

Collega V. Oberlehrer D. ph. Heinrich Richard Baltzer, erster Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften.

Collega VI. Ernst Julius Otto, Cantor und Musikdirector.

Gymnasiallehrer Moriz Lindemann, Classenlehrer d. Untersecunda.

Gymnasiallehrer Karl Traugott Sachse, zweiter Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften.

Gymnasiallehrer Imanuel Ferdinand Schöne, Classenlehrer der Obertertia.

Gymnasiallehrer Dr. ph. Christian Traugott Pfuhl, Classenlehrer der Untertertia.

Gymnasiallehrer Dr. phil. Gustav Wilhelm Mehnert, Religionslehrer und Classenlehrer der Oberquarta.

Gymnasiallehrer Dr. ph. Karl Gotthelf Häbler, Classenlehrer der Unterquarta.

Gymnasiallehrer Gottlieb Adolf Clauss, Classenlehrer der Oberquinta.

Gymnasiallehrer Cand. rev. min. Raum, Classenlehrer der Unterquinta und Inspector des Alumneums.

Schreiblehrer Eugen Theodor Kellermann.

Gesanglehrer Karl Ernst Eisold.

Verzeichniss

der

Schüler des Gymnasiums.

März 1859.

(Die Alumnen sind durch A, die Currendaner durch C bezeichnet.)

I. Prima.

Wolf, F. F., geb. zu Treuen 1839.
Piersig, K. A., Sebnitz, 1839.
Rabe, K. H., Dresden, 1840. A.
Fredy, P. A., Kaditz, 1838.
Haase, K. G., Dresden, 1842.
Kellner, H. C., desgl., 1839.
Lange, F. A., Schönfeld b. Grossenhain, 1839. A.
Horack, F. A., Dresden, 1839.
Huppert, M., Marienberg, 1840.
Stephani, H. A., Dresden, 1840.
Mey, K., Waldheim, 1840.
Rühlemann, G. A., Zittau, 1839.
Mühle, H. A., Dresden, 1839.
Lotze, M. R., Zaukeroda, 1837. A.
Wessely, H. A., Nordhausen, 1840.
Grahl, O. A., Dresden, 1839.
Müller, K. A., Leipzig, 1840.
Männel, F. O., Dresden, 1839.
v. Kretzschmar, J. K., Zwickau, 1840. A.
Krause, J. H. O., Dresden, 1840.
Müller, O. S., Borna, 1838. C.
Bernhard, J. G. L., Chemnitz, 1839. C.
Leo, E. H., Königsberg i. Pr., 1841.
Leo, R. E., desgl., 1843.
Becker, W. O., Odessa, 1839.
Schmidt, G. R., Dresden, 1841.
Hausmann, L. G., desgl., 1840.
Lohse, K. G., desgl., 1839. Hospes.

II. Obersecunda.

Höfer, G. A., Dresden, 1839.
Hempel, V. C., desgl., 1839.
v. Löben, M. E., Leipzig, 1839.
Kohlschütter, K. A., Dresden, 1841.
Böhmer, W. A., Colditz, 1839. A.
Biedermann, A., Deutsch-Catharinenberg, 1841. A.
Gebhard, J. F. A., Ebersbach, 1839.
Suchanek, F., Dresden, 1839.
Heyne, R. O., Bautzen, 1842.
Papsdorf, R. O., Sachsenburg, 1840.
Grenser, P. W. Th., Leipzig, 1843.
Sickel, R., desgl., 1840.
Rietschel, G. C., Dresden, 1842.
Petzold, A. W., desgl., 1840. A.
Noack, P. R., desgl., 1840.

Niedner, F. F., Ronneburg, 1838. C.
Fehrmann, B., Zwickau, 1840.
Köhler, A., Dresden, 1841.
Kretzschmar, H. A., Frankenberg, 1840.
Müller, K. H., Zöblitz, 1842.
Fischer, F. O., Strehla, 1841. C.
Lotze, R., Dresden, 1841.
Colditz, E. A., Erbisdorf, 1839.
Geuder, A. O. W., Dresden, 1841.
Schwarze, L. O., Hoyerswerda, 1840.
Mischel, R. O. G., Dresden, 1841.
Eras, R. E., Mühlau, 1840. C.
Ochs, F. H. L., Petersburg, 1840.
Weber, H. O., Weissenberg, 1839.
Gensel, K. T., Lampertswalda, 1841.
Gensel, P. A., desgl., 1842.

III. Untersecunda.

Krause, G., Tronitz b. Döbeln, 1840.
Grünler, O. H., Dohna, 1842.
Frank, A. B., Dresden, 1839.
Peter, J. A., desgl., 1842.
Märkel, G., desgl., 1840.
Schieck, J. L., desgl., 1840.
Just, K. O. A., Marienberg, 1842.
Grundig, A. Z., Dresden, 1842.
Chalybäus, W. A., desgl., 1843.
Welte, K. M., Priesnitz, 1841.
Urbach, J. H. T., Dresden, 1841.
Oppe, G. A., Lössnitz b. Schneeberg, 1843.
Nake, H., Dresden, 1843.
Matthäi, F. O., desgl., 1842.
Lehmann, K. W., Garsebach bei Meissen, 1841. A.
Reinhard, G. M., Klein-Zschocher, 1841.
Dietrich, K. A., Glösa b. Chemnitz, 1842.
Stecher, K., Kreischa, 1840.
Poppe, R., Dippoldiswalda, 1841.
Zieger, W., Reichenau b. Zittau, 1841.
Andree, P., Dresden, 1842.
Donau, H. W., desgl., 1841.
Leonhardi, G., Eibenstock, 1842.
Friedrich, K. R. L., Dresden, 1841.
Pfeilschmidt, A. E. M., desgl., 1842.
Rose, K. E., Schönfeld bei Grossenhain, 1841.
Krüger, K. E., Dresden, 1842.
Siebenhaar, E. A., Leipzig, 1842.
Fischer, K. H. B., Schwand b. Plauen, 1843. A.
Siebeking, G. W. H., Dresden, 1840.
Schleinitz, R., Pirna, 1842.
Reichel, P., Meissen, 1840.
Helbig, K. E., Dresden, 1842.
Hofmann, C., desgl., 1841.
Schmidt, G. A., Schönau bei Bernstadt, 1837.
Leyn, K. Th., Sorgau, 1839.

IV. Obertertia.

Wünsch, E. H., Hartha, 1842.
Böhme, H., Dresden, 1842.
Müller, L., desgl., 1842.
Beschorner, O. H., desgl., 1843.
Bille, E. R. M., desgl., 1839.
Uhle, H. T., Frauenstein, 1842.
Wustmann, G. M., Dresden, 1844. A.
Gabsch, J. H., Obergräfenhain bei Rochlitz, 1840. A.
Gnoll, J. H., Dresden, 1840.
Nestler, M. J., desgl., 1841. C.
Flemming, desgl., 1844.
Kallmeyer, O. F., desgl., 1843.
Butze, O., Erbisdorf, 1841. A.
Reinhardt. K. G., Dresden, 1841.
v. Trützschler, E. K. J. A., Bernburg, 1843.
Schreiber, K. J. P., Dahlen, 1841.
König, E. R., Bischofswerda, 1843.
Hille, P. F. J., Bautzen, 1841.
Meinicke, K. M., Dresden, 1841.
Dietrich, A. A., Pirna, 1843.
Mühlau, G. R., Dresden, 1842.
Schrag, E. R., desgl., 1842.
Mossdorf, F., Lichtenberg bei Pulsnitz, 1842.
Lindner, J. A. F., Dresden, 1842.
Pietzsch, C. P. W., desgl., 1841. C.
Stägemann, M. O., Freienwalde a. O., 1843.
Landau, D., Dresden, 1843.
Meyer, G., desgl., 1844.
Helm, H. R., Goldbach bei Bischofswerda, 1842. A.

Willmersdorf, P. E., Dresden, 1843.
v. Ghyka, E., Budesti i. d. Moldau, 1843.
Heine, G., Rochlitz. 1843.
Eifrig, J. F. R., Dresden, 1843.
Schedlich, C. P., desgl., 1843.
Schmidt, F. A. R., desgl., 1844.
Schaff, G. A., Wildenthal bei Eibenstock, 1841.
Siebenhaar, F. H., Leipzig, 1845.
Wölfel, H., Dresden, 1844.
Müller, A. W., Oberneuschönberg b. Olbernhau, 1841. A.
Teucher, B. R., Dresden, 1840. A.
Groth, P. H., Magdeburg, 1843.
Maune, E. O., Sella b. Hoyerswerda, 1842.
Ehrhardt, K. F. R., Dresden, 1840.
Seifert, F. G., Falkenstein bei Dippoldiswalda, 1840.
Künzelmann, G. T., Dresden, 1841.
Allmer, H., Leipzig, 1842.
Hase, K. V., Oschatz, 1842.

V. Untertertia.

Herbach, E., Bautzen, 1842.
Weinhold, L., Dresden, 1844.
Fritzsche, G., desgl., 1844.
Morgenstern, A., desgl., 1844.
Askenasy, E., Odessa, 1845.
Kunitz, A., Dresden, 1843.
Lewi, E., desgl., 1843.
Pfotenhauer, P. F., Glauchau, 1842.
Börner, K., Dresden, 1844.
Hergang, E., Oberlichtenau b. Pulsnitz, 1843.
Kresse, H., Dresden, 1842.
Schelzel, O., Gersdorf bei Camenz, 1844. A.
Windisch, E., Dresden, 1844.
Eisenstuck, P., desgl., 1845.
Thilo, A., Riga, 1843.
Keller, B., Dresden, 1845.
Grünberg E., Marienberg, 1842. C.
Greger, A., Dresden, 1841. A.
Oeser, C., Rochlitz, 1844.
Kohl, F. E., desgl., 1844.
Schwarze, P. F., Dresden, 1843.
Treitschke, E. E., Leipzig, 1842.
Scheffel, E. A., Plieskowitz bei Bautzen, 1842.
Günther, E., Dresden, 1845.
Stein, A., desgl., 1844.
Reuther, K., Altmittweida, 1843.
Clauss, R., Bockwa, 1842.
Türk, P., Erlau bei Mittweida, 1844.
Hink, F., Hamburg, 1842.
Lenk, F. P., Dresden, 1845. C.
v. Einsiedel, H., Hopfgarten bei Borna, 1844.
Thieme, H., Zwickau, 1843.
Nippold, M. J. T., Halberstadt, 1845.

VI. Oberquarta.

Struve, A., Dresden, 1844.
Renner, J. G., desgl., 1843. A.
Götze, K. E., desgl., 1843. C.
Pötzsch, F. R., desgl., 1844.
Schurig, J., Burgk, 1842. A.
Spitzner, G. F., Dresden, 1844.
Königsheim, A. E., Zwickau, 1846.
Schubert, G. F. B., Dresden, 1844.
Stephani, H. T., desgl., 1846.
Sturm, E. W., Sebnitz, 1842.
Weidner, E. H., Dresden, 1844.
Hänsel, K. W. T., desgl., 1843. C.
Böhme, E. H., desgl., 1844.
Hausmann, H. M., desgl., 1845.
Siebenhaar, E. L., Leipzig, 1846.
Grundt, F. J., Dresden, 1844.
Angermann, C. T., Hökendorf b. Königsbrück, 1844.
v. Derschau, A. W., Lüneburg, 1845.
Lunze, G. A., Bauda bei Grossenhain, 1844.
v. Hopffgarten, K. H., Wermsdorf, 1845.
Hülsse, G. H., Leipzig, 1846.
Müller, C. E., Olbernhau, 1845.
Höppner, K. O., Heyda bei Riesa, 1844. A.
Klemm, B. L., Bautzen, 1846.
Rüling, M. F., Tharand, 1846.
Herklotz, K. H., Dresden, 1843.
Weissenborn, A. G., desgl., 1844.
Hesse, R. G., Bischofswerda, 1845. A.
Richter, F. H., Dresden, 1844.
Haiduschka, F. E., desgl.. 1843.
Bachstein, L. A., desgl., 1844.

Hentschel, T. L., Beyersdorf b. Löbau, 1843. A.
Hingst, K. H., Tragnitz bei Leisnig, 1844. C.
Bode, E. F., Dresden, 1844.
Fuchs, F. R., Zöschau bei Oschatz, 1845. A.
Schwarzauer, M., Dresden, 1846.
Harnapp, O. E., desgl., 1844.
Elb, H., desgl., 1846.
Porzig, K. H., desgl., 1842.
v. Dercks, E. K., Appussen in Kurland, 1845.
Koch, P. B., Boritz bei Riesa, 1845.
Abendroth, H. M., Pirna, 1844.
Pöge, A. R. A., Grossölsa bei Dippoldiswalda, 1845.
Pöhlmann, K. E., Wildenfels, 1844.

VII. Unterquarta.

Lahl, K. F. E., Jöhstadt, 1844.
Engelmann, M. V., Mügeln, 1845.
Berthold, A. B., Dresden, 1844.
Herdegen, F., Tharand, 1843.
Schurig, E. F. A., Burgk, 1844.
Kirsten, H. A., Possendorf. 1843.
Dittrich, F. T., Hennersdorf bei Frauenstein, 1843.
Stübel, W. O., Dresden, 1846.
Lindner, O. E., Freiberg, 1847.
Lungwitz, G. O., Constappel, 1845. A.
Heinicke, H. F., Müggenberg, 1844.
Fischer, P. E. O., Siebenlehn, 1844.
Fischer, K. J. E., Dresden, 1845.
Kabisius, A. B., Elsterberg, 1844. A.
Gülden, F. H., Dresden, 1846.
Erfurt, K. J. A., Petersburg, 1845.
Bockwitz, O. H., Geringswalda, 1845.
Kohlmann, K. G., Wilmsdorf, 1845.
Wolf, A. A., Dresden, 1847.
Ehrhardt, K. O., desgl., 1845.
Kretzschmar, O. R., desgl., 1844.
Riccius, K. G., Moskau, 1845. C.
Grützner. C. F. M., Dresden, 1846.
Kuhn, F. O., desgl., 1846.
Pilz, H. M., Schneeberg, 1844.
Krömer, E. J., Brand bei Freiberg, 1845. A.
Hinke, G. A., Dresden, 1844.
Hähnel, E. M. X., desgl., 1846.
Schrader, T. K. S., Memel, 1848.
Rudolph, H. E., Teuchern b. Weissenfels, 1847.
Matthäi, K. H. A., Braunschweig, 1845.
Lange, H. O., Taubenheim b. Meissen, 1844. A.
Otto. K. R. M., Dresden, 1847.
v. Oer, E. C. H., desgl.. 1845.
Schönherr, J., Lengefeld, 1846.
v. Römer, G. A., Schmorkau b. Oschatz, 1845.
Pienitz, E. M. H., Dresden, 1847.
Hoffmann, P. M., Cöln a. R., 1845.
v. Bünau, H., Chemnitz, 1845.

VIII. Oberquinta.

Rietschel, H. E., Dresden, 1847.
Mickel, M. R., desgl., 1846.
Crahmer, R., desgl., 1844.
Lehmann, G., desgl., 1846.
Ruppert, O. W., desgl., 1845.
Eifrig, J. H. T., desgl., 1846.
Rudolph, P. E., Teuchern b. Weissenfels, 1848.
Thieme, L., Dresden, 1846.
Bauer, G. L., desgl., 1845.
Rank, B., desgl., 1845. A.
Heynitz, R., desgl., 1845. C.
Ficinus, A. H. M., desgl., 1848.
Dähnhardt, E., desgl., 1846.
v. Drechsel, A., Wiednitz b. Hoyerswerda, 1846.
Kaden, K. J. E., Niederhermsdorf, 1847.
Kästner, O. A., Augustusburg, 1847, C.
Dillon, F., Dresden, 1846.
Haymann, A. T., desgl., 1848.
Hennig, K. A., Kamenz, 1846.
Kröter, A. F., Grossopitz, 1846. C.
Schwarze, A., Dresden, 1848.
Jahn, R. A. W., Prag, 1847.
Ackermann, F. A., Oschatz, 1845.
Knörich, O., Neustadt b. Stolpen, 1846.
Hildebrand, H., Schönbach bei Sebnitz, 1845. C.
Lüdicke, H. R., Petersburg, 1845.
Hesse, W., Bischofswerda, 1846. A.

IX. Unterquinta.

Rühle, J. H., Dresden, 1846. C.
Hölzel, K. H., Reizenhain b. Marienberg, 1845. C.
Schnorr v. Carolsfeld, G. E. J., Dresden, 1848.
Tichatscheck, F. J. A., desgl., 1847.
Mehlhos, J. J. W., desgl., 1848.
Erfurt, P. G. K., Petersburg. 1847.
v. Zehmen, O. H., Weissig bei Camenz, 1847.
Seeger, W. R., Dresden, 1847.
Höckel, J. J. P., desgl., 1848.
Franze, A. K. H., Zwickau, 1846.
Falke, O. A., Dresden, 1848.
Temper, M. F. J., desgl., 1845. A.
Nippold, O. E., Halberstadt, 1849.
Becker, K., Kappel bei Chemnitz, 1847.
Müller, E. G. H., Schlegel bei Hainichen, 1845.

Die

öffentliche Feier der Entlassung

der von der Schule zur Universität abgehenden Schüler findet Montag den 18. April, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Stadtverordneten-Collegiums in folgender Ordnung statt:

Gesang des Singechors.

Vorträge der abgehenden Schüler:

Hermann Camillo Kellner aus Dresden: hebräisches Gebet.

Paul Alexander Fredy aus Kaditz: dass wahres Lebensglück nur durch Anstrengung erworben werden könne, lateinischer Vortrag.

Karl Gustav Haase aus Dresden: über die Gymnastik der Griechen, griechischer Vortrag.

Adolf Stephani aus Dresden: über die Ursachen der Grösse der alten Römer, französischer Vortrag.

Maximilian Oskar Huppert aus Marienberg: über die Wohlthaten der Bildung, englischer Vortrag.

Otto August Grahl aus Dresden: König Enzio, deutsches Gedicht.

Karl Hermann Rabe aus Dresden: über den Einfluss der Reformation auf das geistige Leben der Deutschen.

Abschiedsgruss an die abgehenden Schüler, gesprochen von dem Obersecundaner Karl Alfred Kohlschütter aus Dresden.

Entlassung der Abgehenden durch den Rector.

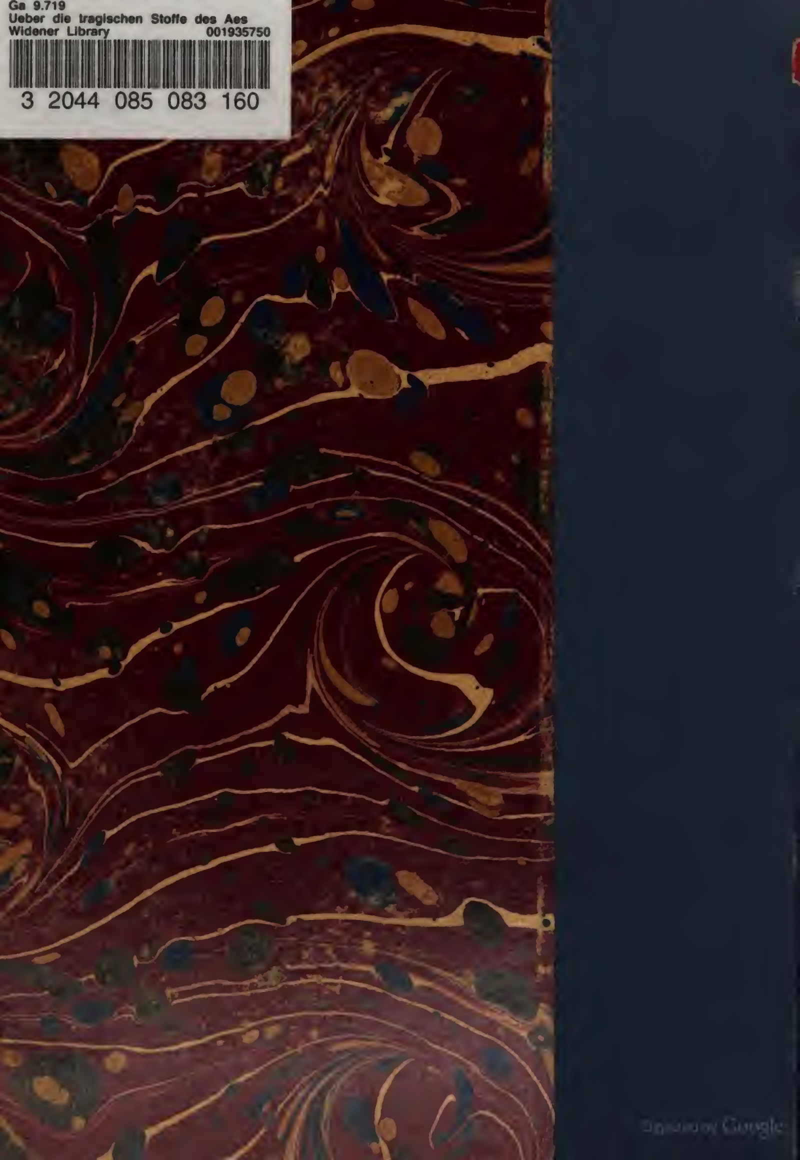
Schlussgesang des Singechors.

Nachricht.

Der neue Lehrcursus beginnt Dienstag den 3. Mai früh 8 Uhr. — Die Anmeldung und persönliche Vorstellung neuer Schüler, welche einen Geburts- oder Taufschein, einen Impfschein, ein Zeugniss über den zuletzt genossenen Unterricht und, wenn sie bereits confirmirt sind, einen Confirmationsschein beizubringen haben, wird der Unterzeichnete den 29. und 30. April von 11 bis 1 Uhr im Conferenzzimmer des Schulgebäudes annehmen. Die Prüfung der Angemeldeten findet Montag den 2. Mai früh von 8 Uhr an statt, auf sie folgt an demselben Tage die Aufnahme. In die letzte Abtheilung werden Knaben vom vollendeten neunten Lebensjahre an aufgenommen, die es im Deutschen zu fertigem Lesen, zu leserlichem und geläufig richtigem Schreiben und zur Fertigkeit im Rechnen der vier Species mit ganzen unbenannten Zahlen gebracht haben; eine Bekanntschaft mit den Elementen der lateinischen Sprache wird für die Aufnahme in diese Abtheilung nicht gefordert.

Klee, Rector.




Ga 9.719
Ueber die tragischen Stoffe des Aes
Widener Library 001935750
3 2044 085 083 160